

Integrationschancen des Internets für junge Migranten

Diplomarbeit

an der

Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Hamburg

Fakultät Design, Medien und Information

Fachbereich Information

vorgelegt von

Meike Paustian

Hamburg, 03. Januar 2011

Referent: Prof. Kübler

Co-Referent: Prof. Gundlach

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
1.1	Stand der Forschung	1
1.2	Aufbau der Arbeit	2
2.	Grundlagen der Migration und Integration junger Migranten	4
2.1	Migration und Integration	4
2.2	Kultur, Multikulturell und Interkulturell	5
2.2.1	Kultur	5
2.2.2	Multikulturell	6
2.2.3	Interkulturell	7
2.3	Ausländer, Zuwanderer, Migranten und Menschen mit Migrationshintergrund	7
2.4	Integration: Definition und politische Ansätze	8
2.4.1	Interkulturelle Integration	9
2.5	Interkulturelle Kompetenz	10
2.6	Exkurs: Nationaler Integrationsplan: Medien - Vielfach nutzen	10
3.	Einwanderungsland Deutschland	12
3.1	Migrationsgeschehen seit dem zweiten Weltkrieg in Deutschland	12
3.2	Türkische Migranten in Deutschland	14
3.3	Migranten aus dem Nahen und Mittleren Osten in Deutschland	15
3.4	Migranten aus der ehemaligen UdSSR in Deutschland	15
4.	Medien und Migranten	17
4.1	Medienkompetenz als Schlüsselkompetenz	17
4.2	Dimensionen der Medienkompetenz	17
4.2.1	Medienkritik	18
4.2.2	Medienkunde	18
4.2.3	Mediennutzung	18

4.3	Medienkompetenz für Jugendliche mit Migrationshintergrund	18
5.	Junge Migranten und das Internet	22
5.1	Das „Neue“ Medium Internet	22
5.2	Internetnutzung von jungen Migranten	23
5.3	Die digitale Kluft	25
6.	Integration mithilfe des Internets	27
6.1	Integration durch Vernetzung	27
6.2	Die Integrationspyramide	30
7.	Empirische Analyse	33
7.1	Grundlagen und Zielsetzung	33
7.1.1	Erste Dimension: Kulturelle Integration	35
7.1.2	Zweite Dimension: Strukturelle Integration	36
7.1.3	Dritte Dimension: Soziale Integration	36
7.2	Fragebogendesign, Interviewleitfaden und statistische Vorgehensweise	38
7.2.1	Fragebogen	38
7.2.2	Experteninterviews	39
7.2.3	Statistische Auswertung	39
7.3	Empirische Ergebnisse	40
7.3.1	Soziodemographie	40
7.3.2	Medien- und Internetnutzung	43
7.3.3	Probleme und Gefahren im Internet	47
7.3.4	Medienkompetenz	49
7.4	Integrationschancen des Internets	55
7.4.1	Kulturelle Integration	55
7.4.2	Strukturelle Integration	58
7.4.3	Soziale Integration	60
8.	Internetangebote für junge Migranten	64
8.1	Ist-Zustand	64
8.1.1	Mixopolis“	65

8.1.2	Klick Safe in türkischer und russischer Sprache	67
8.1.3	Schatz der Kulturen	68
8.2	Handlungsbedarf	69
9.	Fazit und Ausblick	75
	Anhang A	77
	Anhang B	83
	Literaturverzeichnis	84
	Nachwort	91

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Integrationspyramide (eigene Darstellung)	30
Abbildung 2: Integrationspyramide nach Esser	35
Abbildung 3: Geschlecht der Studienteilnehmer	41
Abbildung 4: Alter der Studienteilnehmer	41
Abbildung 5: Schulbildung	42
Abbildung 6: Migrationshintergrund der Studienteilnehmer	43
Abbildung 7: Wichtigstes Medium für die Studienteilnehmer	44
Abbildung 8: Ort der Internetnutzung	45
Abbildung 9: Genutzte Internetseiten der Studienteilnehmer	46
Abbildung 10: Genutzte Netzwerke der Studienteilnehmer	46
Abbildung 11: Probleme beim Surfen der Studienteilnehmer	48
Abbildung 12: Ort der Problemkonfrontation	48
Abbildung 13: PC Führerschein	50
Abbildung 14: PC Führerschein nach Schultyp	50
Abbildung 15: Einschätzung der eigenen Internetkompetenz	52
Abbildung 16: Einschätzung der Internetkompetenz nach Schultyp	53
Abbildung 17: Einschätzung der Internetkompetenz nach Geschlecht	54
Abbildung 18: Verbessert das Internet die Sprachkompetenz?	57
Abbildung 19: Häufigkeit der Internetnutzung	58
Abbildung 20: Kontaktaufnahme zu Deutschen und Migranten	61
Abbildung 21: Ort der Kontaktaufnahme zu anderen Migranten und Deutschen	62
Abbildung 22: Kontakt zu anderen Migranten, die nicht in Deutschland leben	62
Abbildung 23: Mixopolis	66
Abbildung 24: „klicksafe“ in türkischer Sprache	67
Abbildung 25: „klicksafe“ in russischer Sprache	68
Abbildung 26: Titelbild zu Schatz der Kulturen	69
Abbildung 27: Internetplattform für Migranten gewünscht?	71
Abbildung 28: Gewünschte Inhalte einer Webseite für Migranten	72
Abbildung 29: Gewünschte Inhalte einer Webseite für Migranten – Details	72

1. Einleitung

Deutschland hat sich in den letzten Jahren nicht nur zu einem Einwanderungsland entwickelt, sondern auch zu einer Informationsgesellschaft. Diese ist mit einer wachsenden Geschwindigkeit zustande gekommen, so dass es fast schwer fällt, Schritt zu halten. Um Schritt halten zu können, ist es unabdingbar Teilhaber dieser Informationsgesellschaft zu sein. Dies klingt in Zeiten der Globalisierung selbstverständlich, doch durch die rasanten Entwicklungen moderner Informationstechnologien verstärken sich die Prozesse der Eingrenzung und Verflechtung und schnell sind jene aus der Informationsgesellschaft ausgeschlossen, die mit diesem Fortschritt nicht mithalten können.

Verlierer dieser Informationsgesellschaft sind meist jene mit niedrigem Bildungsniveau, geringen Sprachkenntnissen und ohne Berufsperspektive: Dazu gehören auch junge Migranten.

Die hier vorliegende Studie soll das Problem, welches als „digitale Spaltung“ definiert wurde, untersuchen. Der Frage, ob junge Migranten einen verminderten Zugriff auf die neuen Informationstechnologien haben, wird unter anderem hier nachgegangen werden. Die übergeordnete Fragestellung lautet allerdings, welche Chancen das Internet bei der Integration junger Migranten bietet. Damit das Internet jungen Migranten überhaupt Perspektiven in Bezug auf Integration ermöglichen kann, ist es notwendig das Nutzungsverhalten junger Migranten mit dem Medium Internet zu untersuchen. Das Internet kann jungen Migranten einiges bieten, doch werden sie nicht umhin kommen, den kompetenten Umgang mit diesem Medium zu lernen.

Ein Hauptanliegen der Bundesregierung innerhalb des Nationalen Integrationsplans ist die Förderung der Medienkompetenz junger Migranten, sowie eine digitale Integration. Dieser Grund gekoppelt mit der laut DGB-Studie (DGB STUDIE 2010) schlechten Bildungsperspektive junger Migranten, war Anlass für nachfolgende Untersuchung.

1.1 Stand der Forschung

Die Frage nach der Bedeutung des Internets im Kontext der Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in die deutsche Gesellschaft ist in den letzten Jahren stärker in den Fokus der öffentlichen Debatte gerückt. Der Grund dafür ist, dass Integration längst ein politisches Problem geworden ist und nunmehr auch als solches definiert wird, zum Beispiel im

Ausländerbericht und im Nationalen Integrationsplan 2010 (BÖHMER 2010/BUNDESREGIERUNG 2010). Dies wurde auch zum Anlass genommen, wissenschaftlichen Studien zu diesem Thema zu veröffentlichen, um die Integration von Migranten allgemein zu untersuchen (siehe dazu: BERTELSMANN-STIFTUNG 2009). Es gibt dazu einige entsprechende Studien über die Mediennutzung von Migranten. Diese thematisieren die Nutzung der Massenmedien. Studien, explizit solche, die die Auswirkungen der Nutzung des Internets für junge Migranten untersuchen, wurden bislang kein thematischer Schwerpunkt von Forschungsprojekten.

Da ein eigenständiger Ansatz zum Themenkomplex der Wechselwirkung von Integration und jungen Migranten und der Nutzung des Internet noch nicht existiert, wurde für dessen Erörterung auf thematisch angrenzende Forschungen zurückgegriffen. Somit besteht der theoretische Rahmen der vorliegenden Untersuchung aus drei Forschungsrichtungen, die hier im Hinblick auf die Frage nach den Chancen des Internets für die Integration von jungen Migranten analysiert wurden:

Die erste Forschungsrichtung, die für diese Studie eingeschlagen wurde, thematisiert die Auswirkungen der Internetnutzung auf Jugendliche. Basis hierfür war die im Jahre 2008 durchgeführte JIM-Studie zur Mediennutzung von Jugendlichen im Alter von 12 bis 19 Jahren. Der zweite Forschungszweig thematisiert die Medienkompetenz von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Für diese Forschungsrichtung wurde auf die 2010 veröffentlichte Lfm-Studie (LFM-STUDIE 2010) zurückgegriffen. Als drittes wurden Untersuchungen berücksichtigt, welche Internetangebote zum Thema Integration junger Migranten entwickelt haben (E-MIGRA 2006).

1.2 Aufbau der Arbeit

Im ersten Kapitel werden zunächst die Grundbegriffe, die im Kontext zu Integration, Migration und Partizipation stehen erörtert. Darauf aufbauend wird kurz auf die Geschichte der Einwanderung nach Deutschland eingegangen. Des Weiteren werden die an der Untersuchung teilnehmenden Migrantengruppen, inklusive ihrer Integration in Deutschland, vorgestellt. Das nachfolgende Kapitel reißt einige Begriffe der Medienkompetenz an, gibt Definition über nachfolgende Fachbegriffe und einen ersten theoretischen Überblick über das Vorhandensein von Medienkompetenz bei jungen Migranten. Über die theoretische Nutzung des Internets durch junge Migranten handelt Kapitel fünf. Im darauf folgenden sechsten Kapitel wird zunächst eine theoretische Annäherung an den Themenkomplex „Integration von

Migranten durch das Internet“ vorgenommen. Anhand eines Modells wird grafisch dargestellt, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit die Chancen des Internets in Bezug auf Integration genutzt werden können. Da bislang kein eigenständiger theoretischer Rahmen zur Erklärung der Chancen des Internets in Bezug auf Integration existiert, wird in Kapitel 7, auf der Grundlage der zuvor erörterten Modelle hierfür ein neuer Ansatz entwickelt. In Kapitel 8 werden dann die Fallstudien und die dabei gewonnenen Daten vorgestellt und analysiert. Dabei wird überprüft, inwieweit das in Kapitel 6 skizzierte Modell durch die Ergebnisse der vorliegenden Fallstudie bestätigt oder widerlegt wird. Da die Möglichkeiten der integrierenden Internetnutzung durch junge Migranten abhängig von deren Onlinekompetenz ist, wird in Kapitel 8 ein kurzer Überblick über die Internetangebote für junge Migranten gegeben. Anhand dieses Überblicks und des momentanen Ist-Zustands der angebotenen Internetseiten für junge Migranten werden Handlungsempfehlungen entwickelt, um die in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse über die Chancen des Internets in Bezug auf Integration von Migranten in der Praxis umsetzen zu können. Im Ausblick (Kapitel 9) werden Perspektiven erörtert, den Forderungen des Nationalen Integrationsplans in Bezug auf Förderung der Medienkompetenz und Internetnutzung nachzukommen.

2. Grundlagen der Migration und Integration junger Migranten

2.1 Migration und Integration

Die Diskussion um Migration und Integration hat viele Facetten. Und es geht dabei vorwiegend nicht um eine langfristige Zielsetzung, sondern vielmehr um Tagesaktualitäten. Da lesen wir von der Boulevardpresse aufgebauschte Berichte über Untaten „Jugendlicher mit südländischem Aussehen“. Dann wieder hören wir von Forderungen der Unternehmer, mehr ausländische Arbeitskräfte ins Land zu lassen, um den Wirtschaftsstandort Deutschland zu sichern. Und es mahnen uns Politiker, Deutschland müsse seiner Verantwortung aus der Vergangenheit gerecht werden und Asylsuchenden großzügig Hilfe gewähren. Schließlich meldet sich der Finanzfachmann und SPD-Politiker Thilo Sarrazin mit der Einschätzung, die Mehrheit der türkischen und arabischen Bewohner Berlins lebe vom Staat, lehne diesen Staat aber ab, Sorge nicht vernünftig für die Ausbildung ihrer Kinder und produziere ständig neue Kopftuchmädchen (SARRAZIN 2009, S.197-201). Gerade die Worte Sarrazins erinnern an eine alte Erkenntnis: Im Bereich der Zuwanderung reicht es nicht aus, innovative und wohl durchdachte Ideen zu haben. Diese Ideen müssen auch in der Öffentlichkeit – bei den Wählern – Anklang finden, um überhaupt eine Chance auf Realisierung zu haben (TRANSATLANTIC COUNCIL ON MIGRATION 2009).

Dennoch haben Fragen der Migrationspolitik in der Bundesrepublik lange Zeit nicht den Stellenwert gehabt, der ihnen zukommt. Da wurde vom „Gastarbeiterproblem“ gesprochen, später vom „Ausländerproblem“. Und man blieb bis in die 1990er Jahre hartnäckig dabei: Deutschland sei kein Einwanderungsland und folglich gebe es auch keinen Diskussionsbedarf in diese Richtung. Das hat sich mit dem Wechsel in dieses Jahrtausend langsam aber beständig geändert. Und die beiden Integrationsgipfel von 2009 und 2010 sowie der erste „Nationale Integrationsplan“, erst vor wenigen Wochen von der Bundesregierung verabschiedet, zeigen welchen Stellenwert Integration in der Politik momentan genießt. Von „Migration“ und „Integration“ dürfte mittlerweile jeder in unserem Land irgendwann etwas gehört haben. Doch Begrifflichkeiten wie Ausländer, Zuwanderer, Migrant oder Menschen mit Migrationshintergrund werden – oft fälschlicherweise – in einen Topf geworfen und synonym verwendet. Ähnlich, jedoch seltener, ist es mit Begrifflichkeiten wie Kultur, Multikulturell oder Interkulturell.

In den nachfolgenden Kapiteln sollen die Begriffe „Migration“, „Integration“, „Auswanderer“, „Zuwanderer“ und „Migrant“ näher definiert und klare Abgrenzungen von ähnlich klingenden Begriffen vorgenommen werden. Des Weiteren wird aufgezeigt, welche Formen der Integration existieren.

Im Exkurs 2.6 „Nationaler Integrationsplan – Vernetzt mit Medien“ wird verdeutlicht, welchen Beitrag Medien zur Integration leisten können. Da sich die vorliegende Arbeit, aber hauptsächlich dem Potenzial des Mediums Internet als Integrationschance widmet, wird an dieser Stelle auch nur der Teil des Nationalen Integrationsplans aufgeführt, der sich dem Thema Medien widmet und auch aus diesem Grund als „Exkurs“ bezeichnet wird.

2.2 Kultur, Multikulturell und Interkulturell

2.2.1 Kultur

Für den Terminus Kultur gibt es seit jeher zahllose Erklärungsversuche. Schon die Verwendung des Wortes Kultur wird in der Literatur in mehrere Bereiche unterteilt. Für die Zielsetzung dieser Arbeit erscheint es wichtig, sich mit dem ethnologischen Kulturbegriff zu beschäftigen. Der ethnologische Kulturbegriff ist nicht identisch mit dem populären, denn er umfasst die Gesamtheit der materiellen Innovationen einer Gesellschaft sowie die Gesamtheit der von den Mitgliedern gestellten Werte, Normen und Überzeugungen – also das Geflecht von erlernten Bedeutungen mit denen eine sich als „Volk“ zusammengehörig definierende Bevölkerung ihre Wahrnehmungen organisiert, ordnet, interpretiert und die ihre Handlungsweise prägen. Demnach bezieht sich dieser Kulturbegriff auf alles, was über die lebenserhaltenden Grundbedürfnisse des Menschen hinausgeht (FISCHER 1998, S. 56 ff).

Beispielhaft umfassend und klar drückt dies die Definition der UN-Organisation für Erziehung und Wissenschaft/UNESCO aus: „Die Kultur kann in ihrem weitesten Sinn als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schließt nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte der Menschen, Wertesysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen (UNESCO-KOMMISSION 1983, S. 121).

Bronislaw Malinowski, einer der Väter der Kulturanthropologie, führte insbesondere zwei Aspekte in die Diskussion des Kulturbegriffs ein. Zunächst die Funktionalität, also das Ver-

ständnis der Kultur als einer Institution, deren Elemente in einem interdependenten Zusammenhang stehen und die der Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen (von der Ernährung und Bekleidung bis zur Religion) dienen. Zum Zweiten die Auffassung, dass Verhaltensweisen und Glaubenssätze einer Kultur nur im Gesamtzusammenhang des soziokulturellen Systems beurteilt werden dürfen, in dem sie auftreten. Dies verbietet jeden Hochmut fremden Kulturen gegenüber und schließt den Ethnozentrismus aus, also die Tendenz, die eigene Kultur zentral, anderen Kulturen als überlegen und als Maßstab oder Standard zu betrachten, aufgrund derer alle anderen kulturellen Erscheinungen und Lebensstile bewertet werden (NICKLAS 2006, S. 121).

Kultur galt und gilt vielen immer noch als die Lebensweise einer bestimmten Gruppe von Menschen in einem bestimmten Raum, die sich – aufgrund ihrer Kultur – als zusammengehörig empfinden und sich – aufgrund ihrer Kultur – von anderen solchen Gruppen in anderen Räumen unterscheiden. In der Konsequenz ergibt sich daraus das landläufige Bild einer globalen Landkarte unterschiedlicher Kulturkreise oder ein Mosaik, dessen Steinchen die Kulturen sind (FISCHER 1998, S. 36).

2.2.2 Multikulturell

Nach Beyersdörfer bezeichnet man eine Gesellschaft als multikulturell, die idealtypisch durch ethnisch-kulturelle Vielfalt gekennzeichnet ist, also durch ein Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, Sprachen, Religionen und Ethnien. Durch die kulturellen Unterschiede ergeben sich verschiedene Traditionen, Lebensstile und Wertvorstellungen. Verbunden sind sie durch gemeinsame Institutionen und Beziehungssysteme, wobei den Erziehungs- und Bildungseinrichtungen eine besondere Bedeutung zugewiesen wird (BEYERSDÖRFER 2004, S. 49).

Ideengeschichtlich transportiert der Begriff multikulturell die Vorstellung von den Vereinigten Staaten von Amerika, als ein politisch und kulturell föderales Land, das das Recht eines jeden Individuums bejaht, sich zu einer Gruppe zugehörig zu fühlen und sich als Mitglied derselben zu definieren. Daraus resultiert die Politik der Anerkennung der Kultur des Anderen und das Recht, diese in der politischen sozialen und ökonomischen Öffentlichkeit ausüben zu dürfen [NICKLAS 2006, S. 2].

Die Verfechter des Multikulturalismus gehen aber noch weiter: Während in den USA die Idee vom „Melting Pot“ weit verbreitet ist, die eine zumindest allmähliche Angleichung der Kulturen vorsieht, verlangen sie eine Gesellschaft, in der es keinen staatlichen Druck zur Assimilierung gibt. Dieses Modell des Nebeneinanders der ethnischen und kulturellen Gruppen setzt allerdings voraus, dass sie sich als gleichberechtigt ansehen sowie einander Verständnis, Respekt und Toleranz entgegenbringen [NICKLAS 2006, S. 35].

2.2.3 Interkulturell

Mit „Interkulturalität“ wird eine Beziehung zwischen zwei oder mehreren Kulturen bezeichnet. Interkulturell ist also jede Art von Beziehung zwischen Personen verschiedener Kulturen. Agieren zwei Personen aus zwei unterschiedlichen Kulturen miteinander, entsteht ein Mehrwert (Synergieeffekt), der über die Addition der Merkmale beider Kulturen, hinausgeht (NICKLAS 2006, S. 250).

2.3 Ausländer, Zuwanderer, Migranten und Menschen mit Migrationshintergrund

Wir verwenden im täglichen Sprachgebrauch verschiedene Bezeichnungen für Menschen nichtdeutscher Herkunft. Obwohl sie tatsächlich sehr unterschiedliche Bedeutung haben, gebrauchen wir die Bezeichnungen sehr oft gleichbedeutend. Im Folgenden soll deshalb zunächst eine kurze Erklärung der wichtigsten Begriffe gegeben werden.

Nach der deutschen Rechtsordnung werden Personen, die keine deutsche Staatsangehörigkeit haben, als „Ausländer“ bezeichnet. Dieser Begriff wird jedoch in Bezug auf Personen fremdländischer Herkunft häufig mit einer herabwürdigenden Bedeutung verwendet. Aus diesem Grund hat sich in Deutschland weitestgehend der Begriff „Migrant“ durchgesetzt. Der Zusatz „Menschen mit Migrationshintergrund“ meint Familienangehörige von Migranten, die selber keine Migrationsannahme haben (SAUERMAN 2005, S. 17).

Der Begriff „Migration“ stammt aus dem lateinischen und bedeutet „Wanderung“. (migrare=wandern bzw. migration=Wanderung) (HARENBERG 1996, S. 1988). Laut Bundeszentrale für Politische Bildung leben weltweit mehr als 150 Millionen Menschen in einem Staat, der nicht ihr ursprüngliches Herkunftsland ist (BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG 2010), Nach Wenning ist „jede längerfristige, räumliche Verlagerung des Lebensschwerpunktes über eine größere Distanz, die ein Verlassen des sozialen Aktionsraums zur Folge hat, als

Migration zu verstehen. Ein Migrant ist demnach jemand, der nicht an seinem derzeitigen Aufenthaltsort geboren wurde, sondern von einem Gebiet zu einem anderen gewandert ist und dabei seinen bisherigen Wohnsitz gewechselt hat (WENNING 1996, S. 13).

2.4 Integration: Definition und politische Ansätze

„Integration bedeutet Identifikation, gleichberechtigte Teilhabe und Verantwortung“ (BÖHMER, M. (2006). Integration kann jedoch nicht als einzelner Entwicklungsgang definiert werden, sondern muss vielmehr als ein vielschichtiges Zusammenspiel mehrerer Prozesse verstanden werden, die oftmals über Generationen andauern (BEGER 2000, S. 10).

Dazu gehört auch zum Einen das Erlernen von Fertigkeiten und Kenntnissen, wie zum Beispiel Sprache, Berufsqualifikationen oder das Wissen um gesellschaftliche und rechtliche Zusammenhänge bzw. Verhaltensweisen, zum Anderen aber auch der chancengleiche Zugang zu wichtigen Lebensbereichen, wie Bildung und Ausbildung und schließlich die Sozialisierung des einzelnen Migranten. Damit ist eine Interaktion mit Kollegen, Nachbarn, Vereinen sowie seine Identifikation mit den Werten und Normen der Aufnahmegesellschaft gemeint (BEGER 2000, S. 10).

Deutschland ist ein Einwanderungsland. Die stetige Zuwanderung von Migranten und die kulturelle Vielfalt in der Bundesrepublik bestätigen diesen Zustand deutlich. Die Bundesbeauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration, Maria Böhmer, erklärte im 8. Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland:

„Integration ist eine Schicksalsfrage für unser Land. Mittlerweile hat etwa jedes dritte Kind unter 5 Jahren einen Migrationshintergrund“ (BÖHMER 2010). „Integration ist jedoch nicht nur eine Aufgabe von Politik. Sie hängt ebenso vom Bemühen der Zuwanderer ab, das Leben in der Aufnahmegesellschaft zu akzeptieren“ (BÖHMER 2010). Die niedersächsische Familienministerin Özkan geht mit ihrer Forderung zur Integration noch einen Schritt weiter und fordert: „Integration ist eine Bringschuld. [...] Es ist eine Bringschuld, Deutsch zu lernen, seine Kinder in die Kita zu schicken, wie mein Vater es beispielsweise getan hat und ich selbst auch. Es ist eine Bringschuld, sich mit dem deutschen Schulsystem auseinanderzusetzen und seine Kinder dort nicht untergehen zu lassen“ (ÖZKAN 2010).

2.4.1 Interkulturelle Integration

Obwohl der Begriff »Integration« im politischen Diskurs seit einiger Zeit Hochkonjunktur hat, bleibt seine Bedeutung oft unklar. Nicht nur in der Politik, auch in der Migrationsforschung wird »Integration« häufig mit »Assimilation« gleichgesetzt (GEIBLER 2004, S. 11).

Gegen derartige Vorstellungen wendet sich der Begriff »interkulturelle Integration«. Dieser orientiert sich an der Multikulturalismus- Idee des klassischen Einwanderungslandes Kanada, das sich seit mehr als 3 Jahrzehnten mit Stolz als multikulturelle Gesellschaft versteht und die multikulturelle Integration seiner vielen ethnischen Bevölkerungsgruppen als angemessenen Mittelweg zwischen den Polen Assimilation und Segregation (Trennung von Bevölkerungsgruppen aus ethnischen, religiösen oder sozialen Gründen) ansieht (GEIBLER 2003).

Interkulturelle Integration basiert auf drei Grundprinzipien:

1. „Living together with differences“ dem Grundsatz von Einheit in Verschiedenheit („unity-within diversity“)

Mehrheit und Minderheiten leben miteinander (nicht nebeneinander) auf der Basis gemeinsamer Sprache, Regeln und Grundwerte (»Einheit«) und im gegenseitigen Respekt für ihre jeweiligen sozialen und kulturellen Besonderheiten (»Verschiedenheit «) (GEIBLER 2008, S. 11)
2. Chancengleichheit:

Allen ethnischen Gruppen werden gleiche Chancen auf Teilhabe in den wichtigen Bereichen der Aufnahmegesellschaft und deren Institutionen – z. B. gleiche Teilhabe an Öffentlichkeit und Medien – gewährt (GEIBLER 2008, S. 12).
3. Aktive Akzeptanz von Migration und Integration mit den Einsichten (Gesteuerte):

Einwanderung ist notwendig und nützlich, Einwanderer müssen interkulturell integriert werden und: Interkulturelle Integration entwickelt sich nicht von selbst, sondern bedarf erheblicher politischer und gesellschaftlicher Anstrengungen der Aufnahmegesellschaft („diversity mainstreaming“) und der Einwanderer (GEIBLER 2008, S. 11).

Die Nutzung der deutschen Medien ist für Migranten unabdingbar, denn ohne Kenntnisse über die aktuellen Vorgänge in Deutschland und deren Hintergründe ist eine angemessene Wahrnehmung ihrer Teilnahmekancen nicht möglich.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit soll auf die interkulturelle Integration mithilfe des Mediums Internet eingegangen werden. Des Weiteren werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie Interkulturelle Integration mithilfe des Internets funktionieren kann.

2.5 Interkulturelle Kompetenz

Nachfolgend soll eine kurze Definition über die Begrifflichkeit der Interkulturellen Kompetenz abgegeben werden. Da die Interkulturelle Kompetenz, ebenso wie Medienkompetenz in den Medien inzwischen als Schlüsselkompetenz betitelt wird, soll an dieser Stelle ebenso darauf eingegangen werden. Auch die Tatsache, dass die Förderung interkultureller Kompetenz im Kontext zu Migranten und Integration eine wichtige Rolle spielt, wie in Kapitel 8 zu lesen ist, soll Grund dafür sein, auf die Definition von Interkultureller Kompetenz näher einzugehen.

Deardorff definiert Interkulturelle Kompetenz als die Kompetenz, auf Grundlage bestimmter Haltungen und Einstellungen sowie besonderer Handlungs- und Reflexionsfähigkeiten in interkulturellen Situationen effektiv und angemessen zu interagieren (DEARDORFF 2006).

Spanhel definiert Interkulturelle Kompetenz als die Fähigkeit angemessen und erfolgreich in einer fremdkulturellen Umgebung oder mit Angehörigen anderer Kulturen zu kommunizieren (SPANHEL 2010).

Damit sich junge Menschen interkulturelle Kompetenzen aneignen können, muss interkulturelles Lernen möglich werden. Dieses kann nur dann erfolgen, wenn Voraussetzungen, wie das Vorhandensein von Menschen verschiedener Sprache und Kulturen miteinander und nebeneinander, Mehrsprachigkeit, Migration und gemeinsame wirtschaftliche und politische Ereignisse erfüllt sind. (HÖLSCHER 1994, S. 15)

In Kapitel 8 dieser Arbeit werden einige Projekte von Institutionen vorgestellt, die mithilfe des Internets die Förderung von Interkultureller Kompetenz realisieren.

2.6 Exkurs: Nationaler Integrationsplan: Medien - Vielfach nutzen

Im Nationalen Integrationsplan geht es im 8. Themenfeld um das Potential der Medien zur Integrationsförderung. Es ist festzustellen, dass die mediale Integration nicht zum Kern des Integrationsprozesses gehört. Im Mittelpunkt steht hier vielmehr die Integration in die Arbeitswelt und – damit zusammenhängend – die Integration der Migrantenkinder ins Bildungssystem des Aufnahmelandes.

Der Nationale Integrationsplan führt an: „Wenn im Folgenden von Medien gesprochen wird, geht es primär um so genannte Massenmedien wie Zeitungen und Zeitschriften, sowie Rundfunk und Fernsehen“ (BUNDESREGIERUNG 2010). Informationsmedien, wie Internet und Computer, sind in den Nationalen Integrationsplan zwar auch mit einbezogen. Dies geschieht jedoch nur vereinzelt, da aufgrund von fehlenden Studien über Zugangsweisen und Nutzungsverhalten keine ausreichenden Kenntnisse zur Förderung der Medienkompetenz von Migrantinnen und Migranten vorliegen (BUNDESREGIERUNG 2010).

Da sich die vorliegende Arbeit vorrangig den Integrationschancen widmet, die das Internet bietet, soll an dieser Stelle auch nur das Themenfeld im Nationalen Integrationsplan zur Sprache kommen, welches sich den Medien und explizit den Informationsmedien widmet.

Vor diesem Hintergrund hat sich die Arbeitsgruppe des Nationalen Integrationsplans mit folgenden Themen befasst:

- Defizite in der Medienforschung und Möglichkeiten zur Förderung der Medienkompetenz von Migrantinnen und Migranten;
- Spezifische mediale Angebote für migrantische Zielgruppen, insbesondere multilinguale Programme und Integrationspotentiale fremdsprachiger „Ethnomedien“.

Dass es Jugendlichen in Deutschland - ganz gleich ob mit oder ohne Migrationshintergrund - an Medienkompetenz mangelt, lässt sich kaum leugnen. So treffen sich jährlich Experten der Landesmedienanstalten, Schulen, Bibliotheken und Presse, um zu beraten, welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, um Kinder und Jugendlichen vor den Gefahren des Internets zu schützen (Medienkompetenztag/Treffpunkt Bibliothek).

Da das Internet – wie eben geschildert – nicht nur Chancen, sondern auch Risiken birgt, soll in dieser Arbeit auf beides gleichermaßen eingegangen werden. Im weiteren Verlauf werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie man mithilfe des Internets Integration fördern kann. Um das überhaupt zu erlangen – müssen Kinder und Jugendliche ausreichend Internetkompetenz vorweisen, damit sie die Chancen, die das Internet bietet, auch nutzen zu können.

3. Einwanderungsland Deutschland

Die Entwicklung zu einem Einwanderungsland bringt zahlreiche Herausforderungen mit sich. Um jene an das Mediensystem zu verstehen, soll der folgende kurze Abriss über das Migrationsgeschehen in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg und seine Folgen für die deutsche Sozialstruktur, helfen. Es wird kurz skizziert, wie und warum sich das Gastarbeiterland Deutschland der 60er Jahre über das Zuwanderungsland wider Willen in den 80er Jahren zu einem Einwanderungsland modernen Typs verwandelt hat.

3.1 Migrationsgeschehen seit dem zweiten Weltkrieg in Deutschland

Viele Migranten kamen nach dem Zweiten Weltkrieg in die deutschen Gebiete. Insgesamt wanderten mehr als zwölf Millionen Menschen in die Besatzungszonen in Ost und West ein. Darunter waren hauptsächlich Flüchtlinge und Vertriebene mit einem Anspruch auf deutsche Staatszugehörigkeit (CURRLE 2004, S. 18).

Im Zuge des Wiederaufbaus begann die Bundesrepublik ausländische Arbeitnehmer anzuwerben. Zu diesem Zweck wurden Anwerbeabkommen mit Italien (1955), Griechenland und Spanien (1960), der Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), sowie Tunesien (1965) und Jugoslawien (1968) geschlossen. Die überwiegende Zahl der ausländischen Arbeitskräfte war gering qualifiziert. Geplant war, die Angeworbenen für eine gewisse Zeit in Deutschland aufzunehmen und sie danach in ihre Heimatländer zurückzuschicken – daher der Name „Gastarbeiter“ (DICKEL 2002, S. 228-229). Für die Arbeitgeber stellte der ständige Wechsel jedoch eine Belastung dar. Deshalb wurde Mitte der 1960er Jahre dieses so genannte Rotationsprinzip in der Praxis nicht mehr umgesetzt.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Gastarbeiter waren von Beginn an sehr bescheiden – und blieben es lange Zeit. Die meisten von ihnen waren in Holzbaracken oder sehr einfachen Wohnheimen untergebracht. Ihnen wurde vorzugsweise schmutzige oder körperlich schwere Arbeit zugewiesen. Ihren Lohn schickten sie zum großen Teil ihren Familien, die in den Herkunftsländern geblieben waren.

Die Ölkrise löste 1973 einen deutlichen Konjunkturrückgang aus (DICKEL 2002, S. 231). Dies führte zu einem „Anwerbestopp“ für Arbeitskräfte aus Nicht-EG-Ländern, nachdem ein sich abzeichnender wirtschaftlicher Abschwung schon Mitte der 1960er Jahre eine Diskussion über die Kosten und den Nutzen der Arbeitsimmigranten ausgelöst hatte (MEIER-BRAUN 2002,

S. 42/ DICHEL 2002, S 231). Die Zuwanderung aus Südeuropa und Nordafrika konnte damit zwar verringert werden, denn die Zahl der dort angeworbenen Beschäftigten sank. Das „Gastarbeiterproblem“ war damit aber keinesfalls gelöst: Denn nun begann ein Einwanderungsprozess in Form des Familiennachzuges. Die zumeist männlichen Gastarbeiter holten ihre in den Herkunftsländern verbliebenen Angehörigen nach Deutschland (BEGER 2000, S. 26-28).

Trotz vielfältiger Angebote und finanzieller Anreize zur Rückkehr in die Heimat entwickelten sich die Gastarbeiter somit zu einer stetigen Bevölkerungsgruppe (DICHEL 2002, S. 232/MEIER-BRAUN 2002, S. 46). Deswegen bekam ihre Eingliederung in die deutsche Gesellschaft eine immer größere Bedeutung, und so standen Ende der 1970er Jahre Integrationskonzepte im Vordergrund der Ausländerpolitik. Der erste „Beauftragte der Bundesregierung für die Integration ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen“, Heinz Kühn, stellte fest, die ausländischen Arbeitnehmer seien nicht länger als Gastarbeiter anzusehen, sondern hätten sich zu Einwanderern entwickelt. Durch eine konsequente Integrationspolitik solle die Bundesregierung anerkennen, dass Deutschland ein Einwanderungsland sei (MEIER-BRAUN 2002, S. 46-47). Integration wurde in dieser Zeit allerdings überwiegend als Aufgabe des Zuwanderers definiert und nicht als gesamtgesellschaftliche Leistung gesehen (BREMER 2000, S. 26).

Bereits 1981 wandelten sich die integrationspolitische Ansätze jedoch in eine verstärkte Begrenzungs politik (MEIER-BRAUN 2002, S. 49). Einer weiteren Einschränkung der Zuwanderung folgten verstärkte Anreize, um die Ausländer zur freiwilligen Rückkehr in ihre Heimatländer zu bewegen. Unter anderem wurden zu diesem Zweck finanzielle Rückkehrhilfen jenen Arbeitnehmern angeboten, mit deren Heimatländern die Bundesrepublik Anwerbeabkommen vereinbart hatte (DICHEL 2002, S. 235-236).

In den 1990er-Jahren gerieten zunehmend Asylbewerber und Flüchtlinge in den Mittelpunkt der Ausländerpolitik (MEIER-BRAUN 2002, S. 71). Die Diskussion um eine Verschärfung des Asylrechts führte 1993 schließlich zur Änderung des Grundgesetzes. Nach Meinung ihrer Kritiker - unter ihnen das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen/UNHCR - hatte diese Änderung eine zum Teil erhebliche Einschränkung des Grundrechts auf Asyl zur Folge. So beklagt das UNHCR z.B., dass Asylbewerber, die aus so genannten sicheren Drittstaaten einreisen wollen, bereits an der Grenze abgewiesen werden können. Eine gerichtliche Überprüfung dieser Entscheidung sei praktisch nicht möglich (UNHCR 2005).

Als eine weitere Einwanderungsgruppe kamen die Spätaussiedler hinzu (MEIER-BRAUN 2002, S. 71). Um sie möglichst schnell zu integrieren, erhielten sie zunächst mit dem Aufnahmebescheid auch gleich die deutsche Staatsbürgerschaft. Seit 1996 müssen sie allerdings in ihrem Herkunftsland einen Sprachtest absolvieren.

Der Regierungswechsel im Jahr 1998 brachte auch eine Wende in der Ausländer- und Migrationspolitik. Das Staatsangehörigkeitsrecht vom 1. Januar 2000 enthält erstmals Elemente des „ius soli“ (lat.: Recht des Bodens) für in Deutschland geborene Kinder ausländischer Eltern (CURRLE 2004, S. 21). Ein Schritt in Richtung Integration ist das seit dem 01. Januar 2005 wirksame Zuwanderungsgesetz.

Das bisherige Ausländergesetz wurde durch das Aufenthaltsgesetz ersetzt, in dem Ein- und Ausreise sowie Aufenthaltsbestimmungen für Ausländer geregelt sind (BAMF 2007). Zu dem Aufgabenbereich des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge gehört seit dem Inkrafttreten des neuen Zuwanderungsgesetzes neben der Durchführung von Asylverfahren auch die Integrationsförderung und der Flüchtlingsschutz (BAMF 2007). Damit steht zum ersten Mal der Integrationsaspekt prominent im Fokus der deutschen Politik. In den folgenden Abschnitten widmen wir uns den drei Gruppen von Migranten, deren Jugendliche in der in dieser Arbeit vorgestellten Studie untersucht wurden.

3.2 Türkische Migranten in Deutschland

Heute leben etwa 3 Millionen Menschen türkischer Herkunft in Deutschland, davon haben inzwischen 700.000 die deutsche Staatsbürgerschaft (AUSWÄRTIGES AMT 2010). Damit bilden die Zuwanderer aus der Türkei die größte Gruppe unter den Migranten in Deutschland (SCHÄUBLE 2010).

Medien zufolge sollen Türken, mit Abstand am schlechtesten integriert sein: So zitierte der Spiegel aus einer ihm vorliegenden Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung: 30% der Türken und Türkischstämmigen in Deutschland hätten keinen Schulabschluss, nur 14% hätten das Abitur - nicht einmal halb so viele wie in der deutschen Bevölkerung, weniger auch als bei den anderen Zuwanderergruppen. Auch nähmen Menschen mit türkischem Migrationshintergrund mit dem geringsten Erfolg aller Migranten am Erwerbsleben teil: Sie seien häufig erwerbslos, die Hausfrauenquote sei hoch, viele seien abhängig von Sozialleistungen (SPIEGEL ONLINE 2010)

Bereits 2001 kritisierte Emine Demirbüken, Ausländerbeauftragte des Berliner Bezirks Tempelhof-Schöneberg, dass selbst eingebürgerte Türkischstämmige der dritten oder vierten Generation bloße „Passdeutsche“ seien und sich nicht über das „Deutschtum“ definierten, während in den USA Zuwanderer sich in der Regel schnell als „US-Amerikaner“ sähen (BERLIN-ONLINE 2001).

3.3 Migranten aus dem Nahen und Mittleren Osten in Deutschland

Die in der hier vorliegenden Studie befragten jungen Migranten und Jugendlichen mit Migrationshintergrund kamen vorwiegend aus den Ländern Afghanistan, Pakistan, Iran und Irak. Zusammenfassend kann daher gesagt werden, dass es sich hierbei um junge Migranten aus dem Nahen und Mittleren Osten handelt. Mit etwas über 300.000 Personen stellen Migranten aus diesen Ländern nur eine kleine Einwanderungsgruppe in Deutschland (NÖTZOLD 2010). Davon sind nach Angaben des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit ca. 100.000 Afghanen. Von ihnen wohnen an die 22.000 allein in Hamburg und bilden damit nicht nur die größte Diasporagemeinde in Deutschland, sondern auch ganz Europas (MUND/GTZ).

3.4 Migranten aus der ehemaligen UdSSR in Deutschland

Aus der UdSSR kamen zunächst Russlanddeutsche oder russische Jugendliche bzw. deren Familienangehörige nach Deutschland. Sie wohnten vor allem in der Ukraine, Weißrussland, aber auch im asiatischen Teil der ehemaligen UdSSR.

Laut Sabine Ipsen-Peitzmeier und Markus Kaiser zählen Russlanddeutsche zu den wahren Globalisierungsverlierern: „Sie haben eine Identität, die in mehreren geographischen und kulturellen Welten zugleich verhaftet ist. Aussiedler früherer Einwanderungswellen, die ab den 1950ern bis in die 1980er Jahre in die BRD kamen, hatten rasch den Kontakt zur Heimat verloren. Sie waren meist der deutschen Sprache mächtig, hatten ihr ‚Deutschtum‘ in den Familien aktiv gepflegt“ (IPSEN-PEITZMEIER/KAISER 2006, S. 27). Diese Aussiedler haben sich dank ihrer sozialen Teilhabe im Vergleich zu den Spätaussiedlern sehr gut integriert. Die Spätaussiedler der 1990er Einwanderungswelle dagegen waren andere Menschen und mussten andere Umstände meistern: Viele von ihnen, vor allem aber deren nicht-deutschstämmige Familienangehörige sprachen kein Deutsch. Oft stammten sie aus ländlichen Gebieten mit traditionellen Gruppenstrukturen. Hier war also der Kulturwechsel durch

die Aussiedlung viel größer, der deutsche Arbeitsmarkt war bei ihrer Ankunft zudem viel enger und ihre Qualifikationen kaum gefragt (IPSEN-PEITZMEIER/KAISER 2006, S. 27).

Selbst zwei bis fünf Jahre nach der Einreise in die Bundesrepublik ist Russisch mit 45,1% die überwiegend gesprochene Sprache in diesen Familien, weitere 45,8% drücken sich wechselseitig Deutsch und Russisch aus und nur 7,9% verwenden vorwiegend Deutsch (GREINER 2002, S. 58).

4. Medien und Migranten

Damit Jugendliche die Chancen, die das Internet in Bezug auf Integration bietet nutzen können, müssen sie vorrangig in der Lage sein, dieses sicher verwenden zu können. Die dafür notwendige Kompetenz wird Onlinekompetenz oder auch synonym Internetkompetenz genannt. Damit knüpft die Bezeichnung an den in der Medienpädagogik gebräuchlichen Begriff der Medienkompetenz an und überträgt dessen vier Dimensionen „Medienkritik“, „Mediengestaltung“, „Medienbildung“, „Medienkunde“ auf das Medium Internet.

Nachfolgend soll eine kurze Definition über Medienkompetenz, sowie deren vier Dimensionen, gegeben werden,

4.1 Medienkompetenz als Schlüsselkompetenz

Der eigentliche Begriff „Medienkompetenz“ tauchte in etwas abgeänderter Form, nämlich als „kommunikative Kompetenz“, erstmals in der Habilitationsschrift von Dieter Baacke im Jahre 1973 auf (PEDUTO/WIEDEMANN 2008, S. 24).

Kompetenz wird – so Baacke – für jede Art der Kommunikation und somit auch für die mediale Kommunikation als angeboren angenommen. Unter Medienkompetenz sei nichts anderes zu verstehen, als die „Fähigkeit“ alle Arten von Medien für das Kommunikations- und Handlungsrepertoire von Menschen einzusetzen.

Medienkompetenz bezeichnet somit die Fähigkeit, Medien und deren Inhalte den eigenen Zielen und Bedürfnissen entsprechend nutzen zu können (VOLLBRECHT 2001, S. 57).

4.2 Dimensionen der Medienkompetenz

Medienkompetenz differenziert sich nach Baacke in vier Dimensionen, die prinzipiell jeder Mensch entwickelt haben sollte (BAACKE 1996, S.120).

- Medienkritik
- Medienkunde
- Mediennutzung
- Mediengestaltung und -erzeugung

Bei Medienkritik und Medienkunde handelt es sich um vermittelnde Dimensionen, bei Mediennutzung und Mediengestaltung handelt es sich um solche Dimensionen, die sich am Handeln der Menschen zielorientieren (VOLLBRECHT 2001, S. 57).

4.2.1 Medienkritik

Baacke stellt diese an erste Stelle „weil die edukative Dimension der pädagogischen Verantwortung als reflexive Rückbesinnung auf das, was über sozialen Wandel lebensweltlich und medienweltlich geschieht, Grundlage für alle weiteren Operationen ist (BAACKE 1996, S. 34).

Medienkritik wird hier in dreifacher Weise gesehen:

- Analytische Komponente:
Das Wissen um gesellschaftliche Prozesse, in welche die Medien eingebettet sind bzw. die von den Medien vorangetrieben werden (BAACKE 1996, S. 34).
- (Selbst)reflexive Komponente:
Es sollte jedem Mensch möglich sein, das analytische Wissen um die Funktionsweise des Systems der Medien auf sich und das eigene Handeln beziehen zu können (BAACKE 1996, S. 34).
- Ethnische Komponente:
Analyse und Reflexion müssen sozial verantwortet sein (BAACKE 1996, S. 34).

4.2.2 Medienkunde

Sie umfasst das Wissen über unser gegenwärtiges Mediensystem. Medienkunde unterteilt sich in eine informative Dimension (klassische Wissensbestände) und in eine instrumentell-qualifikatorische Dimension (Bedienungsfähigkeit). (HUGGER 2006, S. 94).

4.2.3 Mediennutzung

Mediennutzung unterteilt man in zwei Bereiche. Die rezeptive Mediennutzung, die den Umgang und das Anwenden, also die „Programm-Nutzungskompetenz“ (BAACKE 1996, S.49) meint, sowie die „interaktive Mediennutzung im Sinne von Angebotsnutzung (auch reaktiv, Tele-Banking, Tele-Shopping, Online-Foren)“.

4.3 Medienkompetenz für Jugendliche mit Migrationshintergrund

Obwohl Medienkompetenz in der Mediengesellschaft alle Alters- und Zielgruppen betrifft und fast 20% der in Deutschland lebenden Menschen einen Migrationshintergrund haben, ist die Förderung von Medienkompetenz für eben diese Zielgruppe ein bislang vernachlässigtes Thema. Die folgenden beiden Erkenntnisse führten zu einem Wandel:

- Deutschland ist ein Einwanderungsland und Migranten stellen eine besondere Herausforderung dar.
- Im deutschen Bildungswesen gibt es eine eindeutige Benachteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Diese Erkenntnis stammt aus der internationalen PISA-Studie.

Um das gesellschaftliche Ziel einer Integration und einer Partizipation von Menschen mit Migrationshintergrund zu erreichen, besteht also ein dringender Handlungsbedarf (PRENZEL 2007).

Die Medienpädagogik beschäftigt sich seit Jahren theoretisch und praktisch im Rahmen der interkulturellen Medienarbeit mit der Medienbildung von Menschen mit Migrationshintergrund. Helga Theunert beklagt: „Auch angemessene und die verschiedenen Migrantengruppen integrierende Maßnahmen der Medienkompetenzförderung existieren nur recht vereinzelt und sie sind vor allem strukturell nicht ausreichend verankert, um flächendeckend und nachhaltig wirksam werden zu können“ (THEUNERT 2007).

In ihrer Studie zum „Integrationspotential neuer Medien für Jugendliche mit Migrationshintergrund“ fasst Helga Theunert die besonderen Ziele der aktiven interkulturellen Medienarbeit wie folgt zusammen:

„Ziel der aktiven Medienarbeit ist es, Medienkompetenz, verstanden als integrierter Teil von kommunikativer Kompetenz, zu fördern und Jugendliche einerseits die Entschlüsselung und Einordnung von medialen Symbolen zu ermöglichen und ihnen andererseits über selbstbestimmte Handhabung der Medien Artikulations- und Partizipationsmöglichkeiten am sozialen, kulturellen und politischen Leben zu eröffnen. Aufgrund der Stellung der Medien in der heutigen Gesellschaft ist Medienkompetenz neben basalen Kompetenzen wie Sprache zu verorten. Dabei ist Sprache einerseits dem Erwerb von Medienkompetenz vorausgesetzt, andererseits können aber medienbezogene Aktivitäten für die Ausformung von Sprachfähigkeiten förderlich sein“ (THEUNERT 2007, S. 13).

Eine fast historische Wende bahnte sich mit dem im Jahr 2007 veröffentlichten Nationalen Integrationsplans an (vgl. dazu Kapitel 2.6). Eines seiner neun Themen befasste sich mit den Möglichkeiten der Integration mithilfe der „Massenmedien und Neuen Medien“. Hieran haben auch Vertreter und Vertreterinnen türkischer und russischer Medien mitgearbeitet:

Teilnehmer der Arbeitsgruppe 8 suchten nach Wegen, um die Medienkompetenz von Migranten und Migrantinnen zu fördern. Sie bemängelten fehlende „Studien zur Medienkompetenz der Adressatengruppe (BUNDESREGIERUNG 2010). In den Neuen Medien sahen sie ein bisher kaum benutztes Potential für das angestrebte Ziel der Integration durch Medien“ (BUNDESREGIERUNG 2010).

„Die multifunktionalen Medien PC, Internet und Handy bergen erhebliche positive Potentiale für die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, da die Nutzungsschwelle mittlerweile gering ist. Diese Chancen können jedoch nur gezielt ausgeschöpft werden, wenn gesicherte wissenschaftliche Kenntnisse über Zugangsweisen und Nutzungsverhalten von Menschen mit Migrationshintergrund vorliegen und auf deren Basis medienpädagogische Maßnahmen entwickelt und durchgeführt werden“ (BÖHMER 2010, S. 158).

Mit der digitalen Integration wird nach Ansicht der Arbeitsgruppe erst die Voraussetzung dafür geschaffen, dass Menschen mit Migrationshintergrund Neue Medien nicht nur kompetent und gezielt nutzen, sondern auch Integrationsfördernde Angebote weiterentwickelt werden können. Sie empfiehlt daher u.a. „Forschung und Projekte zur Förderung der Medienkompetenz von Migranten und Migrantinnen aufzunehmen, sowie die Medienforschung zu intensivieren und auszuweiten“ (BÖHMER 2010, S. 160). Die Arbeitsgruppe fordert Bund und Länder dazu auf, „Maßnahmen entsprechend zu verankern und angemessene Ressourcen zur Verfügung zu stellen“ (BÖHMER 2010, S. 160). Auch an die Medienunternehmen der Bundesrepublik Deutschland wird appelliert, diesen Prozess zu unterstützen und einen nachhaltigen Beitrag zu leisten.

Als Ergänzung zum Nationalen Integrationsplan hat die Initiative D21 im Dezember 2007 die IT-Roadmap „E-Integration“ vorgelegt. Darin werden vielfältige Praxisbeispiele für Menschen mit Migrationshintergrund sowie Handlungsempfehlungen vorgestellt, bei denen Informations- und Kommunikationsmedien auch integrativ eingesetzt werden und durch die „der Erwerb von Medienkompetenz [...] am besten gewährleistet ist“ (INITIATIVE D21 E.V. 2007).

Auf europäischer Ebene hat die Europäische Kommission im Dezember 2007 mit ihrer Mitteilung „Ein europäisches Konzept für die Medienkompetenz im digitalen Umfeld“ auf die wachsende Bedeutung von Medienkompetenz hingewiesen. Sie betont ihre Bereitschaft,

„die Entwicklung und den Austausch vorbildlicher Verfahren in Bezug auf die Medienkompetenz im digitalen Umfeld auch weiterhin mit ihren bestehenden Programmen und Initiativen zu fördern“ (KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFT 2007, S.9). Zugleich hebt sie die ungeheuren digitalen Möglichkeiten u.a. für „digitale multimediale Bibliotheken“ (KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFT 2007, S.8) hervor. Ausdrücklich weist die Europäische Kommission auf die damit einhergehenden Anforderungen und die Bedeutung der Medienkompetenz im Online-Bereich hin, dessen Voraussetzung zur Erlernbarkeit sollte für jeden Menschen vorhanden sein: „auch für Menschen mit Nachteilen in Bezug auf Bildung, Alter, Geschlecht oder ethnischer Zugehörigkeit“ (KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFT 2007, S.8).

5. Junge Migranten und das Internet

Im vorangegangenen Kapitel wurden eine erste Definition von Medienkompetenz gegeben, ferner die verschiedenen Facetten der Medienkompetenz durchleuchtet, sowie Möglichkeiten der Förderung von Medienkompetenz, explizit für junge Migranten, diskutiert.

In diesem Kapitel soll Aufschluss über die Internetnutzung von jungen Migranten gegeben werden. Nur wenn bekannt ist, welche Internetangebote junge Migranten nutzen, und wo sie mit Problemen konfrontiert werden, können Konzepte für eine Web-basierte Integration mithilfe des Internets erarbeitet werden.

5.1 Das „Neue“ Medium Internet

Das Medium Internet hat neben dem Massenmedium „Fernsehen“ längst seinen Platz in Familien mit Migrationshintergrund gefunden. Zu dieser Erkenntnis kamen Trebbe/Weiß und Heft in einer Studie zur Mediennutzung junger Menschen mit Migrationshintergrund (TREBBE/WEIß/HEFT 2010, S. 138, 152). Auch in der 2008 veröffentlichten JIM-Studie kam auf die Frage, auf welches Medium Jugendliche am wenigsten verzichten können, die Antwort, das Internet. (KUTTEROFF 2008, ZEIT ONLINE 2008). Grund dafür könnte sein, dass sich das Internet bis heute als zentrales Kommunikationsmittel entwickelt hat. Auf verschiedenste Art und Weise ist es möglich im World Wide Web mit anderen Menschen, ganz gleich wo diese sich gerade befinden, in Kontakt zu treten. Internet-Nutzer können zwischen dem Versenden und Empfangen elektronischer Post (E-Mail), die Beteiligung an Diskussionsforen (Newsgroups), die sprachliche Interaktion mit anderen Nutzern (Chat, Internettelefonie), sowie der Interaktion im virtuellen Raum wählen (RÖSSLER 1998, S. 208). Für Menschen mit Migrationshintergrund sind diese Kommunikationsformen besonders wichtig, da sie es – meist sehr kostengünstig – ermöglichen, mit Bekannten und Verwandten aus den Herkunftsländern in Kontakt zu treten.

Neben der Möglichkeit der Individualkommunikation bietet das Internet natürlich auch die Form der Massenkommunikation, wie beispielsweise Fernsehen und Radio: So vereinen sich im Internet interpersonale Kommunikation, die direkt und privat zwischen oder mehreren

Personen stattfindet und indirekte, öffentliche und einseitig-lineare Massenkommunikation (HAGEN 1998, S. 31).

Ein weiterer großer Vorteil – gerade für Menschen mit Migrationshintergrund – ist die Möglichkeit, im Internet anonym aktiv zu sein. Dies kann bspw. in Foren, anonymen Chatrooms oder anderen Online-Communities erfolgen. Bei einem Vergleich zwischen der Jugendlichen der Gesamtbevölkerung (also überwiegend deutschen Jugendlichen) aus der JIM-Studie und der Untersuchungsgruppe vorliegender Studie wurde im Hinblick auf die Nutzung von Chatrooms und sozialen Netzwerken keine Unterschiede festgestellt (vgl. dazu Kapitel 7.3, sowie KUTTEROFF 2008, S. 49).

Mit seinen einzigartigen Eigenschaften, bietet das Internet vielschichtige Potentiale im Hinblick auf die Integration von jungen Migranten. Das Internet sollte daher vielmehr als Werkzeug genutzt werden, um verschiedene soziale und kulturelle Ziele zu erreichen (vgl. MA-TEI/BALL-ROKEACH 2003, S. 405).

5.2 Internetnutzung von jungen Migranten

Laut der in diesem Jahr veröffentlichten Lfm-Studie (LFM-STUDIE 2010), in der junge Migranten türkischer Herkunft und russische Spätaussiedler im Alter von 12 bis 29 Jahren zum Thema Mediennutzung befragt wurden, gaben nahezu Teilnehmer an, im Besitz eines PC – zumeist mit Internetzugang - zu sein (TREBBE/HEFT/WEIß 2010, S.138). Als wichtigster Nutzungsgrund des Internets gaben die in der Lfm befragten Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund an, Musik zu hören, etwas herunterzuladen, Filme anzusehen und (vor allem bei den Jungen im Alter von 12 bis 15 Jahren) Computer-Spiele zu spielen (TREBBE/HEFT/WEIß 2010, S.140).

Einer anderen Studie zur Mediennutzung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zufolge werden deutsche Internetangebote von jungen Migranten eher zweckorientiert vorwiegend zur Informationsrecherche genutzt, während auf türkische Kommunikationsangebote und Foren zugegriffen wird, wenn es um Selbsterfahrung und um den Austausch zwischen Personen mit ähnlichen Sozialisierungserfahrungen geht (HÜBSCH 2006, S. 45). Ähnliche Aussagen machten auch die Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund, sowie die jungen russischen Spätaussiedler in der oben erwähnten Lfm-Studie. Ohne Unterschiede zwischen Herkunftsland oder Geschlecht erscheint es den befragten Jugendlichen unerlässlich, Nachrichten über „ihr“ Land vergleichend zu nutzen (TREBBE/HEFT/WEIß 2010, S.142):

„Wenn irgendwas in Georgien los ist, gucke ich mir die Nachrichten im Internet an, dann reichen mir deutsche Nachrichten nicht mehr, dann will ich vergleichen. (Artur, 16 Jahre Russland)

Für Jungen aus Migrantenfamilien sind die Zugangsmöglichkeiten zu Neuen Medien einfacher als für Mädchen mit Migrationshintergrund, bei denen mehr Eigeninitiative gefordert ist. Insbesondere bei türkischen Jugendlichen zeigt sich eine starke Geschlechterdifferenz bei den Nutzungsmöglichkeiten Neuer Medien, selbst dann, wenn das Interesse an diesen Medien bei Jungen und Mädchen gleich groß ist (TREIBEL 2006, S. 216ff).

In einer weiteren Studie mit türkischen Jugendlichen und Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund wurde ermittelt, dass Eltern der befragten Jugendlichen die Aneignung von PC- und Internetkenntnissen bei ihren Kindern durchaus begrüßen und dies sowohl ideell als auch finanziell unterstützen (STROTHMANN 2006, S. 269f). Ein anderer Grund für die Unterstützung der Anschaffung und Nutzung des Internets durch die Eltern liegt auch darin, dass diese meist keine oder nur sehr geringe Kenntnisse im Umgang mit PC und Internet haben und durch die Anschaffung eines eigenen PCs mit Internetanschluss von ihren Kindern lernen können (STROTHMANN 2006, S. 265f).

Auf die Frage, was Jugendliche mit Migrationshintergrund über Neue Medien und deren Nutzung noch lernen möchten, erklärten die Befragten, ihre Internetkenntnisse und Kompetenzen seien ausreichend, ein weiterer Lernbedarf sei nicht gegeben. (TREIBEL 2006, S. 223). Dies ist nicht weiter verwunderlich, denn in der Lfm-Studie (LFM-STUDIE 2010) gaben die befragten Jugendlichen an, dass der sichere Umgang mit dem Internet in der Schule vorausgesetzt werde. Von einem speziellen Unterricht, der die notwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten vermittelt, wird dagegen kaum gesprochen. „Man empfindet sich eher als Autodidakt, der durch das Problem die Hürden meistert“ (TREBBE/HEFT/WEIß 2010, S.140).

Über Probleme im Internet wird in Studien zur Mediennutzung von jugendlichen Migranten auch berichtet. So haben Jugendliche mit Migrationshintergrund entweder selbst negative Erfahrungen bspw. in Sozialen Netzwerken gemacht oder haben davon gehört und sich wieder abgemeldet (TREBBE/HEFT/WEIß 2010, S.140).

„Es passiert auch ständig, dass man da beleidigt oder angemacht wird [...].“ (Alexej, 14 Jahre Russland)

5.3 Die digitale Kluft

Die digitale Kluft besteht nicht nur darin, ob jemand über technische Ausstattungen und Internetzugänge verfügt. Es geht vielmehr darum welche Fähigkeiten vorhanden sind, sich den Umgang mit Medien anzueignen, deren unterschiedlichste Möglichkeiten und Angebote zu nutzen, wahrzunehmen, zu bewerten und mediale Botschaften verarbeiten zu können. Die Kenntnisse der Nutzungs- und Nichtnutzungsmöglichkeiten als Teilungskriterium hängt wiederum insbesondere von der „Förderung durch Erziehungs- und Bildungssituation und vom Bildungsstand ab (BAACKE 1999, S. 33).

Über das große Gefälle zwischen den Schul und Bildungsabschlüssen deutscher Jugendlicher und Jugendlicher mit Migrationshintergrund ist viel und oft geschrieben worden, auch darüber, dass tendenziell eine Benachteiligung dieser Kinder und Jugendlichen vorliegt (siehe beispielhaft BAMF 2008, S.11). So geht in Deutschland allein jedes zweite Kind mit Migrationshintergrund in eine Sonder- und Hauptschule (KONSORTIUM BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG 2006) Die Existenz einer digitalen Kluft hat auch das Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes NRW erkannt: „Die oft zitierte ‚digitale Spaltung‘ verläuft auch entlang ethnischer Grenzen, denn Benachteiligungen im Zugang zu Medien und in der Möglichkeit zum Medienkompetenzerwerb sind Folgen sozialer Benachteiligungen“ (MGSFF 2004).

Diverse Studien zum Mediengebrauch von Jugendlichen legen nahe, dass die Unterschiede in der Mediennutzung zwischen Jugendlichen aus verschiedenen Bildungsmilieus auch auf Jugendliche mit Migrationshintergrund zutreffen und diese Bildungsunterschiede die Mediennutzung sogar nachhaltiger beeinflussen als die ethnische Herkunft (THEUNERT 2007/TREIBEL 2006). Somit ist es möglich, mithilfe der jährlich vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest herausgegebenen JfM-Studie über die Mediennutzung 12-bis 19-jähriger auch Rückschlüsse auf die Nutzungsgewohnheiten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu ziehen (THEUNERT 2007).

Bei der Frage, auf welches Medium am wenigsten verzichtet werden kann, gaben 30% der Jungen und 28% der Mädchen an, am wenigsten auf das Medium Internet verzichten zu können, vgl. JfM-Studie (KUTTEROFF 2008, S. 17). Dies bestätigte auch der Mitautor der Studie

und Leiter der Geschäftsstelle des MPFS Thomas Rothgeb: „Inzwischen gibt es mehr Computer in den Kinderzimmern als Fernseher. Jeder zweite Jugendliche hat einen eigenen. So gut wie alle Jugendlichen haben einen Zugang zum Internet. Die meisten gehen regelmäßig, das heißt mehrmals in der Woche online. Das gilt sowohl für Mädchen als auch für Jungen, für Gymnasiasten wie für Hauptschüler“ (KUTTEROFF 2008).

Des Weiteren geht aus der 2008 veröffentlichten Studie zum Medienumgang von Jugendlichen hervor, dass je nach Bildungshintergrund die Informationsfunktionen des Internets stärker in den Vordergrund rücken. So recherchieren Gymnasiasten häufiger regelmäßig für Schule und Beruf (43%, Hauptschule: 31%), nutzen zu einem größeren Anteil Wikipedia (37%, Hauptschüler: 24%) und informieren sich vermehrt über das Geschehen in der Welt (38%, Hauptschüler: 22%). Umgekehrt chatten Jugendliche mit geringem Bildungshintergrund häufiger (Hauptschüler: 42%, Gymnasiasten: 21%), stellen zu einem höheren Anteil Fotos bzw. Videos (15% bzw. 8%) und Musik ein (10% bzw. 2%) oder laden Musik herunter (14% bzw. 8%) (KUTTEROFF 2008, S. 48). Bei der Nutzung des Internets haben Gymnasiasten das breiteste Anwendungsspektrum. Sie verwenden nicht nur Instant Messenger und E-Mail, sondern nutzen das Internet auch mehr für Recherchen und Informationen als Real- und Hauptschüler. Hauptschüler dagegen haben die höchsten Nutzungsfrequenzen beim Chatten (KUTTEROFF 2008, S. 48).

Insgesamt belegt die Studie, dass der Medienumgang entscheidend vom jeweiligen Bildungshintergrund mitbestimmt wird. So verfügen Jugendliche mit einem höheren Bildungshintergrund über eine bessere Medienkompetenz auf, als Jugendliche, mit einem niedrigen Bildungsniveau.

6. Integration mithilfe des Internets

Wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits beschrieben, bietet das Internet für Menschen mit Migrationshintergrund und gerade für Jugendliche mit Migrationshintergrund vielfache Potentiale im Hinblick auf Integration. Laut Umfragen von Pädagogen, Bibliothekaren, und Sozialpädagogen fällt es Jugendlichen mit Migrationshintergrund sehr viel leichter im Internet Kontakte zu knüpfen, erst recht, wenn es sich um Kontakte zu deutschen Jugendlichen handelt. Auch über politische Themen in Deutschland können Jugendliche mit Migrationshintergrund im Netz einfacher und offener mitreden, da diese Diskussionen meistens anonym geführt werden (vgl. dazu Kapitel 5.3).

Das Internet bietet daher gerade für Jugendliche enorme Integrationspotentiale. Es gilt nun, die Freude und die Faszination an diesem Medium in die richtigen Bahnen zu lenken, um damit Integrationsproblemen entgegenzuwirken.

Im weiteren Verlauf dieser Studie soll aufgezeigt werden, welche Möglichkeiten das Internet in Bezug auf Integration bietet. In einer so genannten „Integrationspyramide“ werden alle Facetten der Web-basierten Integration vorgestellt und erläutert.

6.1 Integration durch Vernetzung

Im Rahmen des Ansatzes der Integration durch Anschlusskommunikation erkannte Weßler die mögliche Relevanz der Vernetzung für das Integrationskonzept: „Die Vernetzung verschiedener Gruppenöffentlichkeiten erscheint als ein kritischer Faktor für die Sozialintegration der modernen Gesellschaft“ (WEßLER 2002, S. 65). Diese Beobachtung erweiterte Krutz zu einem gesellschaftlichen Metaprozess, wonach die Netzstruktur der Gesellschaft sich nicht nur auf die Integration durch Medien auswirkt, sondern ein gesamtgesellschaftliches Phänomen, den „Metaprozess Mediatisierung“, darstellt (KROTZ 2002, S. 190). In einer mediatisierten Umwelt werden demnach:

„[...] die Lebensbereiche der Menschen zunehmend mit Medien verwoben und in einem vom Individuum aus gesehen, externen, von Seiten der Gesellschaft her aber integrativ zu deutenden Zusammenhang gebracht. Darin liegt also ein strukturelles Integrationspotential, das freilich nicht durch Inhalte, sondern durch Vernetzung deren spezifische Art und über die daraus resultierenden Kommunikationsbedingungen zustande kommt“ (KROTZ 2002, S. 190).

Integriert ist demnach jemand, der mit anderen kommunizieren kann und dies auch tut, unabhängig von inhaltlichen, räumlichen und zeitlichen Faktoren. Diese Form der Integration ist, wenn einmal erreicht, jedoch nicht stabil und dauerhaft, sondern nur kurzfristig und muss über die Kommunikation immer wieder aufrechterhalten werden. So sind Personen an sich auch nicht vollständig integriert, sondern nur ihre zu verschiedenen Teilbereichen des Lebens gehörigen Teilidentitäten (KROTZ 2002, S. 197). Dies stellt einen deutlichen Bruch mit bisherigen Integrationskonzepten dar, die auf Inhalten und nicht auf Kommunikation an sich aufbauen: „Statt einer Gleichheit des Handelns, Wissens und Ausdrückens, die die Basis und auch das Ergebnis von Integration bisher gewesen ist, entsteht Integration über Kommunikationsfähigkeit. Überhaupt wird diese vermutlich zur zentralen Kompetenz in der Mediengesellschaft“ (KROTZ 2002, S. 190).

Integration durch Kommunikation über das Medium Internet ist auch eine Frage des Vorhandenseins von Medien- und Kommunikationskompetenz. Diese ist überhaupt Voraussetzung dafür, dass Integration durch Vernetzung funktionieren kann.

Gegner könnten an dieser Stelle das integrative Potential der Vernetzung als Gefahr für die gesellschaftliche Integration betrachten. Denn „die immense Ausbreitung, Komplexität und Heterogenität der Netzwerkkommunikation begünstigt eine rasante Ausdifferenzierung von Subkulturen [...] Dieses könnte in letzter Konsequenz sogar zu einer Erosion der öffentlichen Sphäre [...] führen“ (WINKEL 2000, S. 39).

Die Zunahme der medialen Kontakte und des dadurch individualisierten Medienkonsums, werden nämlich deshalb als Probleme für die gesellschaftliche Integration gesehen, weil somit die Identitäts- und Orientierungsfunktion der Medien aufgeweicht wird und damit das gesellschaftliche „Wir-Gefühl“ bedroht ist. „Es geht hier nicht um die Integration, die aufgrund nationaler Einsicht zustande kommt, sondern gerade auch um Integration auf der Basis eines affektiven Zusammengehörigkeitsgefühls“ (HOLTZ-BACHA 1998, S. 222).

Durch das Internet und die neuartigen Nutzungsformen verändert sich die Integrationsfunktion sozialer Kommunikation. „Integration differenziert sich aus, aber sie wird weder obsolet, noch wird sich das Mediensystem als dysfunktional erweisen“ (BECK 2003, S. 85). Es treten eher neue Kommunikationsformen hinzu, die es bislang teilweise noch nicht mediatisiert gab. So wird beispielsweise ein sozialer Zusatzraum geschaffen, in dem Kontakte geknüpft,

Beziehungen gepflegt und Teilidentitäten gelebt werden können. Gerade dies umschreibt nichts anderes als den Zustand des gesellschaftlichen Eingebundenseins durch die Teilnahme an den durch das Internet ermöglichten Kommunikationsaktivitäten. Generell werden so durch das Internet sowohl die Anzahl der schwachen sozialen Bindungen erhöht, als auch die vorhandenen starken Bindungen intensiviert (BECK 2003, S. 84).

Dennoch wird die individualisierte Alltagsgestaltung, wie sie sich in der selektiven Internetnutzung des Einzelnen spiegelt, auch als integrativer Schwachpunkt des Hypermediums gesehen: Aufgrund der Vielzahl der Angebote und Nutzergruppen im Internet fehlt dem Massenpublikum ein festes Themenangebot, wie dies von den klassischen Massenmedien und der die Gemeinschaft bildenden Kraft bestimmt wird (HOLTZ-BACHA 1998, S. 225).

Doch gerade diese integrierende Kraft existiert in einer vernetzten Gesellschaft über die Eingebundenheit in, und die Vielzahl der Kommunikationsverbindungen. Im Sinne von Wellmans „networked individualism“ ist die individualisierte Alltagsgestaltung des Einzelnen dabei keine Gefahr für gesellschaftliche Integration, sie verändert nur deren Strukturprinzip von Integration in Gruppen hin zu Integration in Netzen (WELLMAN 2003, S. 10).

Es stellt sich nun die Frage, ob Inhalte in Bezug auf Integration tatsächlich irrelevant sind. Zur Diskussion an dieser Stelle steht ja nicht die Eingliederung junger Menschen in die virtuelle Gemeinschaft, sondern der Nutzen des Internets in Bezug auf Integration. Denn auch in einer mediatisierenden Welt existieren Menschen nicht nur virtuell im Internet, sondern auch real und lokal (HEPP 2004, S. 6). Die bloße kommunikative Verbundenheit mit und der Kontakt zu teilweise weltweit verstreut lebenden Menschen über das Internet ist alleine noch nicht ausreichend, um als Teil der in Deutschland lebenden Gesellschaft zu gelten.

Darüber hinaus ist von Bedeutung, dass auch wenn die Vorstellung der Integration durch Vernetztheit plausibel für das Internet erscheint, der Begriff der Vernetzung und der genaue Verlauf der Integration noch nicht konkretisiert worden ist. Diese fehlende Operationalisierung hat die empirische Überprüfung des Ansatzes bisher verhindert. Im Folgenden wird deshalb anhand der Ergebnisse der im Rahmen dieser Studie durchgeführten Befragung geprüft, inwieweit das Internet zur Integration durch Vernetzung Hilfe leistet.

6.2 Die Integrationspyramide

In Mediengesellschaften oder mediatisierten Gesellschaften findet Integration über die Einbindung in den medialen Kommunikationsprozess statt, was auch als Definition von Vernetzung verstanden werden kann. Integration sollte daher als eine Art Prozess angesehen werden. In dem folgenden Modell wird die kommunikative Einbindung oder auch Vernetzung im Internet mithilfe von verschiedenen Prozessen operationalisiert und anhand von Beispielen erläutert.

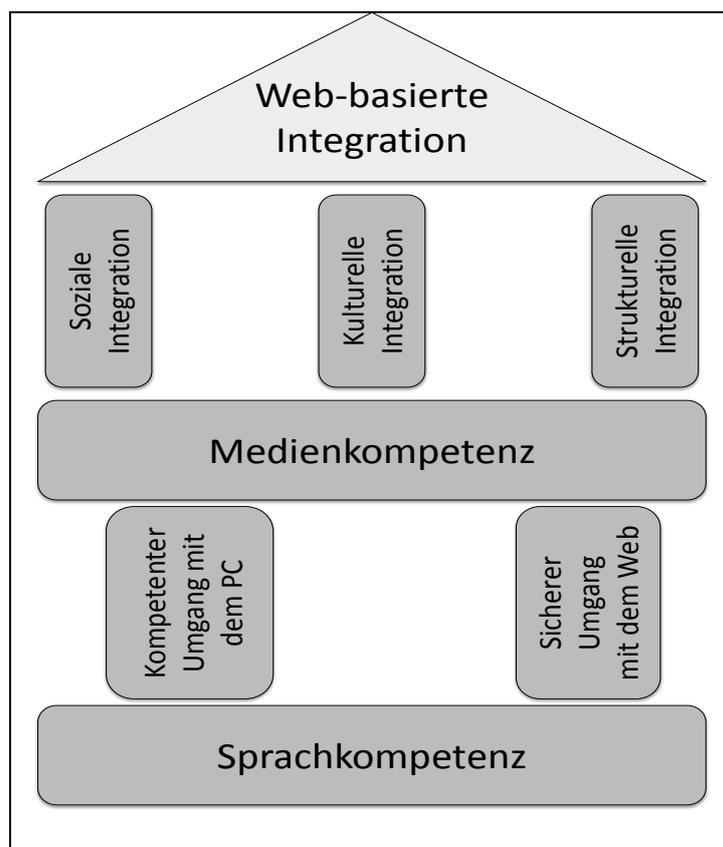


Abbildung 1: Integrationspyramide (eigene Darstellung)

In der unter Abbildung 1 dargestellten Integrationspyramide werden alle Prozesse einer Web-basierten Integration, also eine Integration in die deutsche Gesellschaft mithilfe des Internets, aufgeführt und miteinander verzahnt. Darauf folgend soll eine erste Definition einer Web-basierten Integration abgegeben werden. Im Anschluss daran wird erläutert, wie die einzelnen Prozesse der Web-basierten Integration aufeinander aufbauen und welchen Zweck sie verfolgen, um als Ganzes als Integrationspyramide gesehen zu werden.

Unter einer Web-basierten Integration werden in dieser Arbeit Wege und Möglichkeiten definiert, die das Internet jungen Menschen mit Migrationshintergrund in Bezug auf virtuelle Integration bietet.

Ein Garant für das Gelingen der Integration ist die Beherrschung der deutschen Sprache. Nur wer im Herkunftsland einen Deutschttest erfolgreich bestanden hat, darf laut Nationalem Integrationsplan nach Deutschland einwandern. Eine Fülle von Übersetzungstools im Internet ermöglicht es zwar sich fast problemlos trotz mangelnder Deutschkenntnisse im Web zu bewegen. Diese Hilfen fehlen jedoch außerhalb der virtuellen Welt. Zudem ist und bleibt die Web-basierte Integration natürlich nur ein Teil der bereits bestehenden Integrationsangebote.

Sprachkompetenz ist wichtig, weil nur so der kompetente und sichere Umgang mit PC und Internet vermittelt werden kann. Wobei hier schon das Thema der zweiten elementaren Ebene der Integrationspyramide zur Sprache kommt: Medienkompetenz ist - ebenso wie Sprachkompetenz - ein wichtiger Garant für die Web-basierte Förderung von Integration und Teilhabe an der Gesellschaft, sowohl virtuell als auch real. Denn wer die deutsche Sprache schlecht oder nur ausreichend beherrscht, dazu den kompetenten Umgang mit PC und Internet nicht erlernt hat, wird es auf dem heutigen Arbeitsmarkt schwer haben. Die Ergebnisse aus dem Integrationsbericht der Bundesregierung bestätigen dies (vgl. dazu BERLIN ONLINE 2010).

Festgehalten werden kann an dieser Stelle, dass der sichere Umgang mit PC und Internet, sowie ein sicheres Beherrschen der deutschen Sprache von elementarer Bedeutung für die weitere positive Entwicklung sowohl in Bezug auf schulischen Erfolg, als auch in Bezug auf Integration von elementarer Bedeutung ist. Das Vorhandensein von ausreichender Sprach- und Medienkompetenz ebnet den Weg für eine soziale, kulturelle und strukturelle Integration.

Unter sozialer Integration soll an dieser Stelle - wie bereits in Kapitel 6.1 beschrieben - die Vernetzung mit anderen Personen und Personengruppen im virtuellen Raum verstanden werden. Unter kultureller Integration wird das Interesse junger Migranten an der deutschen

Kultur, Lebensweise und an aktuellen Ereignissen in Deutschland verstanden. Die strukturelle Integration geht der Frage nach, inwieweit Jugendliche sich für ihren beruflichen Werdegang interessieren und dahingehend aktiv werden. In der vorliegenden Studie wurden „Experten“ aus Schule, Bibliothek, Jugend- und Migrationszentren befragt, wie sehr Jugendliche mit Migrationshintergrund in oben genannten Bereichen integriert sind.

Das Internet bietet für o.g. Bereiche eine Fülle von Integrationspotentialen. Diese Aussage wird im folgenden Kapitel anhand von Untersuchungsergebnissen belegt. Die Frage stellt sich daher nicht, ob das Internet Integrationschancen für junge Migranten bietet. Vielmehr steht die bestmögliche Umsetzung dieser Integrationschancen im Fokus.

7. Empirische Analyse

7.1 Grundlagen und Zielsetzung

Ziel der Analyse war es zu klären, ob das Internet als Sozialisierungsagent zur Integration beitragen kann. Unter Integration wurde dabei sowohl Integration als Zustand als auch Integration als Prozess verstanden.

Zu diesem Zweck wurden Daten zur Medien- und Internetnutzung von 135 jungen Migranten und Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Alter von 12 bis 16 Jahren erhoben. Vergleichend dazu wurden „Experten“ (gemeint sind hier Personen, die beruflich mit jungen Migranten und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu tun haben) zur Medien- und Internetnutzung, sowie zur sozialen-, kulturellen- und strukturellen Integration von Migranten befragt. In einem ersten Schritt wurden Daten zur Medien- und Internetnutzung, sowie zur Integrationssituation der jungen Migranten erhoben. Dabei wurde der mögliche Zusammenhang zwischen Mediennutzung und kultureller, struktureller und sozialer Integration analysiert. Im zweiten Schritt wurde daran anknüpfend untersucht, welche Rolle das Internet für den Prozess der Integration spielen kann. Dabei wurde zur Einordnung der empirischen Erkenntnisse auf das theoretisch hergeleitete Modell der Integrationspyramide mithilfe des Internets zurückgegriffen (vgl. Kapitel 5.1).

Bei der Vorstellung der durchgeführten Fallstudie soll als folgende übergeordnete Forschungsfrage beantwortet werden:

Welche Chancen bietet das Internet für die Integration junger Migranten?

Um dies beantworten zu können, wurde auch die Nutzung von klassischen Massenmedien untersucht und der Frage nachgegangen, welche Medien vorrangig genutzt werden. Im Einzelnen waren dies Fragen, wie:

Welches Medienangebot ist für junge Migranten am wichtigsten?

(Fragebogen/Experteninterview)

*Welche Medien werden vorrangig genutzt, um mit anderen Migranten in Kontakt zu treten?
(Fragebogenumfrage)*

Bei der Erörterung der Internetnutzung wurden insbesondere Motive und Interessen der Internetnutzung thematisiert, sowie die sozialen „online“ Beziehungen der Migranten ermittelt. In Bezug auf den Themenkomplex „Internet“ stellten sich folgende Forschungsfragen:

Wie schätzen Sie die Medienkompetenz junger Migranten ein? (Experteninterview)

Wo nutzt Du das Internet? (Fragebogenumfrage)

Welche Internetseiten sind für Dich am wichtigsten? (Fragebogenumfrage)

*Wo treffen sich junge Migranten am häufigsten mit Mitschülern, Freunden oder Bekannten?
(Experteninterview)*

Um die Medien- und Internetnutzung in Beziehung zur Integration von Migranten setzen zu können, wurden umfangreiche Daten erhoben, die Aufschluss über die Integrationssituation der Untersuchungsgruppe geben sollen.

Die Integrationssituation von Migranten wurden – wie in Kapitel (4.2) bereits beschrieben - in drei Integrationsdimensionen unterteilt. Obwohl nach Heckmann (HECKMANN 1999, S. 10) von vier Integrationsdimensionen die Rede ist, wurden in dieser Arbeit bewusst nur drei Integrationsdimensionen gewählt. Der Grund dafür liegt am Alter und am psychischen Reifegrad der Untersuchungsgruppe. Ein Großteil der 12 bis 16-jährigen jugendlichen Migranten verfügte nicht über die Entscheidungsfähigkeit, um Aussagen bezüglich der Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft, sowie über eine dauerhafte Bleibeabsicht machen zu können. Aufgrund dessen wurde die Identifikative Integrationsdimension, wie sie nach Esser beschrieben wird, für diese Studie außer Acht gelassen (ESSER 1980, S. 221).

Um komplexe multi-dimensionale Phänomene wie das der Integration (GEIBLER 2000, S. 31) messen zu können, ist eine präzise operationale Definition notwendig, die den methodischen Ansprüchen der Reliabilität und Validität entspricht (DIEKMANN 2001, S. 216). Dann wurde zunächst die Integrationssituation der Befragten in die drei Dimensionen strukturelle, soziale sowie kulturelle Integration untergliedert.

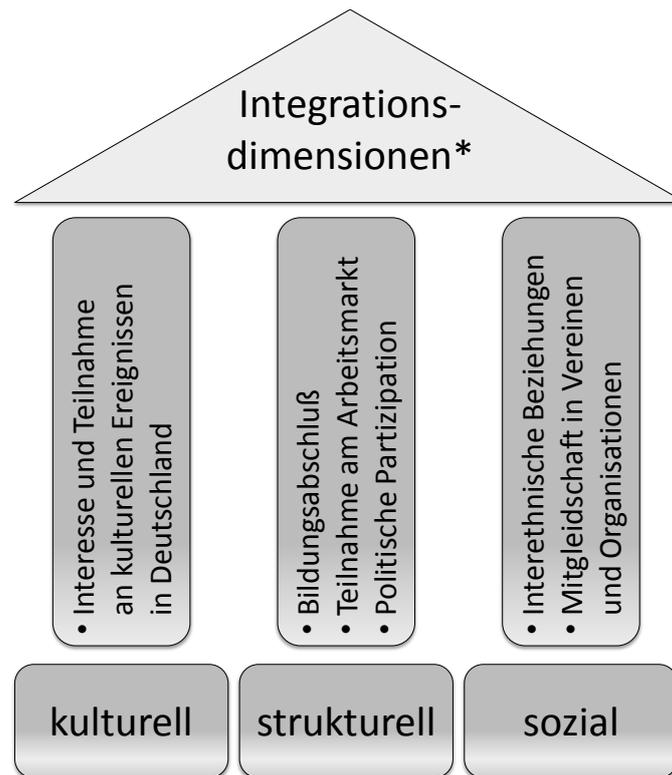


Abbildung 2: Integrationspyramide nach Esser

Diesen drei Dimensionen wurden dann verschiedene Indikatoren zugeordnet, um die jeweiligen Aspekte der Integration verständlich zu machen (Abbildung 2). Zur Beantwortung der übergeordneten Forschungsfrage wurden diese Dimensionen dabei jeweils in Verbindung zur Internetnutzung von jungen Migranten gesetzt.

Der Schwerpunkt dieser Analyse lag somit auf der Untersuchung, wie sich die Nutzung des Mediums Internet auf die jeweiligen Integrationsindikatoren auswirkt.

7.1.1 Erste Dimension: Kulturelle Integration

Die erste Dimension, die kulturelle Integration, umfasst die kulturelle Annäherung von Migranten und ihrer Aufnahmegesellschaft. Diese wird von Heckmann verstanden als „durch Kulturkontakte und Sozialisation hervorgerufene Veränderungen von Werten, Normen und Einstellungen, als Erwerb von Kenntnissen, Fähigkeiten und Qualifikationen, sowie die Veränderungen von Verhaltensweisen und Lebensstilen bei den Migranten“ (HECKMANN 1999, S. 2).

Anschließend wurde die kulturelle Integration der Migranten durch folgende Indikatoren operationalisiert: Das Interesse an deutscher Kultur, der deutschen Lebensweise und an aktuellen Ereignissen in Deutschland, sowie die deutsche Sprachkompetenz der jungen Migranten. Dabei wurde analysiert, welche Rolle die Internetnutzung einnimmt. Die Forschungsfragen für den Themenbereich Kulturelle Integration lauten wie folgt:

*Wie stark interessieren sich junge Migranten für die deutsche Kultur,
und aktuelle Ereignisse in Deutschland?*

*Wie halten junge Migranten Kontakt zu Freunden, Bekannten oder Verwandten,
die nicht in Deutschland leben?*

*Welche Medien nutzen junge Migranten, um sich über Hobbies, Interessen, Musik, Kleidung
etc. zu informieren?*

Wie schätzen die Experten die Sprachkenntnisse der jungen Migranten ein?

7.1.2 Zweite Dimension: Strukturelle Integration

Die zweite Dimension, die strukturelle Integration, beschreibt die Zugangsmöglichkeiten der Migranten zu Positionen sowie ihre Mitgliedschaft in gesellschaftlichen Kerninstitutionen (HECKMANN 1999, S. 2). Diese Dimension wurde erhoben anhand der beiden Indikatoren: Teilnahme am Arbeitsmarkt (für diese Studie beispielsweise die Suche nach einem Praktikums- oder Ausbildungsplatz) und Bildungsniveau. Die Forschungsfragen in Bezug auf die strukturelle Integration im Kontext zur Internetnutzung sind:

Welche Schule besuchst Du?

*Welche Medien setzen junge Migranten für ihre Praktikums-
bzw. Ausbildungsplatzsuche ein?*

7.1.3 Dritte Dimension: Soziale Integration

Zur Beschreibung der dritten Dimension, der sozialen Integration, die verschiedene Bereiche gesellschaftlicher Kommunikation umfasst (BECK 2003, S. 84), wurden Indikatoren ausgewählt, die auf die dargestellte Bedeutung von Kommunikation und sozialen Beziehungen für die Integration eingehen: Art und Häufigkeit interethnischer Konflikte, sowie die Mitglied-

schaft in Vereinen, Clubs und Organisationen. Die soziale Integration wurde mithilfe folgender Forschungsfragen ermittelt:

Wie halten junge Migranten Kontakt zu Freunden, Bekannten oder Verwandten, die nicht in Deutschland leben? (Fragebogenumfrage/Experteninterview)

In welchen Vereinen oder Gruppen sind junge Migranten aktiv? (Experteninterview)

Da sich die hier vorliegende Studie nicht nur der Internetnutzung junger Migranten im Kontext zur Integration widmen soll, sondern auch im Kontext zur Medienkompetenz und dessen Förderung, wurden diesbezüglich auch Fragen sowohl den jungen Migranten selbst, als auch den Experten gestellt. Bezüglich aufgetretener Probleme im Web wurden den jungen Migranten folgende Fragen gestellt:

Auf welche der folgenden Probleme und Gefahren bist Du beim Surfen bereits gestoßen?

(Fragebogenumfrage)

Auf welchen Webseiten wurdest Du mit Problemen bereits konfrontiert?

(Fragebogenumfrage)

Im Experteninterview wurden zur Medien- und Internetkompetenz von jungen Migranten folgende Fragen gestellt:

Wie schätzen Sie die Medien- und Internetkompetenz von jungen Migranten ein?

Besteht Ihrer Meinung nach Handlungsbedarf zur Förderung von Medien- und Internetkompetenz junger Migranten?

Um auf die übergeordnete Fragestellung zurückzukommen, „Welche Rolle spielt das Internet bei der Integration von Migranten“, wurde nun der Ist-Zustand ermittelt. Ziel dieser Arbeit soll es aber auch sein, Förderungsmaßnahmen vorzustellen bzw. wie der Titel dieser Arbeit es ausdrückt, die Integrationschancen des Internets für junge Migranten aufzudecken.

Diesbezüglich wurde den jungen Migranten die Frage gestellt, ob sie Interesse an einer Webseite hätten, die zum einen der gesellschaftlichen Spaltung zwischen jungen Migranten und

deutschen Jugendlichen entgegenwirkt, aber auch Medienkompetenz vermittelt. Die Fragestellung diesbezüglich lautete:

Wäre eine Webseite, die bspw. Themen aus Kultur, Religion und aktuellen Nachrichten, sowohl für junge Migranten, als auch für deutsche Jugendliche beinhaltet, interessant für Dich?

(Fragebogenumfrage)

7.2 Fragebogendesign, Interviewleitfaden und statistische Vorgehensweise

Aufbauend auf die in Kapitel 7.1 vorgestellten Forschungsfragen wurde ein sechsseitiger Fragebogen entwickelt, sowie ein Interviewleitfaden für das Experteninterview entworfen (vgl. dazu Anhang A und B).

Die einzelnen Abschnitte des Fragebogens, sowie Teile des Experteninterviews umfassten die Themen: Soziodemographie, Medien- und Internetnutzung, Medienkompetenzförderung, sowie die drei Dimensionen der Integration nach Esser. Jedes Thema wurde anhand von mehreren Fragestellungen erörtert, um möglichst umfassende Informationen zu den einzelnen Aspekten zu erhalten.

Im Folgenden wird die Vorgehensweise bei der Durchführung des Fragebogens, sowie des Interviews näher erläutert:

7.2.1 Fragebogen

Die Fragebögen wurden an 135 Migranten im Alter von 12 bis 16 Jahren verteilt. Diese kamen aus den Bundesländern Hamburg und Schleswig-Holstein. Teilnehmende Institutionen waren eine Gesamtschule im Hamburger Stadtteil Jenfeld, sowie ein Jugendzentrum in Elmshorn. Weitere Fragebögen – an der Anzahl jedoch nicht vergleichbar mit den beiden vorangegangenen Institutionen - wurden unter Nutzern der Hamburger Öffentlichen Büchereien und des Jugendmigrationsdienstes Hamburg-Schleswig-Holstein verteilt. Dabei wurde darauf geachtet, dass Jugendliche aus möglichst allen drei Schultypen (Haupt- und Realschule, sowie Gymnasium) vertreten waren. Schüler der Gesamtschule Jenfeld sollten den jeweiligen Zweig (Real- oder Gymnasiumzweig) angeben, in dem sie sich gerade befinden. Des Weiteren wurde darauf geachtet, dass alle Altersgruppen zu möglichst gleichen

Teilen vertreten waren. Dies ist leider nicht exakt gelungen, da sich bei der Altersgruppe der 15-jährigen weniger Personen finden ließen.

Da es sich bei der Untersuchungsgruppe zum größten Teil um Jugendliche mit Migrationshintergrund handelte, die bereits hier in Deutschland geboren wurden bzw. schon mehr als 3 Jahre in Deutschland lebten und aufgrund dessen die deutsche Sprache hinreichend beherrschten, wurden die Fragebögen in deutscher Sprache verfasst. Vereinzelt kam es allerdings auch vor, dass einige Fragen in türkischer oder russischer Sprache übersetzt werden mussten. Ferner wurde einigen wenigen jungen Migranten die Frage gestellt, welches die Gründe für die jeweilige Beantwortung der Fragen waren. Die Antworten wurden als Zitate unter die dazugehörigen Gesamtergebnisse gesetzt.

7.2.2 Experteninterviews

Das Experteninterview diente der Überprüfung und Ergänzung der im Fragebogen gestellten Fragen. Da es sich bei der Untersuchungsgruppe um Jugendliche im pubertären Alter handelte, denen die Ernsthaftigkeit eines Fragebogens mitunter nicht ganz bewusst war, wurde zur Überprüfung ihrer Angaben ein 30-minütiges Interview geführt.

Insgesamt wurden 4 Experten aus den Bereichen Migrationsdienst, Schule, Bibliothek und Jugendzentrum interviewt. Erfreulicherweise kann im Nachhinein gesagt werden, dass die Antworten der Fragebögen größtenteils mit denen der Experten übereinstimmten.

Die Experteninterviews wurden in Form von „face-to-face“ Interviews durchgeführt und mithilfe eines Aufnahmegeräts aufgezeichnet.

7.2.3 Statistische Auswertung

In einem ersten Schritt wurden verschiedene Institutionen in Hamburg und Schleswig-Holstein mit der Bitte um Kooperation angeschrieben. Drei von insgesamt 15 angeschriebenen Institutionen erklärten sich zur Mithilfe bereit. Diese waren ein Jugendmigrationsdienst in Hamburg, eine Gesamtschule in Hamburg, sowie die Hamburger öffentlichen Bücherhallen und ein Jugendzentrum in Schleswig-Holstein. In einem weiteren Schritt wurden die Fragen des Interviews, sowie die des Fragebogens an die Institutionen verschickt, mit der Bitte um einen Interviewtermin und die Möglichkeit die Fragebögen an die geeignete Zielgruppe zu verteilen.

Mit dem Beginn der statistischen Auswertung wurde Mitte Oktober begonnen.

In einem dritten und letzten Schritt wurden die teilnehmenden Institutionen aufgesucht und Interviews geführt. Lehrer bzw. Sozialpädagogen verteilten die Fragebögen an die jeweiligen Zielgruppen. Aufgrund von Sprachschwierigkeiten gingen die Mitarbeiter des Jugendmigrationsdienstes einzelne Fragen des Fragebogens mit ihren Besuchern persönlich durch. Die wenige Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die angaben, Besucher der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen zu sein, wurde der Fragebogen persönlich mit der Bitte zum Ausfüllen gegeben. Diese Gruppe der Befragten, sowie der einzelnen Jugendlichen mit Migrationshintergrund des Jugendzentrums Elmshorn wurden vereinzelt Fragen zu den gegebenen Antworten gestellt (vgl. hierzu Kapitel 7.3.2).

Anfang November 2010 wurden die fertig ausgefüllten Fragebögen wieder eingesammelt und bei den jeweiligen Institutionen abgeholt. Insgesamt wurden 150 Fragebögen verteilt, zurückgekommen sind 135 Fragebögen, was eine Rücklaufquote von 90% ausmacht.

7.3 Empirische Ergebnisse

Die Ergebnisse werden nun thematisch geordnet vorgestellt, jedoch nicht in der Reihenfolge des Vorkommens im Fragebogen oder Interview. Der Grund dafür liegt im Fragebogendesign: Der Fragebogen ist so konzipiert worden, dass den Befragten die Beantwortung der Fragen möglichst einfach fiel und der Aufbau möglichst leicht verständlich war.

7.3.1 Soziodemographie

Zunächst ein Blick auf einige soziodemographische Indikatoren. Dazu wurden an dieser Stelle Daten über Geschlecht, Alter, Schulbildung und Migrationshintergrund erhoben. Die Untersuchungsgruppe bestand aus Jungen und Mädchen im Alter zwischen 12 und 16 Jahren. Bei der Auswahl der Befragten wurde zwar darauf geachtet, dass eine möglichst gleich hohe Anzahl von Jungen und Mädchen in den o.g. Altersstufen befragt wurden, was nur teilweise umgesetzt werden konnte. In den an der Untersuchung teilnehmenden Institutionen war nicht immer die gewünschte Anzahl von Probanden vorhanden. Von den Befragten waren 44,4% der Befragten weiblich und 55,6% der Befragten männlich (vgl. Abbildung 3).

In Bezug auf das Alter war bei der Wahl der passenden Probanden mit den gleichen Problemen zu kämpfen. Ziel war auch hier eine gleich hohe Anzahl jeder Altersstufe zu erhalten (siehe dazu Abbildung 4). Bei der Verteilung der Fragebögen an die jeweilige Altersklasse

wurde darauf auch geachtet. Dennoch ergaben sich sehr unterschiedliche Rücklaufquoten. Die meisten Fragebögen gaben die 12-jährigen zurück. Die wenigsten Fragebögen kamen von den 15-jährigen. Die Gründe dafür könnten in der mangelnden Disziplin und im pubertären Alter der Jugendlichen zu finden sein. Da das Ausfüllen der Fragebögen eine freiwillige Aktion war und aus der Sicht der Befragten lediglich einen Gefallen für den Lehrer oder die Autorin darstellte, sahen einige Jugendliche auch keine Verpflichtung darin, den Fragebogen ordnungsgemäß auszufüllen.

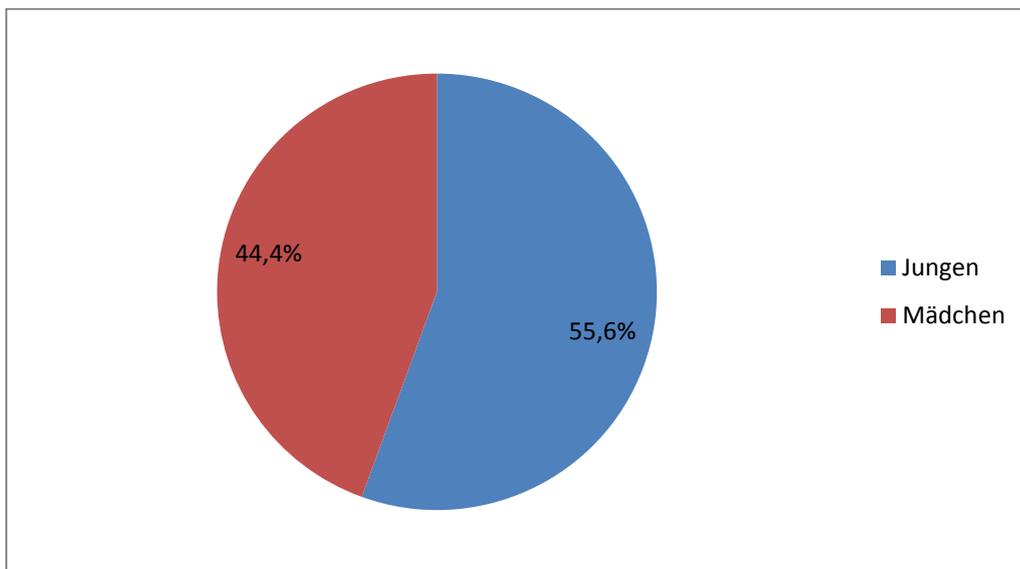


Abbildung 3: Geschlecht der Studienteilnehmer

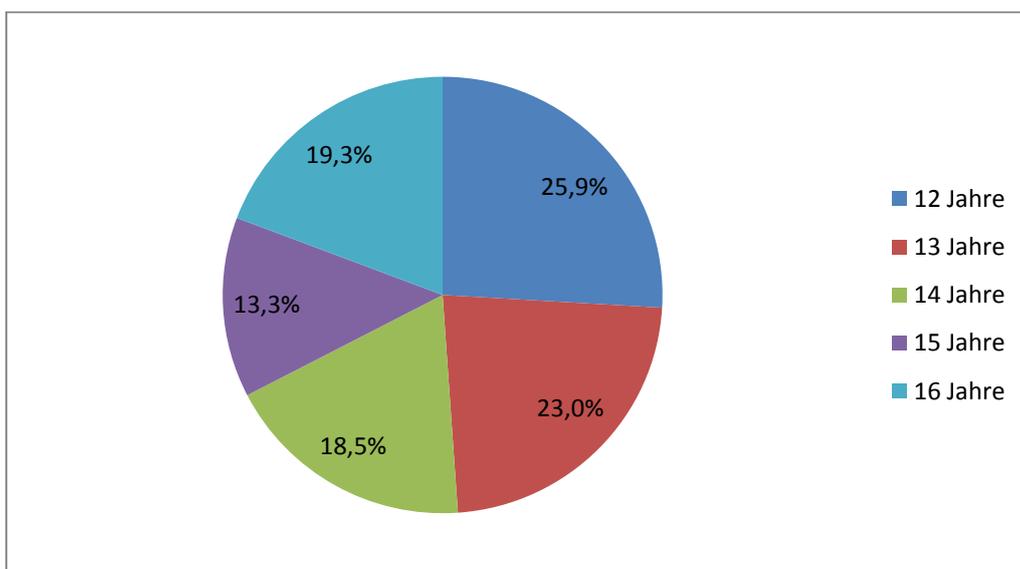


Abbildung 4: Alter der Studienteilnehmer

Bei der Untersuchung wurde außerdem darauf geachtet, Jugendliche aus den drei in Deutschland bekanntesten Schulformen zu befragen (vgl. Abbildung 5). Zwar handelte es sich bei einer Institution um eine Gesamtschule, doch wurden die Schüler und Lehrer gebeten anzugeben, welchen Zweig sie in dieser Gesamtschule besuchen. Dies wurde dann als Schulform Gymnasium oder eben Realschule gezählt. Ähnlich wurde in einem Jugendzentrum vorgegangen, wo auch einige Schüler aus einer nahegelegenen Gemeinschaftsschule verkehrten. Auch die Schüler sollten angeben, welche Zweig sie derzeit besuchen. Jugendliche, die auf eine Sonderschule gehen oder auf einen Sonderschulzweig wurden von der Untersuchung ausgeschlossen.

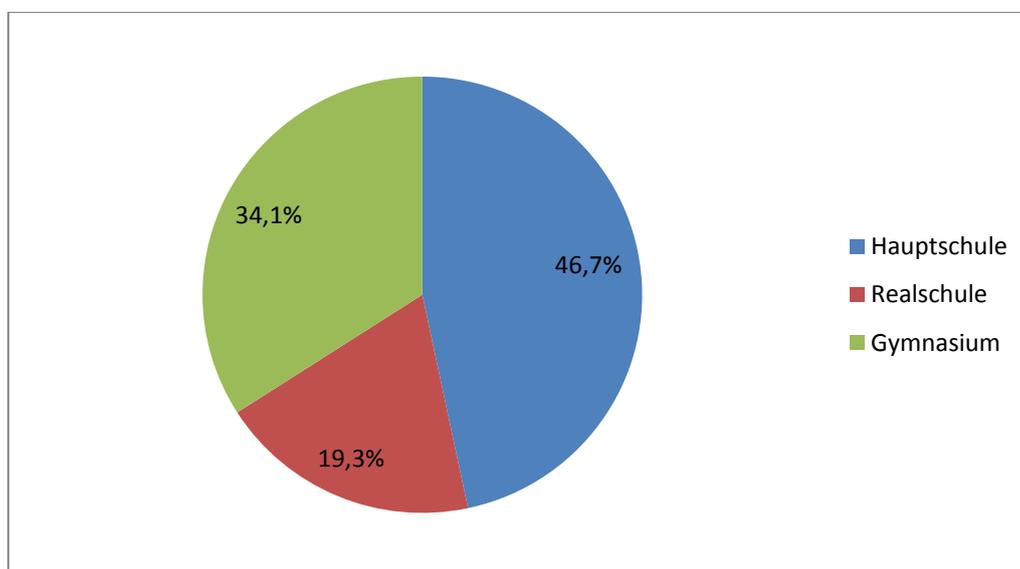


Abbildung 5: Schulbildung

Wie in anderen Studien ist auch hier der Anteil der Hauptschüler unter den Migranten mit 46,7% relativ hoch. Allerdings ist auch der Teil der Gymnasiasten mit 34,1% sehr beachtlich. Der Grund dafür liegt an der recht hohen Zahl der ausgefüllten Bögen aus der Gesamtschule in Hamburg. Diese Aussage bestätigt auch ein Lehrer dieser Schule. Die Unterrepräsentierung der Realschüler liegt wohl daran, dass eine der teilnehmenden Institutionen einen Überhang an Gymnasiasten vorwies und eine andere Institution einen Überhang an Hauptschülern hatte. Die Anzahl der befragten Realschüler setzen sich aus den drei teilnehmenden Institutionen (Gesamtschule-Hamburg, Jugendzentrum und Bücherhallen) zusammen.

Bei der Auswahl der Migrantengruppen (vgl. Abbildung 6) wurde darauf geachtet, welche Migrantengruppen in den teilnehmenden Institutionen am häufigsten vertreten waren und welche Migrantengruppen in Hamburg und Schleswig-Holstein das höchste Vorkommen hatten (MIGAZIN. 2010). Die Wahl fiel daher auf die Migrantengruppen Türken, Russische Spätaussiedler und Migranten mit arabischem bzw. mittelöstlichem Migrationshintergrund, da diese nach Angaben der teilnehmenden Institutionen am stärksten vertreten waren. Die größte Gruppe stellten Migranten aus der Türkei. Sie sind sowohl in Norddeutschland, als auch bundesweit am häufigsten vertreten (vgl. dazu Kapitel 2). Ihnen folgen die Spätaussiedler aus der ehemaligen UdSSR, die auch ein großes Aufkommen, sowohl in Hamburg, als auch in Schleswig-Holstein vorweisen können (vgl. dazu für Hamburg BQM 2005, für Schleswig-Holstein MJGI 2008).

Insgesamt wurden 135 Migranten, aus den drei verschiedenen Migrantengruppen befragt. Davon haben 43,7% der befragten Jugendlichen einen türkischen Migrationshintergrund, 35,6% haben einen russischen Migrationshintergrund und 20,7% haben einen arabischen Migrationshintergrund.

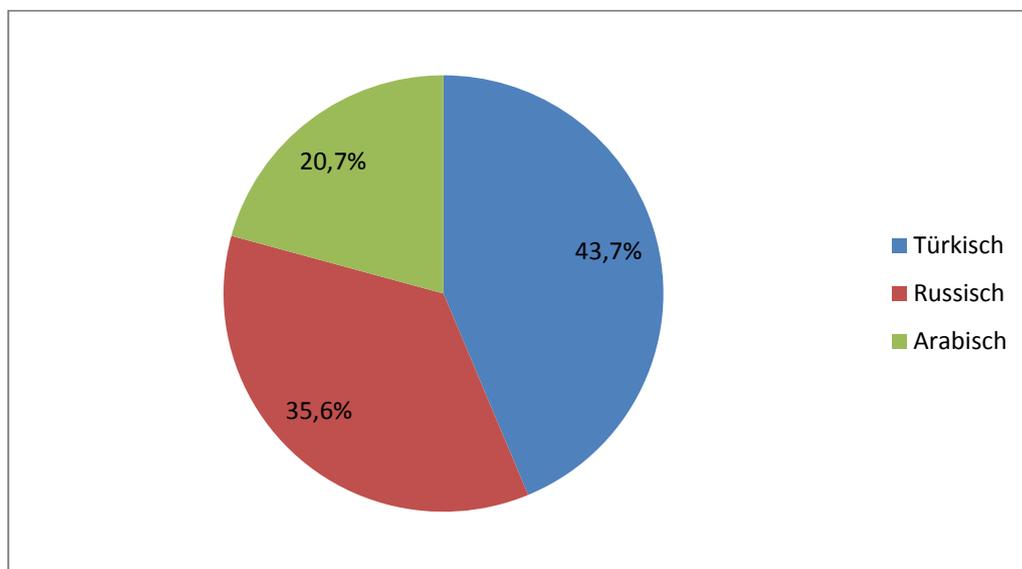


Abbildung 6: Migrationshintergrund der Studienteilnehmer

7.3.2 Medien- und Internetnutzung

Als erstes Thema wurde die allgemeine Nutzung der klassischen Massenmedien und der „Neuen Medien“ durch die Untersuchungsgruppe erhoben. Die Forschungsfrage lautete diesbezüglich:

Welches Medienangebot ist für Dich am wichtigsten?

Bei dieser Frage sollten die Jugendlichen überlegen, welches Medium von den genannten (Fernsehen, Handy, Internet, Radio und Zeitschriften) für sie im Alltag am Wichtigsten sei. 37,8% der Befragten gaben an, dass das Internet das wichtigste Medium für sie sei und dass sie auf dieses Medium am wenigsten verzichten könnten. Laut der Autorin könnten die Gründe dafür in der Vielfältigkeit der Kommunikationsmöglichkeiten dieses Mediums liegen. So können Jugendliche über das Internet mit viel mehr Freunden und Verwandten kommunizieren, als per Handy. Auch stellt das Internet die günstigere Variante des Kommunizierens dar.

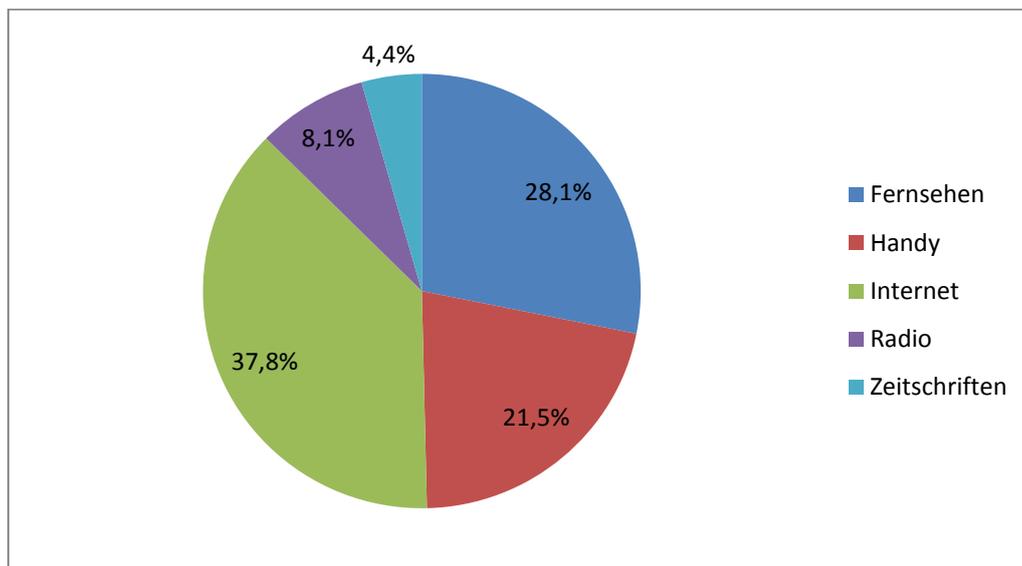


Abbildung 7: Wichtigstes Medium für die Studienteilnehmer

Das zentrale Thema dieser Studie soll sein, herauszufinden, welchen Nutzen, aber auch welche Probleme das Internet oder spezielle Internetseiten jungen Migranten bieten. Um dies zu erreichen, wurde in einem ersten Schritt gefragt, wo junge Migranten das Internet am häufigsten nutzen und welche Internetseiten junge Migranten vorzugsweise besuchen.

Als Ort der häufigsten Internetnutzung nannten die Migranten, ihre Wohnung (44,4%). An zweiter Stelle, wurde die Schule als Ort der Internetnutzung erwähnt (vgl. dazu Abbildung 8). Auch hier wurde stichprobenartig danach gefragt, was der Grund für den jeweiligen Nutzungsort sei: „Ich nutze das Internet am liebsten Zu Hause, weil ich einen eigenen Computer

mit Internetanschluss habe“ (16-jähriges Mädchen mit arabischen Migrationshintergrund). Ein 15 Jahre alter Junge mit türkischem Migrationshintergrund erklärte, dass er in der Schule keinen Computerunterricht habe und selbst auch keinen PC besäße und deshalb im nahegelegenen Jugendzentrum das Internet nutzen würde. Als Grund für die Nutzung des Internets in der Schule wurde von einem Gymnasiasten angegeben, er würde in der Schule einen Computerkurs besuchen, bei dem auch das Internet genutzt wird.

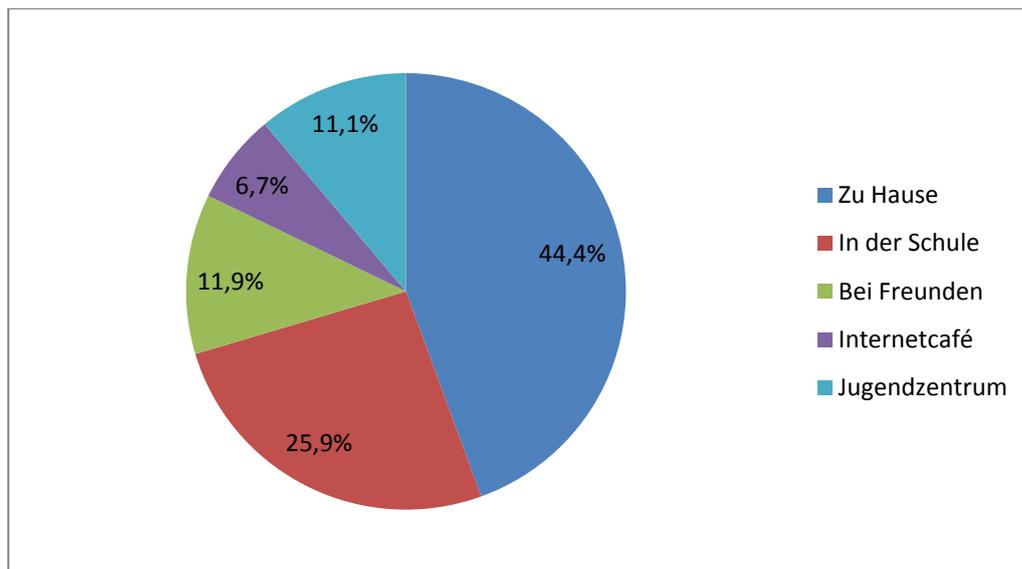


Abbildung 8: Ort der Internetnutzung

Nachfolgend wurden die beliebtesten Internetseiten der jungen Migranten analysiert. Die Auswahl der aufgeführten Internetseiten fiel auf eine Mischung von Internetangeboten, die auch in der JIM-Studie verwendet wurden (KUTTEROFF 2008, S. 49). Des Weiteren wurden solche Internetseiten gewählt, die sowohl im Freizeitbereich, als auch für den schulischen Bereich genutzt werden. An erster Stelle wurden Suchmaschinen, mit 86,7% genannt. Mit ihrer Hilfe können weitere Internetseiten im Web gefunden werden. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, dass Seiten von Suchmaschinen bei der Untersuchungsgruppe zu den am häufigsten genutzten Webseiten zählen. Ähnlich wie bei der JIM-Studie nehmen Webseiten von Kommunikationsplattformen, wie ICQ, MSN und auch von sozialen Webseiten den zweiten Platz der am häufigsten genutzten Webseiten ein. Während in der JIM-Studie 2008 74% der Mädchen und 72% der Jungen ICQ und MSN als zweithäufigste genutzte Internetseite wählen (KUTTEROFF 2008, S. 49), haben hier 63% der Befragten soziale Netzwerke als die am

häufigsten genutzte Internetseite gewählt und 80,7% wählten Internetseiten von sozialen Webseiten für die am häufigsten genutzten Internetseiten.

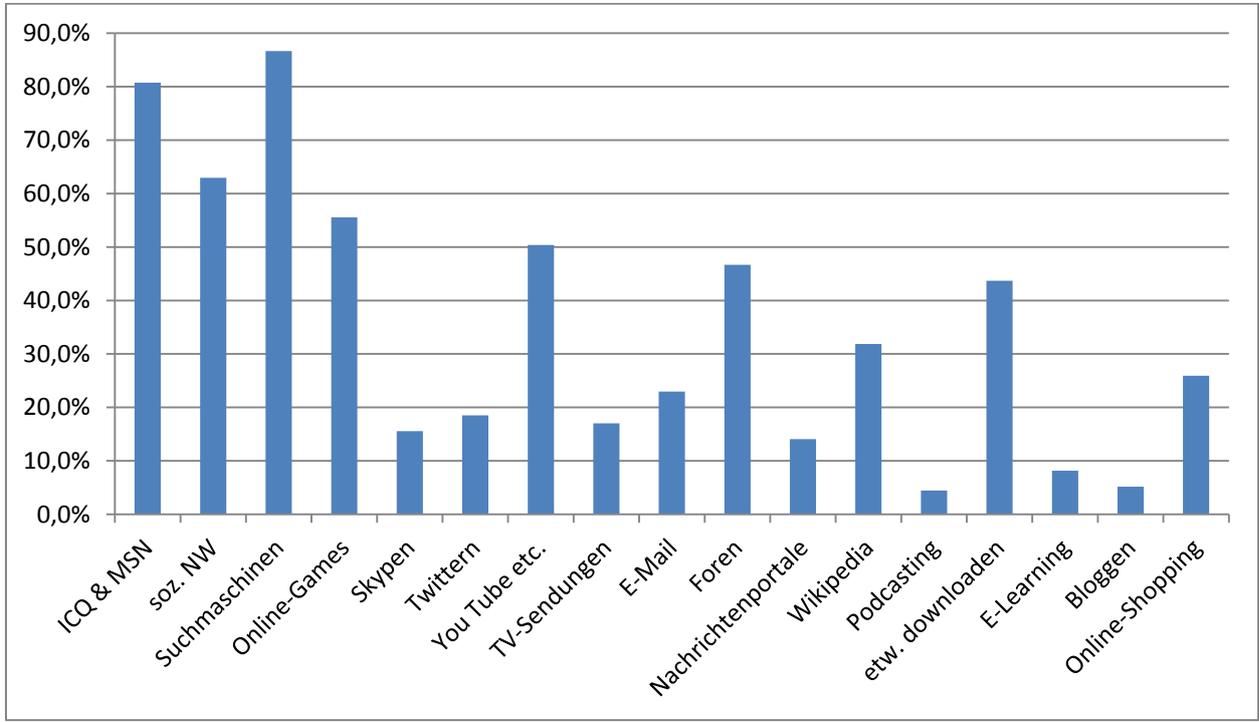


Abbildung 9: Genutzte Internetseiten der Studienteilnehmer

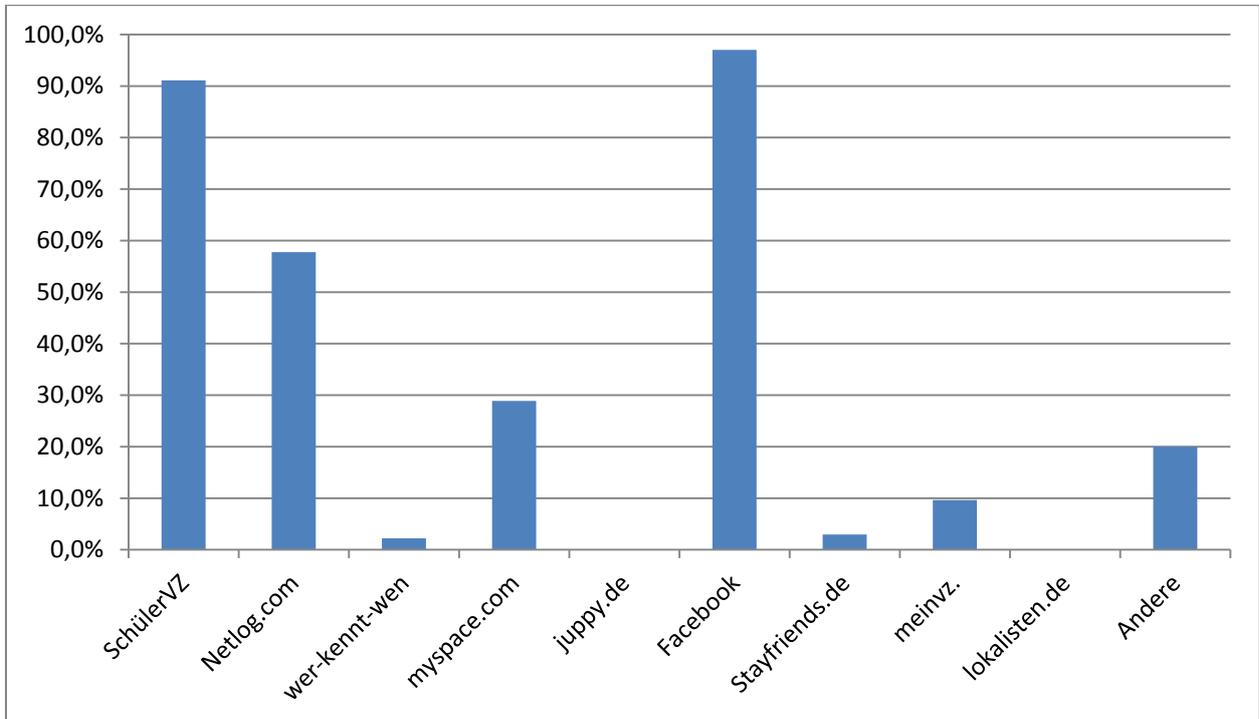


Abbildung 10: Genutzte Netzwerke der Studienteilnehmer

In einem weiteren Schritt wurde die Mitgliedschaft der jungen Migranten in sozialen Netzwerken thematisiert. Da wie oben bereits beschrieben, soziale Netzwerke und Kommunikationsplattformen allgemein bei Jugendlichen sehr hoch im Kurs stehen, sollte man die Untersuchung an dieser Stelle noch weiter vertiefen.

Auf die Frage, ob sie Mitglied in einem der aufgeführten sozialen Netzwerke seien, gaben alle der befragten jungen Migranten an, Mitglied in mindestens einem der Sozialen Netzwerk zu sein. Nach vorherigen Beobachtungen der Autorin sind Jugendliche nicht nur in einem sozialen Netzwerk aktiv, sondern in mehreren gleichzeitig oder nutzen neben SchülerVZ und Facebook auch noch ICQ oder MSN. Aus diesem Grund wurden die Befragten bei dieser Fragestellung gebeten, Mehrfachnennungen zu machen, um so ein möglichst objektives Bild darüber zu gewinnen, welche sozialen Netzwerke am häufigsten genutzt werden. An vorderster Stelle wurde Facebook genannt. In diesem sozialen Netzwerk sind fast alle der Befragten registriert. Etwas weniger Nutzer registriert laut dieser Studie SchülerVZ. Hier sind etwas mehr als 90% der Befragten angemeldet. (vgl. Abbildung 10)

7.3.3 Probleme und Gefahren im Internet

Abschließend wurde eine weitere Analyse zur Problemkonfrontation von jungen Migranten im Internet durchgeführt.

Die Untersuchungsgruppe der 12- bis 16-jährigen wurde gefragt, auf welche Probleme sie im Internet bereits gestoßen seien. Dabei interessierten nicht nur die Probleme, auf die junge Migranten in sozialen Netzwerken stoßen, sondern auch auf die anderer Seiten. Als Beispiel könnten hier Abofallen bei Online-Spielen genannt werden oder angeblich kostenfreie SMS-Anbieter.

Als zentrales Problem gaben die Befragten Cybermobbing an. Cybermobbing findet vorzugsweise in sozialen Netzwerken statt, die von Jugendlichen häufig und gern genutzt werden. Da liegt es fast auf der Hand, dass soziale Netzwerke ebenfalls an erster Stelle bei der Frage nach dem Ort der Problemkonfrontation genannt wurden (vgl. Abbildung 12). Ein weiteres zentrales Problem sind nach Aussagen der Befragten Beschimpfungen im Internet. Auch auf diese Frage wurden einige junge Migranten stichprobenartig gefragt, in welchem Kontext sie auf Beschimpfungen im Internet gestoßen seien: Eine 16-jährige Gymnasiastin mit russischen Migrationshintergrund antwortete, sie sei in einem Chatroom mit „ausländerfeindlichen Wörtern“ beschimpft worden, weil sie ihre Handynummer nicht preisgeben wollte. Ein

12-jähriger Junge aus der Türkei erzählte, er sei in einem Forum eines Online-Spiels beschimpft worden, weil er einer Spielaufforderung nicht nachgekommen sei.

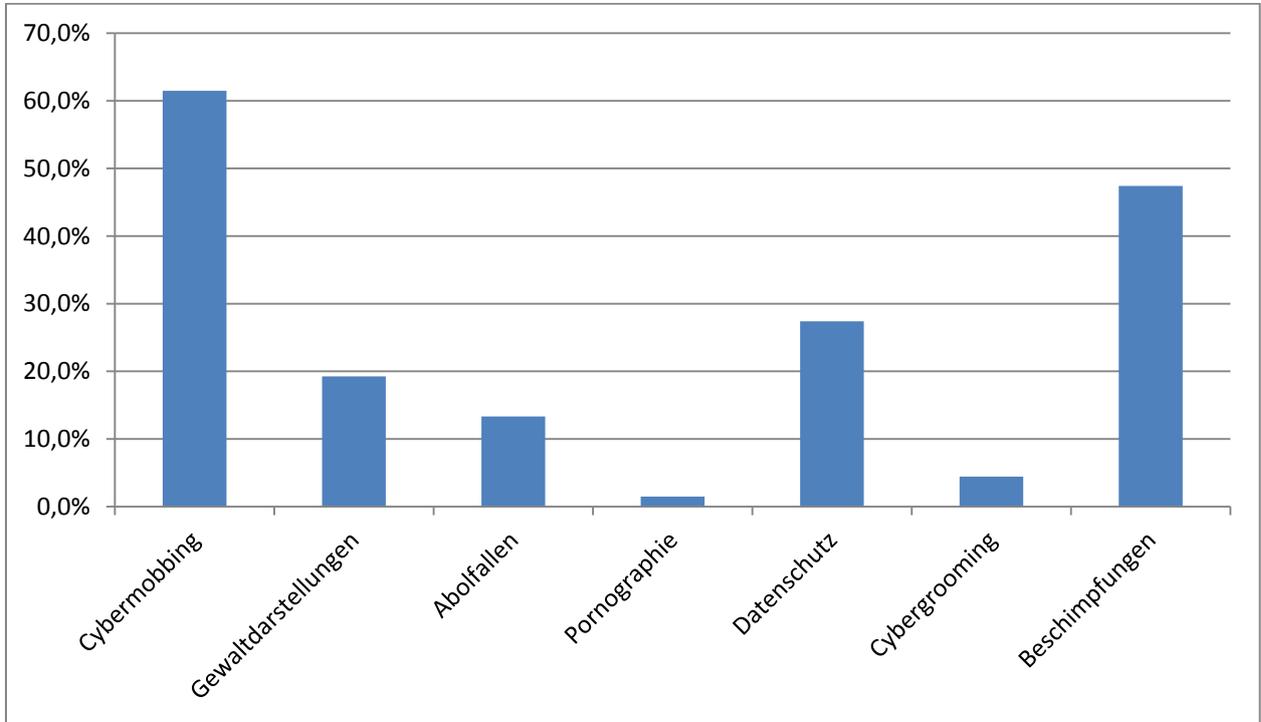


Abbildung 11: Probleme beim Surfen der Studienteilnehmer

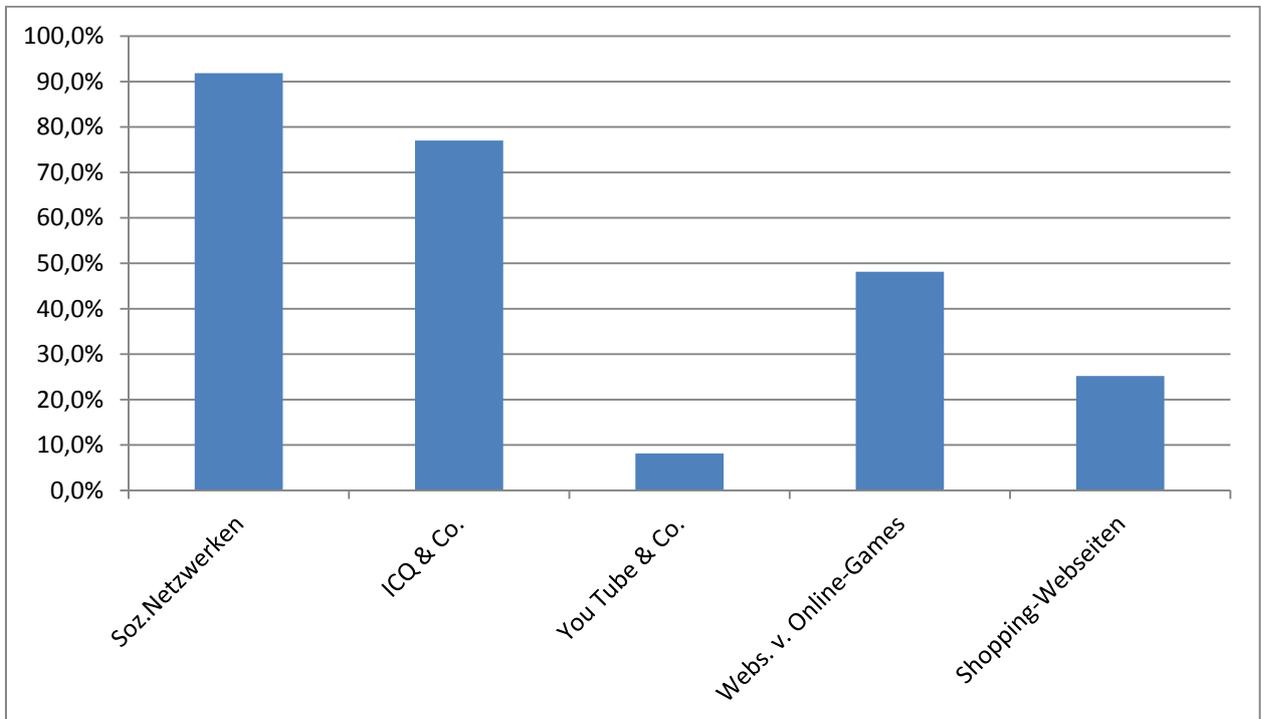


Abbildung 12: Ort der Problemkonfrontation

Diesen und ähnlichen Problemen, die besonders auf Kommunikationsplattformen stattfinden, kann nach Ansicht der Autorin entgegengewirkt werden, wenn diese besser überwacht und von einem „Moderator“ zensiert werden.

An dritter Stelle der Problemkonfrontation nannten die Befragten „Datenschutzprobleme“. Stichprobenartig wurde auch hier gefragt, in welchem Kontext die Befragten mit Datenschutzproblemen konfrontiert wurden. Auf diese Frage antwortete ein 15-jähriger Junge mit türkischem Migrationshintergrund, dass seine Adresse und Telefonnummer, die er für Freunde auf Facebook veröffentlicht habe, an andere Mitschüler weitergegeben worden seien, die er nicht zu seinen Freunden zähle.

7.3.4 Medienkompetenz

Wie in Kapitel 2.8 bereits ausführlich erläutert, beweisen Studien wie PISA und JIM, dass ein dringender Förderungsbedarf in Sachen Medienkompetenz besteht. Auch in dieser Studie gaben alle 135 befragten Jugendlichen an, dass sie bereits mit Problemen und Gefahren konfrontiert worden seien. Ihre Internetkompetenz schätzen mehr als die Hälfte der Jugendlichen als „eher schlecht“ ein. Besonders alarmierend ist allerdings, dass über die Hälfte aller befragten Jugendlichen angaben, keinen PC- und Internetführerschein zu besitzen und auch an keinem PC-Kurs teilgenommen zu haben, in dem Internetkompetenz gelehrt wurde (vgl. Abbildung 13).

Die erste Forschungsfrage zum Thema Medienkompetenz drehte sich um den Besitz eines PC- und Internetführscheins. Diese wurde ausgeweitet, indem die Teilnehmer die Frage auch mit „Ja“, also „Ja, ich bin im Besitz eines PC- und/oder Internetführscheins“, beantworten sollten, wenn sie in der Schule, im Jugendzentrum, VHS oder in der Bibliothek bereits an einem PC- und Internet-Kurs teilgenommen hatten. Die Forschungsfrage diesbezüglich lautete:

Bist Du im Besitz eines PC- und Internetführscheins?

Für den Fall, dass einige der Befragten zwar einen Computerkurs besucht haben, im Rahmen dessen aber kein Zertifikat für einen Computer- und/oder Internetführerschein erhalten hatten, wurde die Frage so formuliert:

Hast Du in der Vergangenheit an einem Computerkurs teilgenommen, indem auch der Umgang mit dem Internet gelehrt wurde?

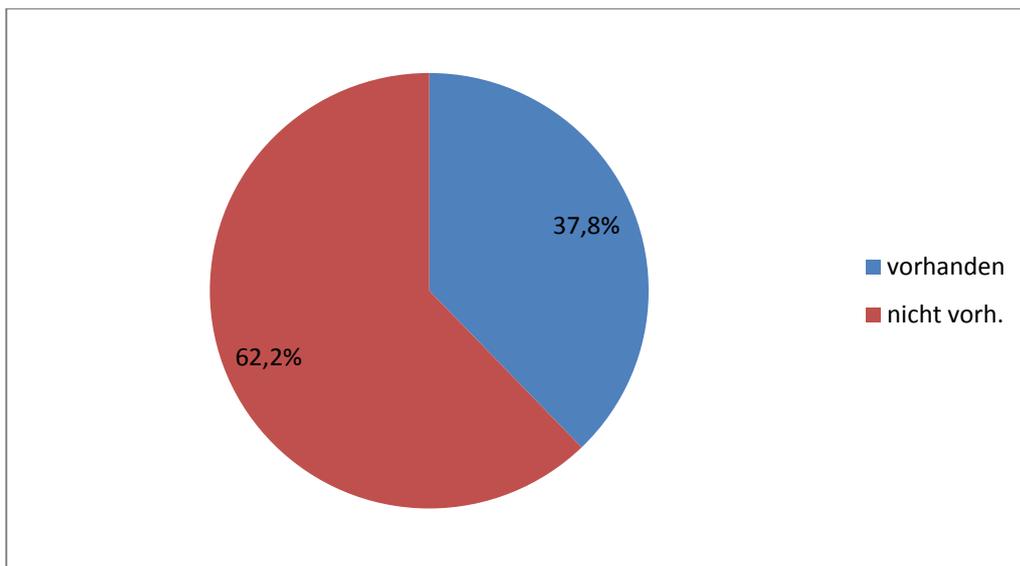


Abbildung 13: PC Führerschein

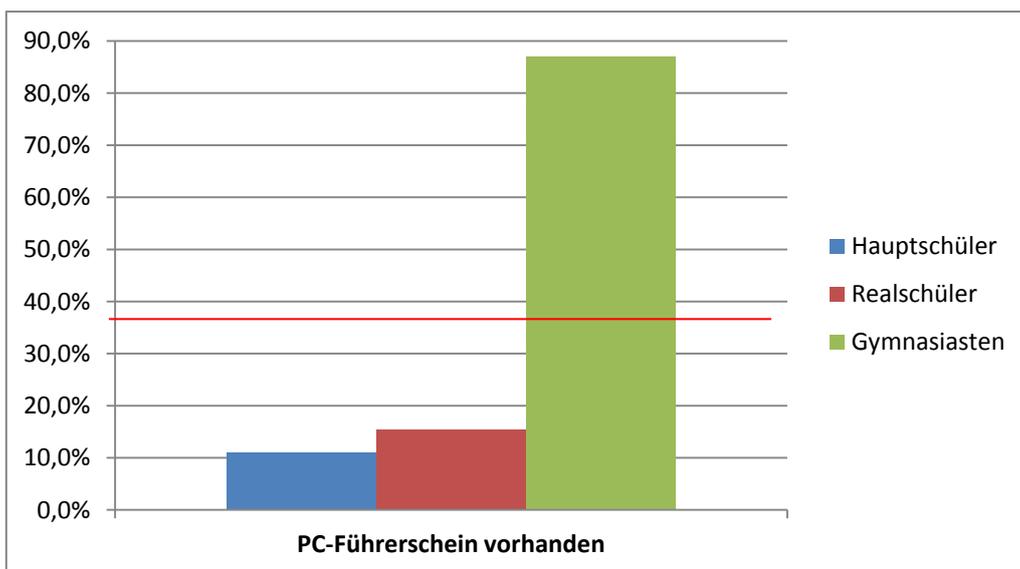


Abbildung 14: PC Führerschein nach Schultyp

Insgesamt gaben bei dieser Befragung 37,8% an, einen PC- und Internetführerschein zu besitzen oder an einem Kurs zum Thema Computer und Internet teilgenommen zu haben. Dagegen gaben insgesamt 62,2% der Befragten an, nicht im Besitz eines PC- und Internetführerscheins zu sein und auch noch nie an einem Kurs zum o.g. Thema teilgenommen zu haben (vgl. hier Abbildung 13).

Bei den befragten Hauptschülern erklärten 88,9%, keinen PC- und Internetführerschein zu besitzen und auch an keinem PC- und Internetkurs teilgenommen zu haben. Bei den Realschülern zeigt sich ein ähnliches Bild, auch hier haben – im Vergleich zu den Gymnasiasten – vergleichsweise wenig Schüler einen PC- und Internetführerschein oder bereits an einen Computer- und Internetkurs teilgenommen: 84,6% verneinten die Frage nach dem Besitz des PC- und Internetführerscheins. Bei den Gymnasiasten zeigt sich ein ganz anderes Bild: 87% gaben an, bereits einen PC- und Internetführerschein zu besitzen oder zumindest schon mal an einem Computer und Internetkurs teilgenommen zu haben (vgl. Abbildung 14).

Der größte Teil der Befragten, die im Besitz eines PC- und Internetführerscheins sind oder zumindest an einem Kurs zum gleichen Thema teilgenommen haben, setzt sich größtenteils aus Migranten zusammen, die das Gymnasium besuchen. Dagegen gehören Migranten, die Haupt- und Realschule besuchen, eher zu der Gruppe, die nicht im Besitz eines PC- und Internetführerscheins sind und auch keinen Kurs zu diesem Thema besucht haben.

Als weitere Frage zum Thema Medienkompetenz wurde den jugendlichen Migranten folgende Forschungsfrage gestellt:

Wie schätzt Du Deine eigene Medien- und Internetkompetenz ein?

Bei dieser Frage sollten die jugendlichen Migranten einschätzen, inwieweit sie ihr eigenes Können oder ihre eigenen Fähigkeiten im Umgang mit dem PC und dem Internet einschätzen. Diese Frage war für die Jugendlichen nicht ganz einfach zu beantworten, da die meisten Jugendlichen instinktiv an die Aktivitäten dachten, die sie für gewöhnlich im Internet durchführen, wie bspw. Chatten, Online-Spiele spielen oder Bilder und Musik hochladen. Daher gab es für diejenigen Befragten, die sich unter den Fachbegriffen Medien- und Internetkom-

petenz nichts vorstellen konnten, eine kurze Erläuterung seitens der Autorin und des Lehrers. Dass es bei der Frage darum ging, in der Lage zu sein, Aktionen, wie bspw. eine Recherche durchzuführen oder auch über das Verfügen von Grundwissen über PC- Sicherheit und Datenschutzbestimmungen ging, war den meisten Jugendlichen zumeist nicht bewusst, auch solchen nicht, die anfangs angaben, die wüssten, was mit dem Fachbegriff „Internetkompetenz“ gemeint ist. Die Ergebnisse dieser Befragungen sind in Abbildung 15 dargestellt.

10,4% der Befragten gaben an, ihre Computer und Internetkompetenz seien sehr gut und sie bräuchten diesbezüglich keine weitere Fortbildung. 25,9% aller Befragten erklärten, mit ihren Fähigkeiten in Sachen Computer und Internet zufrieden zu sein und entschieden sich, ein „Gut“ anzukreuzen. 23,7% aller Befragten hatten bisweilen Probleme beim Surfen und gaben an, dass sie ihre Computer- und Internetkompetenz für ausbaufähig hielten und entschieden sich daher, ihr Kreuz bei „Geht so“ zu setzen. 27,4% wünschen sich Hilfestellung in Sachen Computer- und Internetkompetenz und gaben an, ihre Computer und Internetkompetenzen seien „Nicht so gut“. Äußerst unzufrieden mit ihren Leistungen und Fähigkeiten waren jene Jugendliche die angaben, ihre Computer- und Internetkompetenz sei „Schlecht“ (12,6%). Sie waren es auch, die angaben, mit ihrem PC nicht umgehen zu können, kein oder nur sehr wenig Interesse am Internet zu haben und bereits mit Problemen konfrontiert worden zu sein (vgl. dazu Abbildung 16).

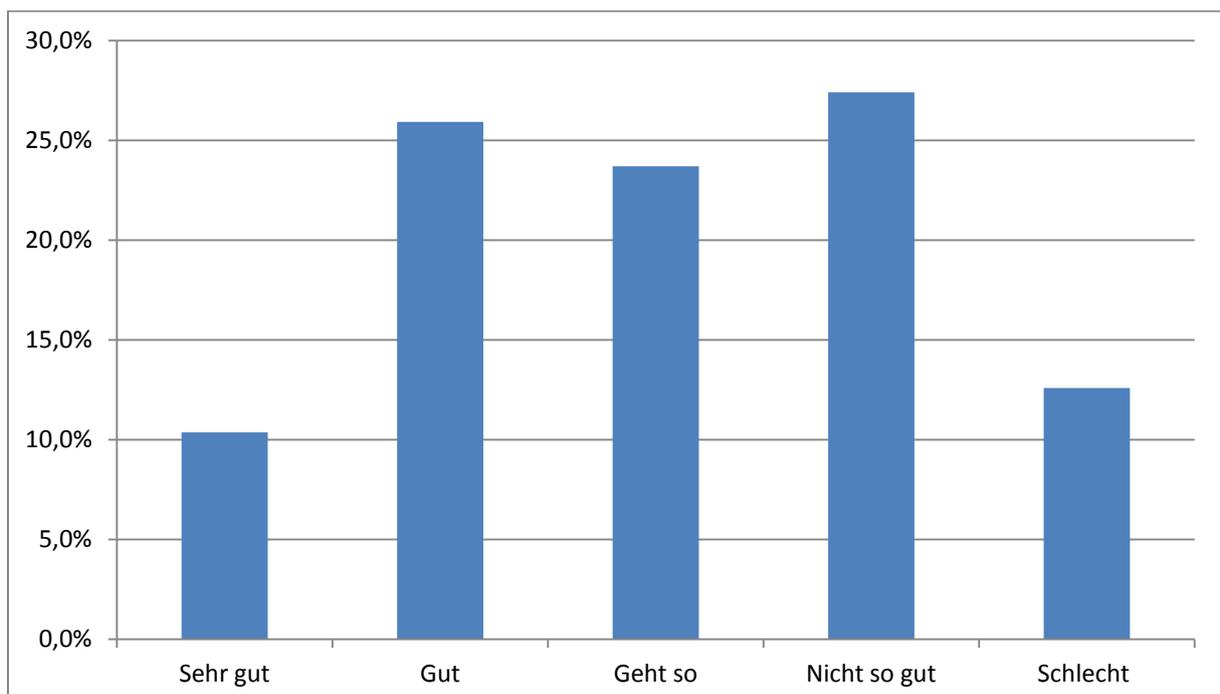


Abbildung 15: Einschätzung der eigenen Internetkompetenz

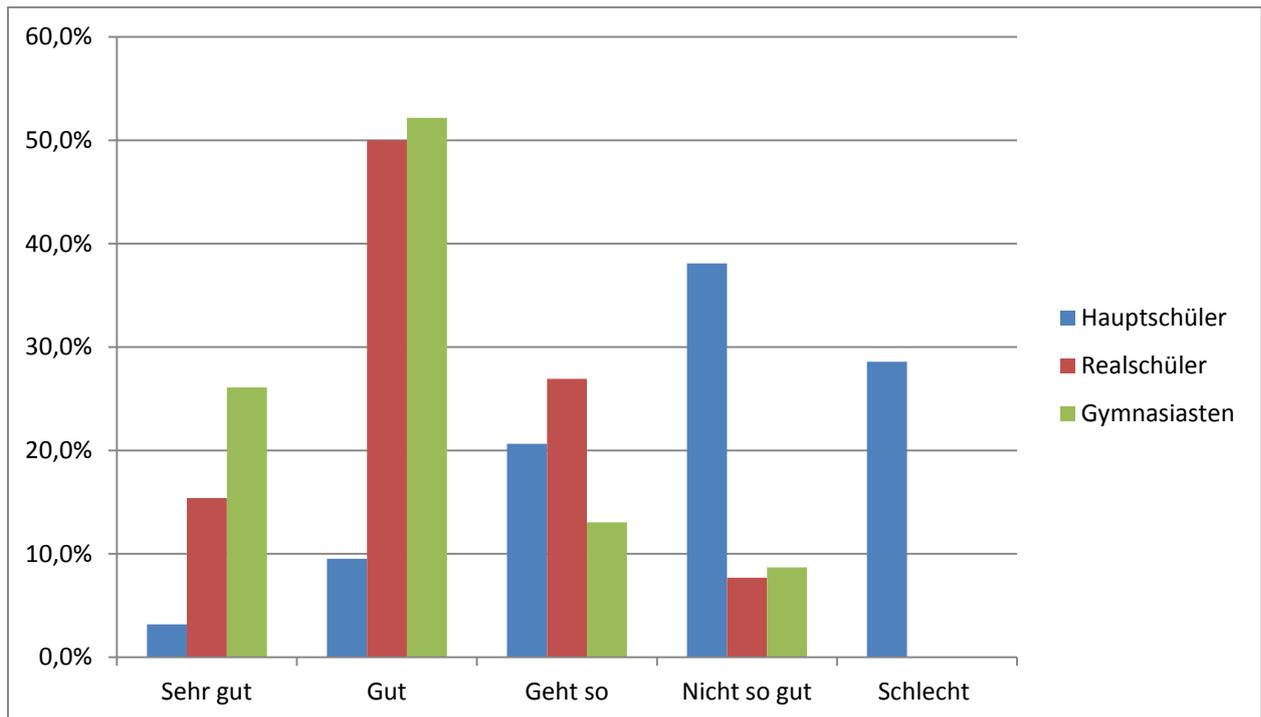


Abbildung 16: Einschätzung der Internetkompetenz nach Schultyp

Bei der Befragung nach der Einschätzung der eigenen Fähigkeiten zum Thema Umgang mit PC und Internet gaben überwiegend Gymnasiasten an, mit ihrer Computer- und Internetkompetenz sehr zufrieden zu sein. Sie setzten dementsprechend ihr Kreuz auf „Gut“ (52,2%) und „Sehr gut“ (26,1%). Nicht ganz so zufrieden mit ihren Fähigkeiten im Umgang mit PC und Internet sind 8,7% aller Gymnasiasten. Seine Fähigkeiten als „Schlecht“ empfand dagegen keiner der befragten Gymnasiasten.

Bei den Realschülern sieht es ähnlich aus, auch sie empfinden ihr Können in PC- und Internet Angelegenheiten überwiegend als „Gut“ (50%) und „Sehr gut“ (15,4%). Eher unzufrieden mit ihren Leistungen auf diesem Gebiet sind etwa 26,9% der Befragten, die daher auch ihr Kreuz auf „Geht so“ gesetzt haben. 7,7% der Befragten gaben an, sie würden mit PC und Internet „Nicht so gut“ klar kommen (7,7%).

3,2% aller befragten Hauptschüler gaben an, mit PC und Internet „sehr gut“ umgehen zu können und 9,5% gaben zumindest an, ihre PC- und Internetkenntnisse seien „gut“. Im Vergleich zu den Angaben der Realschüler und Gymnasiasten (15,4% und 26,1%) sind diese Werte erschreckend gering. Hauptschüler empfinden ihre Computer und Internetkenntnisse überwiegend als ausbaufähig. So geben 20,6% aller befragten Hauptschüler an, ihre PC und Internetkenntnisse seien mittelmäßig und haben daher ihr Kreuz bei „Geht so“ gesetzt.

38,1% und sogar 28,6% aller Hauptschüler gaben an, ihre PC und Internetkompetenzen sind eher „Nicht so gut“ bis „schlecht (vgl. Abbildung 16).

Bei der Frage nach der Computer und Internetkompetenz von jungen Migranten wurde auch danach gefragt, wie viele Jungen bzw. Mädchen ihre Computer- und Internetkompetenz als „Sehr gut“ befinden und welche sie im als „Schlecht“ befinden und wo in etwa Parallelen auftreten (vgl. Abbildung 17). Ihre PC und Internetkompetenz für kaum verbesserungsfähig befinden 20% der Jungen und 14,3% der Mädchen. 40% der Jungen gaben an, sie hätten eine gute Computer- und Internetkompetenz. Etwas weniger Mädchen als Jungen befinden ihre Kompetenzen zum o.g. Thema als gut (36,5%). Als ausbaufähig bezeichneten 16,7% der Jungen und 17,5% der Mädchen ihre Kompetenzen auf diesen Gebieten. 15% der Jungen und 20% der Mädchen gaben an, ihre Kenntnisse im Umgang mit PC und Internet seien „Nicht so gut“. 8,3% und 11,1% der Jungen und Mädchen fanden, sie seien „schlecht“ im Umgang mit PC und Internet.

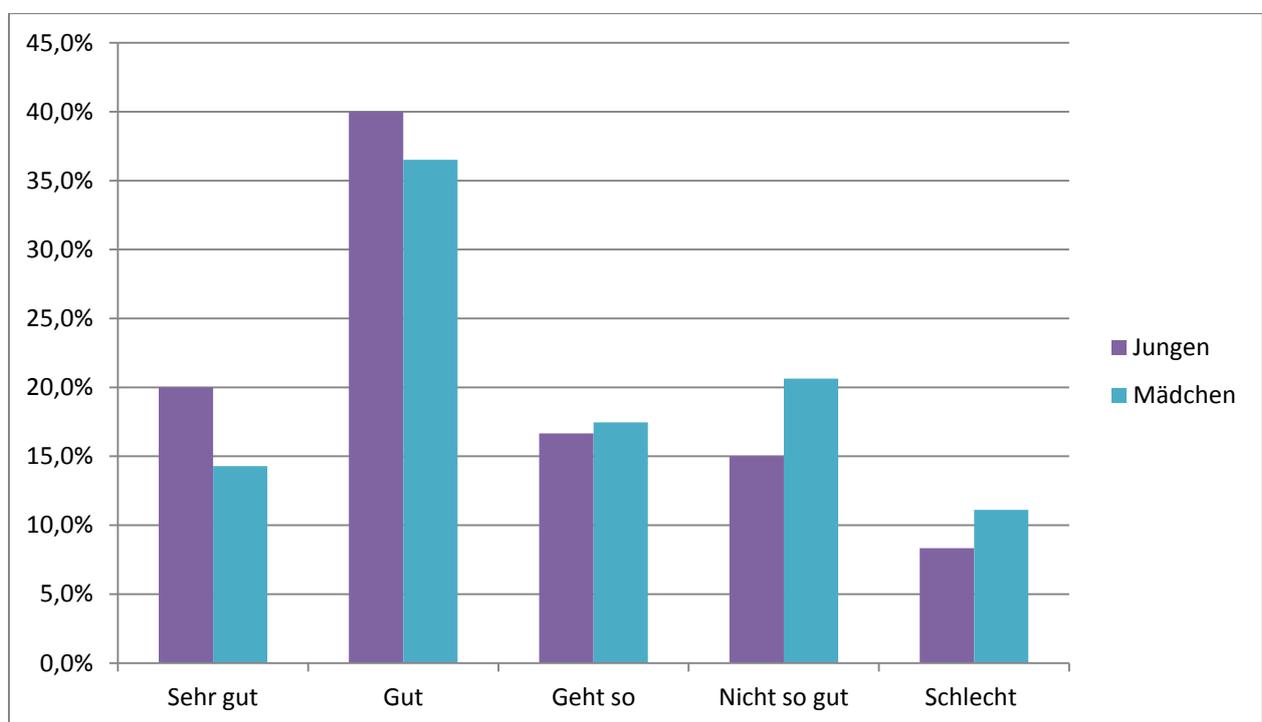


Abbildung 17: Einschätzung der Internetkompetenz nach Geschlecht

Zu o.g. Forschungsfrage haben beim Bewertungskriterium „Sehr gut“ Mädchen, die die Hauptschule besuchen, keine Angaben gemacht. Ebenso verhielten Jungen und Mädchen

des Gymnasiums bei dem Bewertungskriterium „Schlecht“. Jungen und Mädchen der Realschule setzten ferner kein Kreuz beim Bewertungskriterium „Nicht so gut“.

7.4 Integrationschancen des Internets

7.4.1 Kulturelle Integration

Um einen möglichen Zusammenhang zwischen der Internetnutzung und kultureller, struktureller und sozialer Integration herzuleiten, wurden in einem weiteren Schritt Experteninterviews durchgeführt. Die Fragen des Experteninterview befinden sich in Anhang B. Relevante Antworten der einzelnen „Experten“ wurden im Text als Zitate gekennzeichnet.

Wie bereits in Kapitel 2.8 beschrieben, wurde die Dimension der kulturellen Integration durch Angaben zu folgenden Punkten erhoben: Interesse an der deutschen Kultur und an aktuellen Ereignissen in Deutschland, die Lebensweise, Mitgliedschaft in Vereinen und Gruppen, sowie Angaben über die deutschen Sprachkenntnisse begonnen. Damit sollen verlässliche Ergebnisse und Aussagen gewonnen werden, welche Integrationschancen das Internet für junge Migranten bietet.

*Wie stark interessieren sich junge Migranten für die deutsche Kultur Lebensweise
und aktuelle Ereignisse in Deutschland?*

In diesem Abschnitt wurden zunächst Experten nach dem Interesse der jungen Migranten an der deutschen Kultur gefragt. Deren Aussagen nach zu urteilen, ist das Interesse junger Migranten an der deutschen Kultur gleich stark ausgeprägt, wie bei gleichaltrigen deutschen Jugendlichen. „In etwa gleichem Maße mit einer leichten Tendenz nach oben interessieren sich junge Migranten für die jeweilige Kultur des Heimatlandes“ (Lehrer). In den Experteninterviews wurde darauf hingewiesen, dass sich das Interesse im Laufe der Aufenthaltsdauer der jungen Migranten verändere. „Junge Migranten, die im Teenager-Alter meist unfreiwillig nach Deutschland einreisen mussten, interessierten sich zunächst wenig für das Leben in Deutschland“ (Mitarbeiter Jugendmigrationsdienst). Nach Auffassung einer Mitarbeiterin des Jugendmigrationsdienstes Hamburg, Schleswig-Holstein wächst das Interesse am Einwanderungsland erst im Laufe der Integration. Dabei geht das Interesse am Migrationsland nie ganz verloren.

Bei jugendlichen Migranten, die bereits in Deutschland geboren sind, ist das Interesse an der deutschen Kultur stärker vertreten, als das Interesse an der Kultur des Herkunftslandes der Eltern oder Großeltern. Laut Aussage einer Bibliothekarin ist das Interesse, der in Deutschland geborene Migranten an dem Land ihrer Vorfahren ähnlich zu sehen, wie das Interesse deutscher Jugendlicher, die etwa nach Urlaubsreisen oder aus anderen Gründen ein besonders Interesse an einem bestimmten Land zeigen.

Auf die Frage nach ihrem Interesse für aktuelle Ereignisse in Deutschland sind junge Migranten nach Angaben eines Sozialpädagogen, gleich stark interessiert, wie deutsche Jugendliche im gleichen Alter. Allerdings sei das Interesse an aktuellen Ereignissen im Herkunftsland in etwa genauso stark, wenn nicht sogar stärker vertreten, so ein Mitarbeiter des Jugendmigrationsdienstes. Der Zusammenhang zwischen diesen beiden Interessensorientierungen zeigt, dass junge Migranten durchaus interessiert sind an der Lebensweise, der Kultur und an Ereignissen in Deutschland, dass aber das Interesse am Herkunftsland ebenso groß ist. Eine Abkehr von der deutschen Kultur ist laut Expertenangaben bei der Untersuchungsgruppe nicht zu erkennen (Sozialpädagoge).

Als nächstes wurde nach der Rolle der Medien in Bezug auf die Information über Kultur, Lebensweise und aktuellen Ereignissen in Deutschland gefragt.

Welche Medien werden genutzt, um sich über Hobbies, Mode, Filme und aktuellen Veranstaltungen in Deutschland zu informieren?

Auf diese Frage antwortete ein Lehrer, dass das Internet das Medium sei, welches junge Migranten zur Informationssuche für die oben genannten Themen nutzen würden. Als zweites wichtiges Medium wurde nach Angaben eines Sozialpädagogen, der Fernseher genannt. Das Radio scheint laut Aussagen von Mitarbeitern des Jugendmigrationsdienstes den jungen Migranten nur wenig Nutzen für o.g. Informationsgewinnung zu bringen. Es wurde nur einmal genannt (Mitarbeiter Jugendmigrationsdienst).

Der nächste Indikator der kulturellen Integration umfasst die deutschen Sprachkenntnisse der jungen Migranten. Denn „eines der stabilsten Ergebnisse der empirischen Integrationsforschung ist die überragende Bedeutung der Sprachkompetenz für alle weiteren Prozesse

der (sozialen) Integration von ethnischen Minderheiten und Migranten“ (ESSER 2000, S. 30). In den Experteninterviews wurde demnach die Frage nach der Sprachkompetenz von jungen Migranten gefragt:

Wie schätzen Sie die Deutschkenntnisse junger Migranten ein?

Auf die Frage nach den Deutschkenntnissen der jungen Migranten, antwortete ein Mitarbeiter des Jugendmigrationsdienstes: „[...] Es muss ganz klar unterschieden werden, zwischen Migranten die im jungen Alter nach Deutschland zugezogen sind und solchen, die hier geboren wurden“.

Laut Aussagen eines Lehrers sprechen Migranten der zweiten und dritten Generation sehr gut Deutsch und sind anhand ihrer Sprachkenntnisse kaum von ihren deutschen Klassenkameraden zu unterscheiden.

Innerhalb der Umfrage wurde sich bei den jungen Migranten erkundigt, ob sie mithilfe des Internets ihre Sprachkenntnisse verbessern könnten. 52,6% antworteten, sie könnten ihre Sprachkenntnisse verbessern. Nicht viel weniger, nämlich 47,4% waren dagegen der Auffassung, das Internet könne bei der Sprachverbesserung nicht behilflich sein (vgl. Abbildung 18).

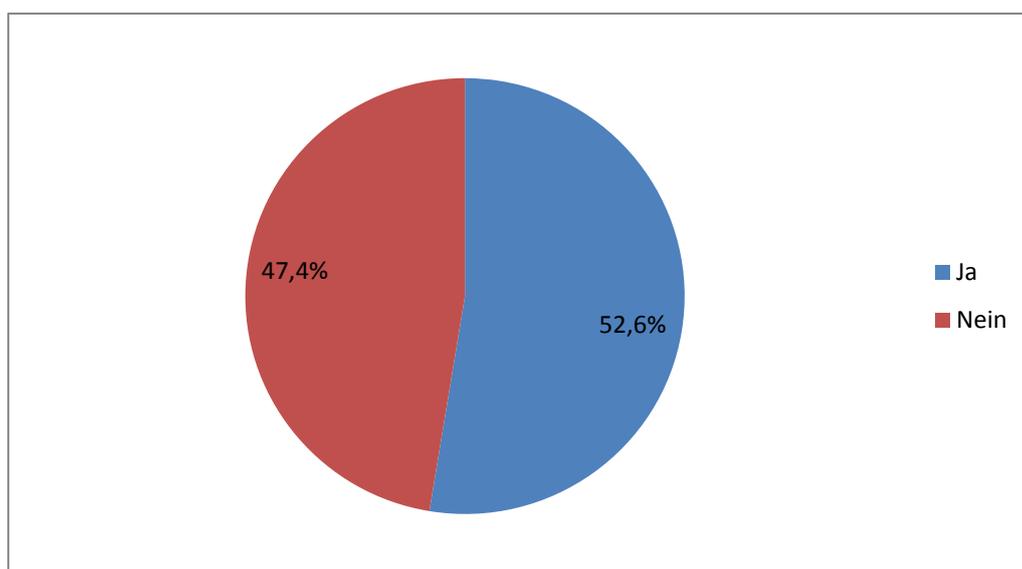


Abbildung 18: Verbessert das Internet die Sprachkompetenz?

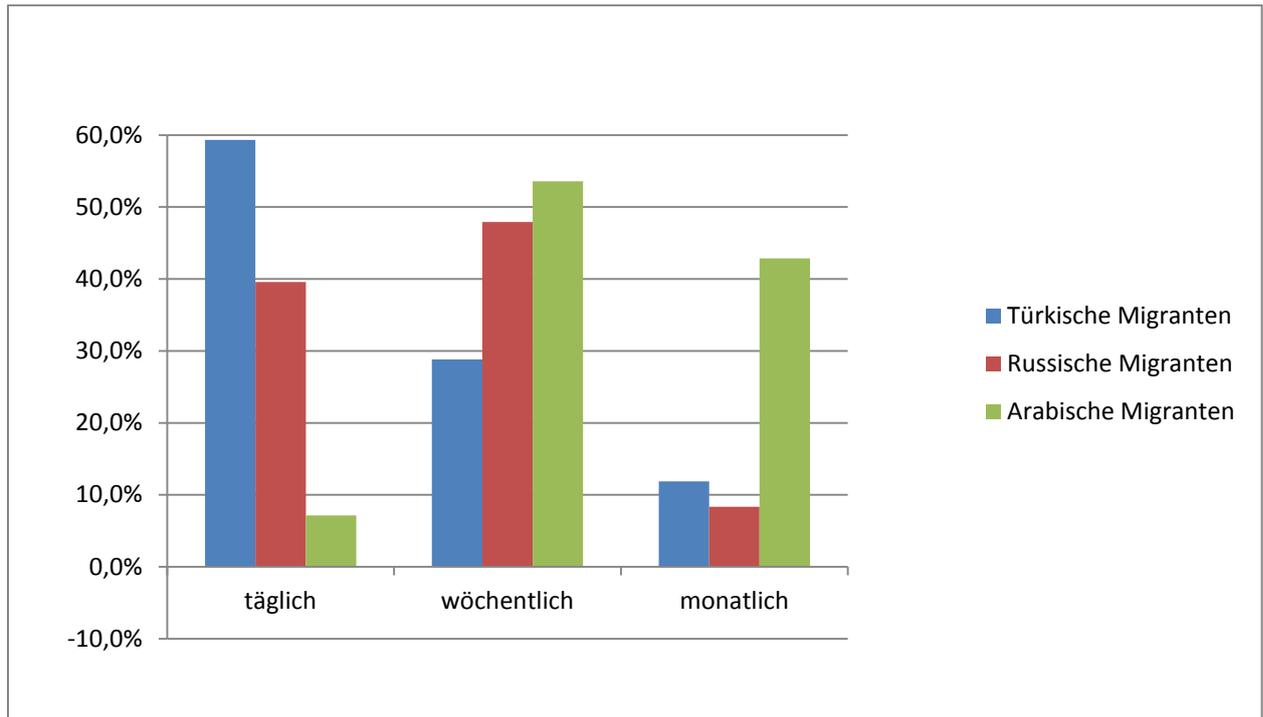


Abbildung 19: Häufigkeit der Internetnutzung

Interessant ist auch der Zusammenhang, dass jene Migranten, die angaben, dass Internet häufig („täglich“ und „wöchentlich“) zu nutzen, auch angaben, dass das Internet zur Sprachverbesserung beitragen könne (vgl. Abbildung 19). Allerdings kann aus diesem Zusammenhang kein Kausalschluss gezogen werden, dass junge Migranten durch die häufige Nutzung des Internets ihre Kenntnisse real verbessern würden oder aufgrund der bereits vorhandenen Sprachkenntnisse sich dem Internet erst dann zugewandt haben. Da aber der größere Teil der befragten jungen Migranten der Auffassung ist, das Internet trägt zur Förderung der Sprachkompetenz bei, erscheint die Erklärung, dass mit häufiger Nutzung des Internets, die Sprachkompetenzen verbessert werden können, als recht plausibel.

7.4.2 Strukturelle Integration

Die Dimension der strukturellen Integration wurde anhand des vorhandenen Bildungsniveaus der Untersuchungsgruppe analysiert, sowie der Nutzung von Medien bei der Suche nach einem Praktikums- und/oder Ausbildungsplatz.

Nach Esser gilt jemand als strukturell integriert, wenn er sich nicht systematisch in diesen Aspekten von den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft unterscheidet (ESSER 2001, S. 21).

Deshalb wurden den erhobenen strukturellen Indikatoren der befragten jungen Migranten Vergleichsdaten, welche der JIM-Studie entnommen wurden (vgl. dazu Kapitel 7.1), gegenübergestellt. Dabei stehen bei dieser Analyse nach wie vor jedoch nicht die absoluten Werten im Vordergrund, sondern der Zusammenhang dieser Indikatoren mit der Internetnutzung der Migranten.

*Welchen höchsten Bildungsabschluss haben junge Migranten und
Migrantinnen in Deutschland?*

Zunächst wurden die jungen Migranten gebeten, im Fragebogen anzugeben, welche Schule sie besuchen. Im darauffolgenden Experteninterview wurde danach gefragt, welchen Schultyp junge Migranten in der jeweiligen Institution besuchen. Ein Lehrer der Gesamtschule in Hamburg gab an, dass junge Migranten seiner Institution am häufigsten das Bildungsniveau eines Gymnasiums hätten. Mitarbeiter eines Jugendzentrums in Schleswig-Holstein gaben an, junge Migranten ihrer Institution würden vorwiegend aus der nahegelegenen Gemeinschaftsschule stammen, welche einen Haupt- und Realschulzweig beinhaltet.

Insgesamt besuchten 46,7% der jungen Migranten die Hauptschule, 34,1% aller Befragten besuchten ein Gymnasium und 19,3% besuchten die Realschule (vgl. dazu Abbildung 5). In der JIM-Studie wurden insgesamt 1.208 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 19 Jahren befragt. Hier ist der Anteil der Hauptschüler im Vergleich zu der vorliegenden Studie relativ gering (10%). Ähnlich sieht es bei den Realschülern aus, hier wurde ein Anteil von 23% befragt. In dieser Studie ist der Anteil der befragten Realschüler mit Migrationshintergrund 19,3%. Der Anteil der befragten Gymnasiasten ist mit 34,1% dicht an dem Anteil der befragten Gesamtbevölkerung. Hier liegt der Anteil an Gymnasiasten bei 40% (vgl. KUTTEROFF 2008).

Des Weiteren wurde den Experten die Frage gestellt, mithilfe welchen Mediums junge Migranten nach einem Praktikums- oder Ausbildungsplatz suchen:

*Mithilfe welcher Medien suchen junge Migranten nach einem Praktikums-
oder Ausbildungsplatz?*

Nach Meinung eines Lehrers würden junge Migranten, sowie auch deutsche Jugendliche ihren Praktikumsplatz ebenfalls- im Internet suchen. „[...] Hier werden spezielle Webseiten aufgesucht, auf denen Praktikums- und Ausbildungsplatzangebote für Schüler zu finden sind, aber auch Internetplattformen, die Tipps und Informationen über verschiedene Ausbildungswege zur Verfügung stellen, werden von den jungen Migranten häufig genutzt [...]. Weitere Medien, die bei der Praktikums- und Ausbildungsplatzsuche behilflich sind, seien laut Aussagen einer Bibliothekarin Printmedien.

7.4.3 Soziale Integration

Die Dimension der sozialen Integration wurde beobachtet anhand der Analyse von Daten zur Art und Häufigkeit interethnischer und ethnischer Kontakte, sowie Fragen zur Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen. Die Forschungsfrage lautete daher:

Zu wem haben die Migranten vorrangig soziale Kontakte?

Als erster Indikator der sozialen Integration wurde in der Fragebogenumfrage danach gefragt, ob junge Migranten vorrangig ethnische oder interethnische Kontakte besitzen. Dieselbe Frage wurde auch in den Experten Interviews gestellt. Die Antworten beider Untersuchungsgruppen unterschieden sich nur geringfügig. Während die jungen Migranten mit 57,8% angaben, häufiger Kontakt zu anderen Migranten zu haben (vgl. Abbildung 20), ist nach Meinung eines Lehrers der interethnische Kontakt in der Schule gleichermaßen stark, wie der ethnische.

42,2% der befragten Migranten gaben dagegen an, sie würden eher Kontakt zu deutschen Jugendlichen haben. Des Weiteren wurde von einer Bibliothekarin angemerkt, dass der Grund für überwiegend ethnische Kontakte die Wohnsituation sei: „Junge Migranten, die in Stadtteilen wohnen, in denen ein hohes Migrationsvorkommen herrscht, haben logischerweise auch vermehrt Kontakt zu anderen Migranten“. Eine andere Begründung dafür, dass junge Migranten weniger oder gleich viel Kontakt zu anderen Migranten pflegen war nach Angaben eines Lehrers und eines Bibliothekars folgender: „An Orten, wo junge Migranten vermehrt auf deutsche Jugendliche stoßen, würden sie auch vermehrt mit diesen in Kontakt treten“.

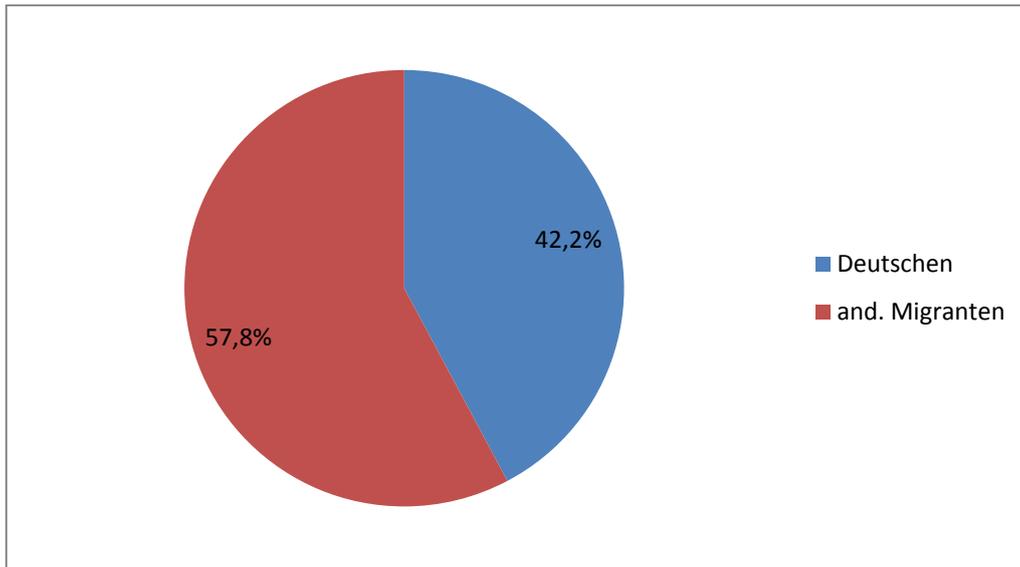


Abbildung 20: Kontaktaufnahme zu Deutschen und Migranten

Um die sozialen Netzwerke von jungen Migranten besser analysieren zu können, wurde weiterhin untersucht, wo und wie junge Migranten miteinander in Kontakt treten.

Wo hast Du am häufigsten Kontakt zu deutschen Jugendlichen und zu anderen Migranten?

Bei der Frage, nach dem Ort der Kontaktaufnahme zu anderen jungen Migranten, sowie zu deutschen Jugendlichen, gaben die Befragten - ähnlich wie die „Experten“ an, gleich viel Kontakt zu anderen Migranten, sowie zu deutschen Jugendlichen zu haben. Dieses würde zumindest auf die Institution Schule zutreffen. Weiterhin würde das Medium Internet als Ort zur Kontaktaufnahme zu deutschen Jugendlichen an zweiter Stelle stehen. Etwas über 94,1% der Befragten gaben an, im Internet Kontakt zu deutschen Jugendlichen aufzunehmen. Dagegen nehmen 68,9% der Befragten mithilfe des Internets Kontakt zu anderen Migranten auf.

Bei der Frage, wo junge Migranten sonst noch Kontakt zu deutschen Jugendlichen oder anderen Migranten aufnehmen, wurde vereinzelt unter dem Punkt „Anderswo“ „Sportverein“, „Moschee“, „Bibliothek“ und „Fitnessstudio“ genannt (vgl. Abbildung 21).

Des Weiteren war die Frage in Bezug auf Kommunikation und Internetnutzung entscheidend, wie junge Migranten Kontakt zu anderen Migranten halten, die nicht in Deutschland leben. Bei dieser Frage konnten die Migranten unter den in Abbildung 21 aufgeführten Medien

wählen. Auch bei dieser Frage ist deutlich zu sehen, dass Kommunikationsplattformen, wie ICQ und MSN, sowie soziale Netzwerke sehr beliebt sind, um miteinander in Kontakt zu treten, ganz unabhängig davon, in welchem Land sich jemand gerade befindet.

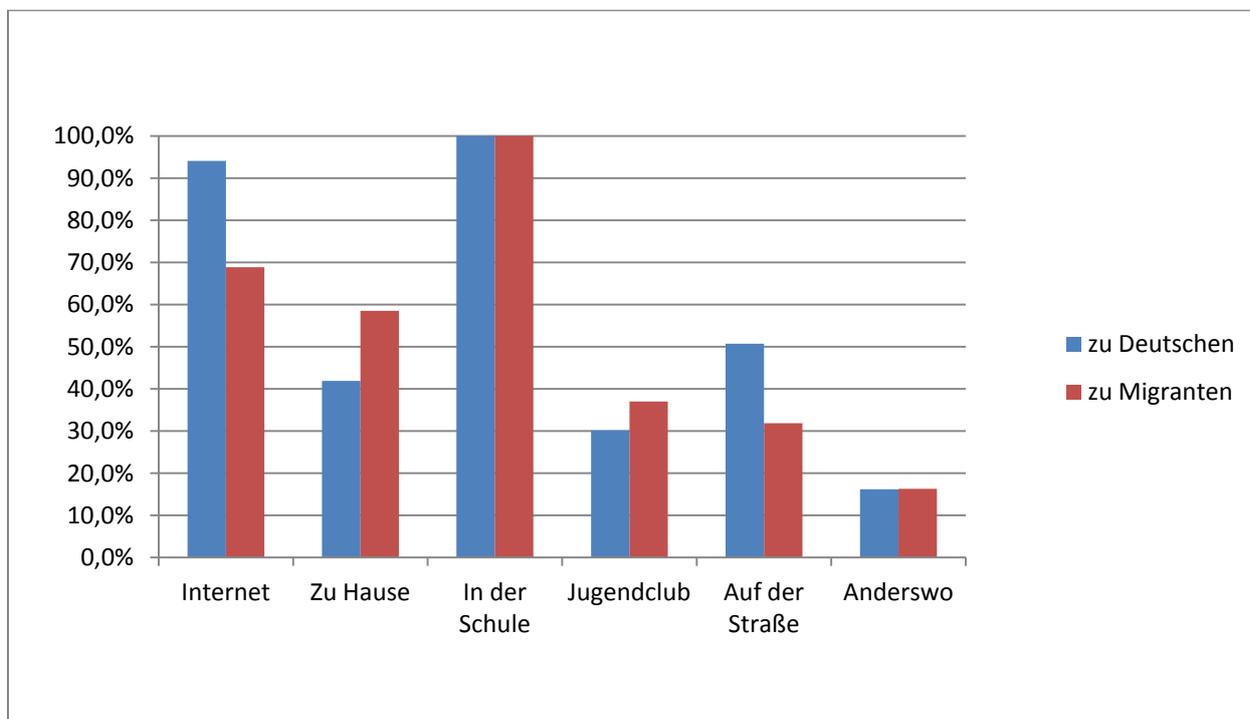


Abbildung 21: Ort der Kontaktaufnahme zu anderen Migranten und Deutschen

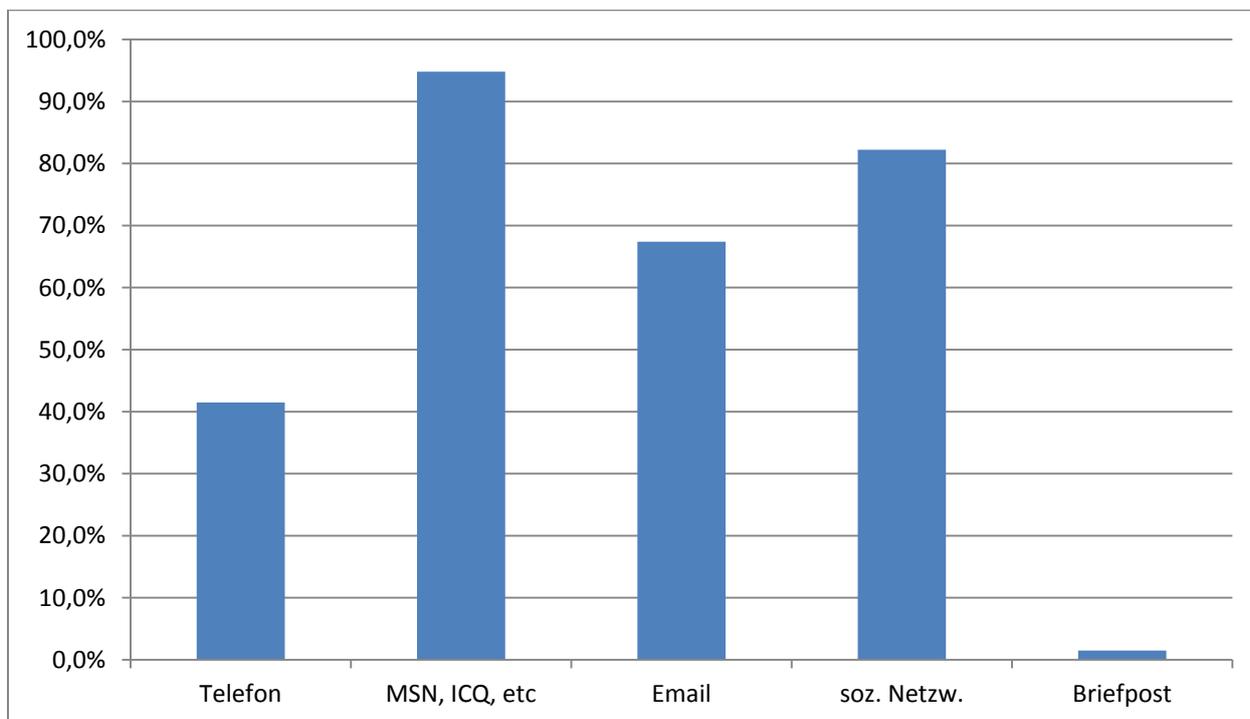


Abbildung 22: Kontakt zu anderen Migranten, die nicht in Deutschland leben

Als nächstes wurde nach der Mitgliedschaft und Teilhabe von jungen Migranten in Vereinen, Organisationen, Kursen und Gruppen gefragt. Nach Aussagen eines Lehrers ist die Beteiligung in Theatergruppen, sowie in Sportkursen von jungen Migranten gleich stark vertreten, wie die der deutschen Jugendlichen. Diese Aussage wird von den übrigen „Experten“ bestätigt. Ob dies auch bei den nahegelegenen Sportvereinen der Fall ist, kann laut Expertenaussagen nicht hundertprozentig beantwortet werden, jedoch sind wissentlich einige Migranten Mitglieder in einem nahegelegenen Fußballverein, einer teilnehmenden Institution, fügte ein Bibliothekar hinzu.

Diese Aussagen deuten darauf hin, dass das soziale Netzwerk von jungen Migranten vorwiegend aus anderen jungen Migranten besteht. Der Aufbau eines interethnischen Netzwerks ist zwar möglich, dies kann jedoch – nach Meinung der Autorin – nur dann gelingen, wenn eine Verminderung der gesellschaftlichen Spaltung zumindest innerhalb der jeweiligen Institutionen gelingt.

8. Internetangebote für junge Migranten

Die Möglichkeiten der interaktiven Nutzung des Internets durch junge Migranten ist sowohl von ihren Bedürfnissen und Nutzungsinteressen abhängig, als auch von den im Internet vorhandenen Angeboten, die diese Bedürfnisse ansprechen. Einen Überblick über Internetangebote generell zu geben, ist dabei aus mehreren Gründen problematisch: Zum einen wandelt sich das Internet permanent, Seiten verschwinden, verändern sich und neue Seiten kommen hinzu. Zum anderen existiert ein vollständiges Verzeichnis aller Internetseiten nicht. Denn auch Suchmaschinen haben nicht alle Seiten indiziert, so dass eine Grundgesamtheit im eigentlichen Sinne nicht konkretisierbar ist und somit auch nicht darauf zugegriffen werden kann (WELKER 2005, S. 53).

An dieser Stelle kann daher keine vollständige Erhebung aller Internetangebote für junge Migranten vorgenommen werden. Vielmehr werden einige Internetangebote für Migranten vorgestellt, um einen Eindruck zu erlangen, in wie weit sich das Internetangebot ausdehnt und von wem junge Migranten als Zielgruppe angesprochen werden.

Im Anschluss daran werden in Kapitel 8.2 noch eigene Vorschläge präsentiert, welche Möglichkeiten und Maßnahmen dazu beitragen könnten, das integrative Potential des Internet besser zu nutzen. Die Verwirklichung dieser Vorschläge könnte deutlich machen, dass die Aufnahmegesellschaft sich bemüht einen Beitrag zur Integration von jungen Migranten mithilfe des Mediums Internet zu erbringen.

8.1 Ist-Zustand

Um die vorhandenen Internetangebote zu charakterisieren, wurden die einzelnen Internetseiten differenziert betrachtet. Die ersten und wichtigsten Anlaufstellen für Migranten in Deutschland sind die der lokalen Behörden, insbesondere das jeweilige Bürger-, Sozial- und Ausländeramt, ferner die Gemeindeszenen sowie die übergeordneten Institutionen der Länder und des Bundes und schließlich der Wohlfahrtsverbände (Rotes Kreuz, Caritas, Diakonie oder Arbeiterwohlfahrt). Leider haben die Webseiten der genannten Anlaufstellen als Zielgruppe oft nur erwachsene Migranten und ferner Jugendliche. Aufgrund dessen soll an dieser Stelle nicht weiter auf die Internetpräsenz o.g. Behörden eingegangen werden, obwohl sie eine wichtige Funktion für Migranten darstellen.

In der 2006 veröffentlichten Studie zur digitalen Kultur von Migranten in Europa („E-Migra“, vgl. E-MIGRA 2006), wurden Initiativen und Projekte erhoben, die im Internet speziell die Zielgruppe der Migranten ansprechen und auch ihre digitale Kompetenzen und Kultur fördern. Leider sind einige dieser Projekte, die speziell auf junge Migranten zugeschnitten sind, nicht mehr aktuell bzw. ihre Laufzeit ist beendet. Da es sich dabei um, aber um sehr interessante Projekte handelte, vergleichbare, aktuelle Vorhaben nicht existieren, sollen auch diese „out of date“ Projekte vorgestellt werden. Darüber hinaus bieten sie Anregung und Motivation ähnliche, aber auf dem heutigen Wissensstand basierende Projekte ins Leben zu rufen.

Des Weiteren werden Internetseiten vorgestellt, die sowohl junge Migranten, als auch deutsche Jugendliche ansprechen und den Start in das Berufsleben als Themenschwerpunkt haben.

Im Folgenden werden einige Internetangebote vorgestellt, dessen Zielgruppe überwiegend junge Migranten, aber auch deutsche Jugendliche sind. Ziel einiger Internetangebote ist es, die Medienkompetenz von jungen Migranten zu fördern, um damit einen Beitrag zur Integration zu leisten. Dies ist aus Sicht der Autorin beispielsweise dem Verein Schulen ans Netz e.V. mit seiner Internetplattform „Mixopolis“ sehr gut gelungen. Weitere Internetangebote, insbesondere solche, die speziell junge Migranten, als auch deutsche Jugendliche ansprechen wollen, haben sich zum Ziel gemacht, die interkulturelle Kompetenz auf spielerische Art zu fördern.

8.1.1 Mixopolis

„Mixopolis“ ist eine Plattform, die junge Migranten, aber auch deutschen Jugendlichen bei der beruflichen Orientierung behilflich sein will. Zielgruppe dieser Plattform sind bildungs- und medienaffine Jugendliche ab 14 Jahren. „Mixopolis“ will nach eigenen Angaben (vgl. dazu MIXOPOLIS 2010) Jugendlichen bei der Suche nach einem geeigneten Beruf helfen und den Einstieg in die Berufsausbildung erleichtern. Dabei wird besonders Wert darauf gelegt, die jugendlichen Migranten bei der Überwindung der speziell sie betreffenden Benachteiligungen zu unterstützen. Zugleich will „Mixopolis“ das öffentliche Bewusstsein für Fragen der Interkulturalität sensibilisieren. Das Projekt basiert auf einer Empowerment-Strategie. „Mixopolis“ macht die vorhandenen beruflichen Kompetenzen der Jugendlichen transparent

und stärkt sie durch Trainings- und Orientierungsangebote. Mithilfe digitaler Kommunikations- und Bildungsangebote soll die Integration in Ausbildung, Studium und Gesellschaft verbessert werden (siehe hierzu auch www.mixopolis.de).

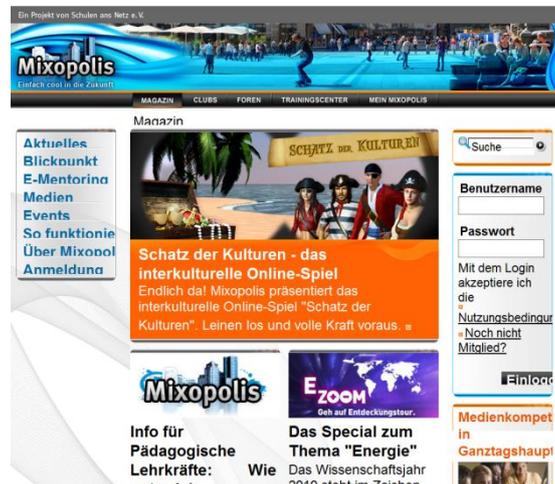


Abbildung 23: Mixopolis

Im Menüfeld "Magazin" bietet „Mixopolis“ aktuelle Informationen rund um die Themen Ausbildung und Beruf, Gesellschaft und Jugendkultur. Dazu gibt es interaktive Online-Trainingsangebote, beispielsweise zur Berufsorientierung und zur Förderung der Medienkompetenz. Weiterhin bietet „Mixopolis“ mithilfe verschiedener Werkzeuge, die Möglichkeit Bewerbungsunterlagen zu erstellen. Außerdem gibt es in der Community viele Möglichkeiten der aktiven Teilnahme, sei es in Foren, Clubs oder im eigenen Blog.

Es kann daher gesagt werden, dass junge Migranten sowohl durch den Umgang mit der Plattform „Mixopolis“ Kompetenzen im Umgang mit dem Medium Internet erwerben und „Mixopolis“ andererseits den Einstieg jugendlicher Migranten in Ausbildung und Beruf erleichtert. Damit wird ein wichtiger Beitrag zur Integration geleistet, da junge Migranten es – laut der DGB-Studie doppelt so schwer auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt haben, als deutsche Jugendliche (DGB-STUDIE 2010). Zu kritisieren ist allerdings, dass diese Internetseiten zwar junge Migranten ausdrücklich als Zielgruppe ansprechen will, dies aber nur in der Sprache des Aufnahmelandes tut. Empfehlenswert wäre daher, die Seite mehrsprachig anzubieten, um auch jene Migranten ansprechen zu können, die erst seit kurzem in Deutschland leben und deren Deutschkenntnisse noch nicht so weit fortgeschritten sind. Dieses

Problem hat bspw. „klicksafe“ erkannt und bietet ihr Internetangebot seit 2004 in türkischer und seit kurzem auch in russischer Sprache an.

8.1.2 Klick Safe in türkischer und russischer Sprache

Seit 2004 setzt „klicksafe“ in Deutschland den Auftrag der Europäischen Kommission, um Internetnutzern die kompetente und kritische Nutzung von Internet und Neuen Medien zu vermitteln und ein Bewusstsein für problematische Bereiche dieser Angebote zu schaffen. Dies geschieht durch Information über Themen sowie durch Materialien und Schulungen z.B. für Lehrer. Ferner kooperiert „klicksafe“ zu diesem Zweck mit Netzwerkpartnern in Deutschland und auf europäischer Ebene, hat eine breit angelegte öffentliche Kampagne gestartet und nimmt am jährlich stattfindenden internationalen Safer Internet Day (vgl. dazu KLIK SAFE 2010) teil.

Seit 2008 besteht auch eine türkische Version von „klicksafe“. Begonnen wurde mit der türkischen Übersetzung des Flyers "Abzocke im Internet", den "klicksafe" gemeinsam mit der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen entwickelt hat. Gleichzeitig gingen auf dem Informationsportal www.klicksafe.de erstmals türkischsprachige Inhalte – zum Beispiel die zehn wichtigsten Tipps zum Surfen, Chatten und Instant Messaging – online.



Abbildung 24: „klicksafe“ in türkischer Sprache

Grund dafür sind die rund 20% der in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund. "Um sich sicher im Internet zu bewegen, brauchen auch sie Unterstützung für einen kompetenten Umgang mit diesem Medium. Dazu gehört eben auch die Aufklärung über Abzocke-Angebote wie vermeintlich kostenlose Frei-SMS oder Hausaufgabenhilfen in ihrer

Muttersprache, sagt Prof. Dr. Norbert Schneider, Direktor der Landesanstalt für Medien NRW und Konsortiumspartner von "klicksafe" (LFM 2009).

Auch russischsprachige Inhalte hat „klicksafe“ inzwischen vorgestellt und den weiteren Ausbau eines fremdsprachigen Angebots angekündigt. "Die interkulturelle Ausrichtung von ‚klicksafe‘ ist ein Beitrag zur Integration. Medienkompetenz-Angebote in der Muttersprache bauen Vertrauen auf"(LFM 2009), sagt Tayfun Keltek, Vorsitzender des Landesintegrationsrates Nordrhein-Westfalen.



Abbildung 25: „klicksafe“ in russischer Sprache

Abschließend kann hier hinzugefügt werden, dass Schulen ans Netz e.V. mit der Übersetzung des Internetanbieters „klicksafe“ in türkischer und russischer Sprache einen wichtigen Beitrag zur Integration und zur Förderung von Medienkompetenz geleistet hat. Darüber hinaus bietet das Angebot Materialien für den Schulunterricht. Dieses gibt es sogar für verschiedene Klassenstufen, angefangen von der 4. Klasse Grundschule bis zur 7. Klasse Sekundarstufe.

8.1.3 Schatz der Kulturen

Das Spiel „Schatz der Kulturen“ ist ein – ebenfalls von Schulen ans Netz e.V. entwickeltes digitales Lernspiel, welches sich in die Kategorie der „Serious Games“ einstufen lässt. Auf spielerische Art und Weise trägt dieses Computer Online-Spiel dazu bei, dass Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund ihre interkulturellen Kompetenzen erweitern können. Das Lernspiel ist unter der URL „www.schatz-der-kulturen.de“ im Netz frei verfügbar.



Abbildung 26: Titelbild zu Schatz der Kulturen

Im Spiel geht es darum, die interkulturellen Kompetenzen von Jugendlichen zu erweitern. Dies geschieht anhand von Fragebeispielen und verschiedenen Quiz-Formen, welche den Nutzern wissenswerte Einblicke in das Themenfeld der Interkulturalität vermitteln. Ähnlich wie die Internetplattform „Mixopolis“ hat auch das Spiel „Schatz der Kulturen“ die Förderung von interkulturellen Kompetenzen als Zielvorstellung.

Dieses Spiel leistet zwar keinen vergleichbaren Beitrag zur Förderung von Medienkompetenz, wie es beispielsweise „Klick Safe“ und „Mixopolis“ es tun, trägt aber zur Förderung einer weiteren wichtigen Schlüsselkompetenz bei, der Interkulturellen Kompetenz.

Das Spiel soll an dieser Stelle aber dennoch erwähnt werden, da es eine interessante Alternative zur herkömmlichen Internetplattform, im Sinne von „E-Learning“ darstellt. Das Computerspiele bereits zum Alltag vieler Kinder und Jugendlichen gehört, ist bereits bekannt. Die Landesmedienanstalt Nordrhein-Westfalen hat diesbezüglich ein Best-Practice Kompass für Lehrer veröffentlicht (KLICK SAFE 2010).

8.2 Handlungsbedarf

Aus dieser oben skizzierten Situation ergeben sich einige Empfehlungen, wie verschiedene Akteure das Potential des Internets nutzen sollten, um ihren Beitrag zur Integration, aber auch zur Förderung von Medienkompetenz zu leisten. In einer modernen Informations- und Kommunikationsgesellschaft ist die Bereitstellung von Informationsangeboten und die Förderung der Nutzung des Internets für die Teilhabeberechtigung und Chancengleichheit aller Bevölkerungsgruppen von Bedeutung. Ansonsten droht die weitere Vertiefung einer ethnischen digitalen Spaltung der Gesellschaft in „information-haves“ und „have-nots“ (WELLING 2000), in integrierte und nicht integrierte Bevölkerungsgruppen.

Im Jahre 2006 wurde von Schule ans Netz e.V. eine Lernplattform Namens LIFT (Lernen, Integrieren, Fördern und Trainieren) entwickelt, welches schwerpunktmäßig für Hauptschülerinnen und Hauptschüler konzipiert wurde. Ziel dieser Lernplattform ist die Sprachförderung, interkulturelle Bildung, sowie Berufsorientierung und Förderung von Medienkompetenz. LIFT beinhaltet vereint alle Förderungsziele der in Kapitel 8.1.1 bis 8.1.3 beschriebenen Internetangebote für junge Migranten mit dem Unterschied, dass die Zielgruppe klar festgelegt ist (Schülerinnen und Schüler der Hauptschule), während o.g. Internetangebote für Schülerinnen und Schüler aller Schulformen geeignet sein sollen. Die Lernplattform wurde erfolgreich im Unterricht eingesetzt, bis 2008 ihre Laufzeit beendet war. „Die Ausrichtung des aktuellen Schulen-ans-Netz-Projektes Mixopolis basiert auch auf den wertvollen Erfahrungen aus dem Projekt LIFT“ (SCHULE ANS NETZ E.V. 2005-2007).

Der Erfolg des Projekts wird durch folgendes Zitat gut beschrieben: „Nach nur rund einem Jahr Laufzeit arbeiteten bereits mehr als 2000 Lehrende, Schülerinnen und Schüler mit dem Web-basierten Lernangebot – in ihrem Unterricht und/oder von zu Hause aus“ (SCHULE ANS NETZ E.V. 2005-2007). Daher könnte in Zusammenarbeit mit Institutionen, wie Schulen, Jugendzentren, Hochschulen und Landesmedienanstalten ein neues Projekt entstehen, welches an den Erfahrungen und dem Erfolg von LIFT anknüpfen könnte. Dieses neue Projekt (im Folgenden MIIA = Media, Integration, Intercultural Authority) sollte in Form eines E-Learning Programms, ähnliche Ziele wie LIFT, jedoch schwerpunktmäßig die Förderung von Medienkompetenz und Interkultureller Kompetenz verfolgen, sowie zur Förderung interkultureller Integration beitragen. Letzteres soll anhand von Informationen, gegenseitigem Erfahrungsaustausch, Online-Games und Quiz zu aktuellen Themen wie Kultur, Religion und Lebensweise des Herkunftslandes sowie des Aufnahmelandes vermittelt werden.

In der Fragebogenumfrage wurde deswegen jungen Migranten die Frage gestellt, ob sie sich eine Internetseite, dessen Zielgruppe junge Migranten sind, wünschen. Auf diese Fragen antworteten 38,5% mit „Ja“, fast ebenso viele (33,3%) der Befragten waren allerdings der Auffassung, dass eine solche Internetplattform nicht gebraucht wird (siehe dazu Abbildung 27).

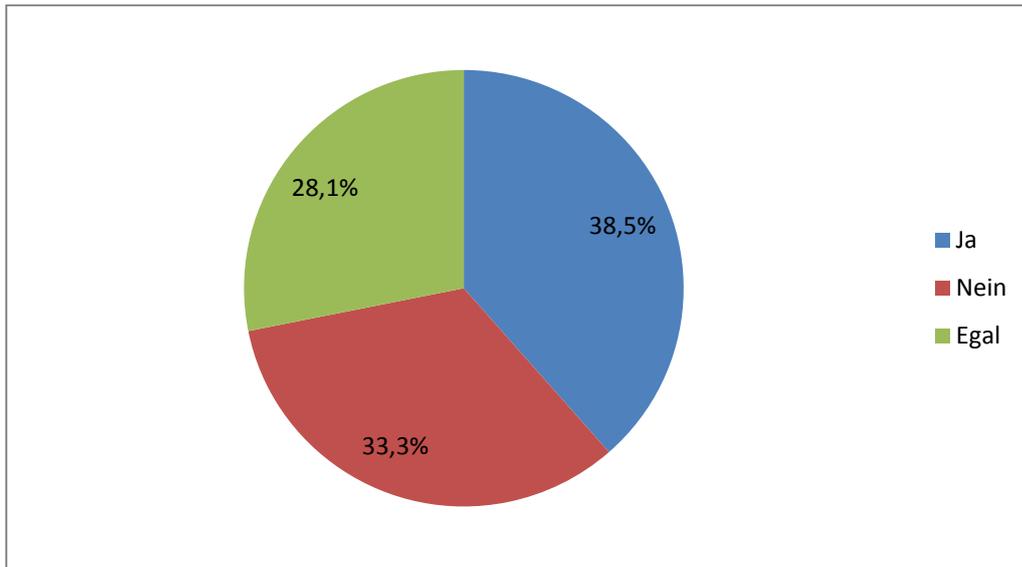


Abbildung 27: Internetplattform für Migranten gewünscht?

Weiterhin wurde danach gefragt, ob sich junge Migranten eine Internetplattform wünschen und wenn ja, welche Inhalte diese beinhalten sollte. Die Ergebnisse dieser Fragestellungen wichen von den Aussagen der Experteninterviews ab. Die erste Forschungsfrage war:

Würdest Du Dir eine Internetplattform speziell für junge Migranten wünschen?

Da die Befragten mehrheitlich (38,5%) für eine Internetplattform gestimmt haben, wurden sie im Anschluss daran gefragt, welche Inhalte sie sich für eine neue Internetplattform wünschen. Die Forschungsfrage lautete diesbezüglich:

*Welche Inhalte würdest Du Dir für eine Webseite wünschen,
dessen Zielgruppe Jugendliche mit Migrationshintergrund sind?*

Wählen konnten die Befragten zwischen Themen aus Sprache, Kultur, Freizeit, Nachrichten und Schule und Bewerbung, die gegebenen Antworten sind in Abbildung 28 dargestellt.

Im Einzelnen wurde daraufhin gefragt, welche Inhalte genau sich junge Migranten wünschen. In der Kategorie Sprache wünschen sich knapp 80% der Befragten eine Internetplattform, die mehrsprachig angeboten wird. In der Kategorie Schule und Bewerbung wünschen sich junge Migranten Tipps zu Hausaufgaben. Die drittgrößte Kategorie nehmen die Freizeit-

aktivitäten ein, die das Internet bietet. Hier wünschen sich knapp 60% eine Möglichkeit zum Chatten.

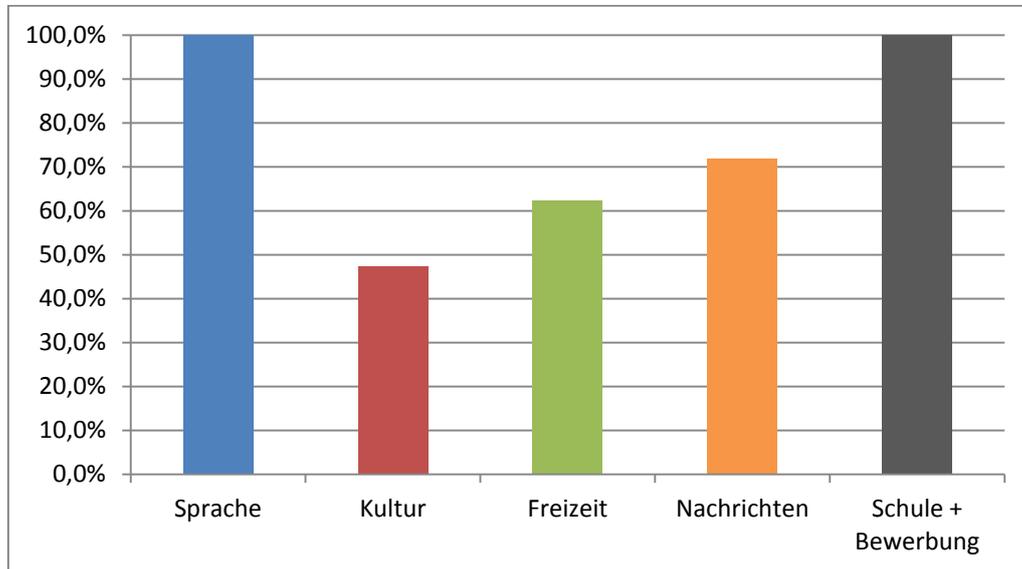


Abbildung 28: Gewünschte Inhalte einer Webseite für Migranten

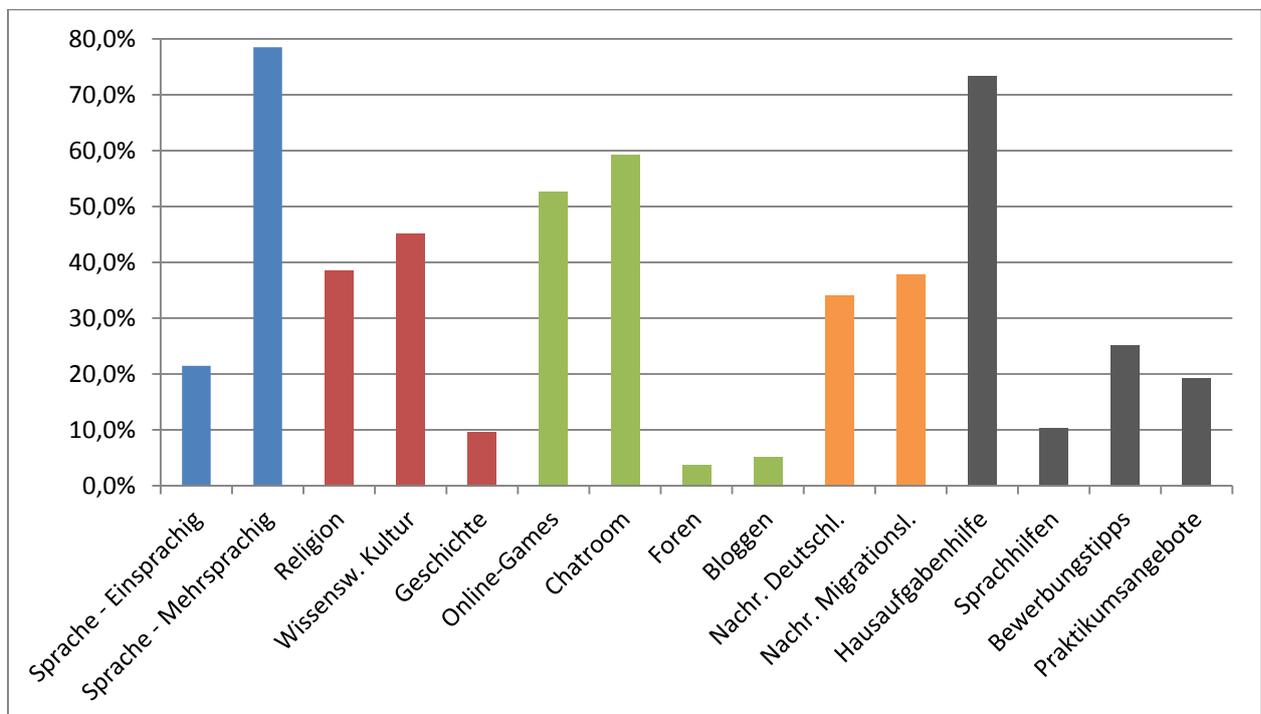


Abbildung 29: Gewünschte Inhalte einer Webseite für Migranten – Details

Auf die Wünsche der Untersuchungsgruppe sollte demnach eingegangen werden. Die Internetplattform MIIA könnte –ähnlich wie - „klicksafe“ mehrsprachig angeboten werden, so

dass auch junge Migranten mit geringen Deutschkenntnissen in der Lage sind, Fragen zu komplexen Themeninhalten, wie bspw. „Datenschutzbestimmungen“ oder „Urheberrecht“ verstehen zu können. Zum Unterschied von „klicksafe“ sollte MIIA die Funktion beinhalten, durch beispielsweise Anklicken der jeweiligen Länderflagge, die gewünschte Sprache auszuwählen. „Klicksafe“ dagegen bietet eine extra URL für die jeweilige Ausgabe in türkischer oder russischer Sprache.

Des Weiteren sollte die Möglichkeit der Kommunikation gegeben sein, welche in Form eines Forums und eines Chatrooms angeboten werden sollte. Aufgrund der hier gewonnenen Erkenntnisse, dass Internetseiten von sozialen Webseiten, die mit am häufigsten genutzten Webseiten sind, sollte dort die Möglichkeit des Erfahrungsaustausches gegeben sein. Erfahrungsaustausch nach der Empowerment-Strategie, bei der Jugendliche von Jugendlichen lernen können, trägt zusätzlich zur sozialen Integration bei und ist daher bei der Frage, welche Chancen das Internet in Bezug auf Integration bietet von größter Wichtigkeit.

Da MIIA zwar vorrangig für den Schulunterricht, aber auch für die Arbeit in Jugendzentren konzipiert werden soll, wäre es überlegenswert, einen Freizeitbereich mit einzubinden. Hier könnte beispielsweise eine Liste von (Sport-) Vereinen in der näheren Umgebung ihren Platz finden. Darüber hinaus sollten Veranstaltungen und Events, aus der näheren Umgebung, aber auch solche, die Deutschlandweit stattfinden, aufgeführt werden. Damit könnte erreicht werden, junge Migranten leichter in das gesellschaftliche Leben des Aufnahmelandes zu integrieren. Weiterhin wäre dies ein Versuch einen Beitrag zur sozialen und kulturellen Integration zu leisten.

Um ein bestmögliches Lernergebnis zu erzielen, sollten die Inhalte der Lernplattform auf verschiedene Altersstufen und damit auch auf verschiedene Klassenstufen konzipiert sein. Themen aus Religion, Kultur und Lebensweisen des Herkunfts- und Aufnahmelandes sollten daher in etwaiger Übereinstimmung mit den jeweiligen Lehrplänen aus Geschichte, Religion und Politik übereinstimmen.

Als letzten Menüpunkt sollen an dieser Stelle, die zentralen Themen von „Mixopolis“ aufgegriffen werden (vgl. dazu Kapitel 8.1.1). Wie oben bereits erwähnt, soll nach Aussagen der DGB-Studie die Ausbildungsplatzsuche für junge Migranten doppelt so schwer sein, wie für

deutsche Jugendliche. Der Grund hierfür liegt in den niedrigen Bildungsabschlüssen der jungen Migranten. Niedrige Bildungsabschlüsse von jungen Migranten sind auf niedrige Basis-kompetenzen zurückzuführen: „[...] 40% der Schüler mit Migrationshintergrund erreichen wichtige Basiskompetenzen nur auf niedrigstem Niveau [...]“ (BIBB 2009). Dies sollte ein wichtiger Anlass dafür sein, junge Migranten für die Ausbildungsplatzsuche vorzubereiten. Dies könnte mithilfe von Übungstestverfahren für Einstellungstests, sowie Tests zur Abfrage des Allgemeinwissens gelingen. Des Weiteren sollte an dieser Stelle nach der weiter oben beschriebenen Strategie verfahren werden: Junge Migranten, aber auch deutsche Jugendliche, die bereits einen Ausbildungsplatz gefunden haben, sollten in Form von Videoclips ihren Ausbildungsplatz vorstellen und so jene junge Migranten motivieren, die noch vor der Ausbildungsplatzsuche stehen. Auch sollten Ausbildungsplatzsuchende Migranten die Möglichkeit haben, mit solchen jungen Migranten in Kontakt zu treten, um Fragen zum vorgestellten Ausbildung zu beantworten. Dies vermindert Unsicherheiten bei der Ausbildungsplatzwahl und trägt gleichzeitig zur ethnischen und interethnischen Beziehung bei. Alle oben vorgestellten Maßnahmen könnten dazu beitragen, die strukturelle Integration von jungen Migranten zu fördern.

MIIA würde demnach auch den Forderungen des Nationalen Integrationsplans nachkommen, weil mit dieser Plattform Integration mithilfe des Mediums Internet gelingen könnte. Des Weiteren bietet MIIA alle Vorteile, die allgemein ein E-Learning System bietet. Ist die Herstellung erst mal abgeschlossen ist es in der Anwendung kostenlos und kann flächendeckend (von mehreren Institutionen gleichzeitig) eingesetzt werden. Damit erhalten auch Schüler aus finanziell benachteiligten Familien, den Zugang zu Informationen bzw. erlernen den Umgang mit dem Medium Internet.

9. Fazit und Ausblick

Die übergeordnete Forschungsfrage dieser Arbeit war die Frage, welche Chancen das Internet in Bezug auf Integration für junge Migranten bietet. Um dies herauszufinden, wurden umfangreiche Untersuchungen vorgenommen. Allem vorangestellt war die entscheidende Frage, welchen Stellenwert das Internet bei jungen Migranten hat und wie deren Nutzungsverhalten bezüglich dieses neuen Mediums aussieht? Diese beiden elementaren Fragen waren der Baustein für weitere Untersuchungen, die klären sollten, in welchem Kontext das Internet Integrationschancen bietet. Denn eine bloße Aufstellung von Internetangeboten oder Internetaktivitäten, die zur Integration von jungen Migranten dienen könnten, wäre unzureichend für die Suche nach potentiellen noch zu entwickelten Angeboten gewesen. Aufgrund dessen wurde den empirischen Analysen vorangehend ein Modell entwickelt, welches in Form einer Integrationspyramide den Weg skizziert, wie Integration mithilfe des Internets gelingen kann. Anhand der empirischen Ergebnisse wurde die grafische Darstellung bestätigt. Als Beispiel kann an dieser Stelle die soziale Integration mithilfe des Internets genannt werden. Untersuchungsergebnisse zeigen, dass das Web für ethnische und interethnische Kommunikationen genutzt wird. Dies ist allerdings nur dann möglich, wenn wichtige Träger der Web-basierten Integration vorhanden sind. Dazu gehört das Vorhandensein von ausreichenden Sprachkenntnissen und die Möglichkeit mit dem Medium Internet kompetent umzugehen (Medienkompetenz).

Um die gewonnenen Erkenntnisse über die Chancen, die das Internet jungen Migranten in Bezug auf Integration bietet, in aktuell existierenden Internetangeboten für junge Migranten zu verdeutlichen, wurde eine kurze Übersicht dieser Angebote gegeben. Leider erfüllen die vorgestellten Internetangebote nicht alle auszuschöpfenden Kriterien der digitalen Integration. Wie in Kapitel 7.1.1 bereits erwähnt, könnten Internetangebote, die ausdrücklich junge Migranten ansprechen wollen Mehrsprachig gestaltet sein. Auch im Hinblick darauf, dass die in Kapitel 7 aufgeführten Internetangebote damit werben, die interkulturelle Kompetenz von jungen Menschen fördern zu wollen, ist es schon fast unangenehm, dass diese ausschließlich in deutscher Sprache gestaltet sind. Tatsächlich wird Mehrsprachigkeit im engen Kontext zu interkultureller Kompetenz bzw. als Bestandteil derselben gesehen und sollte in der Förderung dieser, unbedingt enthalten sein (BIBB 2009).

Anknüpfend an die vorgestellten Internetangebote für junge Migranten, wurde im Kapitel 8.2 die Planung einer neu zu konzipierenden Internetplattform vorgestellt. Diese soll die Untersuchungsergebnisse berücksichtigen, sowie Voraussetzungen und Ziele der Förderung von interkulturellen Kompetenzen. Auch die im theoretischen Teil dieser Arbeit skizzierten Voraussetzungen einer Web-basierten Integration sollte bei der Zielsetzung dieser neuen Internetplattform, genannt MIIA berücksichtigt werden.

Mit der Umsetzung der in Kapitel 8 beschriebenen Internetplattform zur Förderung von Medienkompetenz, Interkultureller Kompetenz und Web-basierter Integration könnte einem Teil der zukunftsorientierten Forderung des Nationalen Integrationsplans 2010, nachgekommen werden.

Anhang A

Fragebogen zum Thema:

Integrationschancen des Internets für junge Migranten**1. Allgemeine Fragen zum Migrationshintergrund und zur Schulbildung****1.1. In welchem Land bist Du geboren?**

- Deutschland Türkei oder in einem türkischsprachigen Land
 Staaten des mittleren Ostens Russland oder einem russischsprachigen Land

1.2. Welchen Migrationshintergrund haben Deine Eltern?

- Türkischen Migrationshintergrund
 Arabischen Migrationshintergrund
 Russischen Migrationshintergrund

1.3. Wie alt bist Du?

- 12 Jahre 13 Jahre 14 Jahre 15 Jahre 16 Jahre

1.4. Welche Schule besuchst Du?

- Hauptschule Realschule Gymnasium

2. Fragen zur allgemeinen Internetnutzung**2.1. Welches Medium ist für Dich am wichtigsten?**

- Fernsehen Handy Internet Radio Zeitschriften

2.2. Wie oft nutzt Du das Internet

- Täglich Wöchentlich Monatlich

2.3. Wo nutzt Du das Internet?

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- Zu Hause
- In der Schule
- Bei Freunden
- In einem Internetcafe
- In einem Jugendclub

2.4. Welche Internetseiten sind für Dich am wichtigsten?

- Webseiten, von Sozialen Netzwerken, wie bspw. Facebook oder SchülerVZ.
- Webseiten, auf denen man hauptsächlich mit anderen kommunizieren kann (bspw. ICQ, MSN, Skype)
- Webseiten, auf denen man kostenlos Online-Games spielen kann.
- Webseiten, auf denen man Videos hochladen und ansehen kann (bspw. YouTube)
- Webseiten, auf denen man Hilfe zu seinen Hausaufgaben erhält (e-Hausaufgaben.de)
- Webseiten, auf denen man sich über bestimmte Dinge informieren kann (bspw. Wikipedia)
- Andere Webseiten:

2.5. Welche der folgenden Internetaktivitäten nutzt Du regelmäßig?

- ICQ, MSN oder ähnliche Chatportale
- Online-Communities (Facebook, SchülerVZ, etc.)
- E-Mail
- In Foren lesen oder schreiben
- Eigenen Blog schreiben
- Internet-Telefonie/Skypen
- Twittern
- Musik aus dem Internet runterladen (downloaden)
- Videos ansehen/runterladen (You Tube)
- TV-Sendungen live sehen

- Fotos/Videos einstellen
- Informationsrecherche/Suchmaschinen (Google)
- Nachrichtenportale nutzen (Spiegelonline)
- Wikipedia nutzen
- Podcasting
- Software runterladen (bspw. einen neuen Virenschanner runterladen)
- E-Learning Programme nutzen

Erläuterung zur Frage:

An dieser Stelle soll „regelmäßig“ das Nutzen bestimmter Internetaktivitäten pro Woche verstanden werden. Genauer gesagt, welche der folgenden Internetaktivitäten nutzt Du 2 – 4 pro Woche.

3. Gefahren und Probleme beim Surfen im Web

3.1. Auf welche der folgenden Probleme und Gefahren bist Du beim Surfen bereits gestoßen?

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Cybermobbing | <input type="checkbox"/> Gewalt |
| <input type="checkbox"/> Abofallen | <input type="checkbox"/> Beschimpfungen |
| <input type="checkbox"/> Pornographische Darstellungen | <input type="checkbox"/> Datenschutzprobleme |
| <input type="checkbox"/> Cybergrooming | <input type="checkbox"/> Belästigungen |

Erläuterung zur Frage:

Unter Cybermobbing versteht man die Belästigung anderer Menschen mithilfe elektronischer Kommunikationsmittel über das Internet, in Chatrooms, über Instant Messenger, über Mobiltelefone und auch in Sozialen Netzwerken. Datenschutzprobleme bekommt man, wenn eine andere Person mit den eigenen Daten Missbrauch betreibt und die eigenen Daten unberechtigterweise weiter gibt oder diese für eigene Zwecke missbraucht.

3.2. Auf welchen Webseiten wurdest Du mit o.a. Problemen bereits konfrontiert?

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- Auf Sozialen Netzwerken (bspw. SchülerVZ, Netlog, Facebook)
 - Webseiten, von Online-Games
 - Webseiten, auf denen man kommunizieren kann (bspw. ICQ, MSN & Co.)
 - Webseiten, auf denen man Videos hochladen und ansehen kann (bspw. You Tube)
 - Auf anderen Webseiten:
-

4. Mögliche Integrationschancen des Internets

4.1. Glaubst Du, mithilfe des Internets Deine Sprachkenntnisse verbessern zu können?

- Ja
- Nein

4.2. In welchen sozialen Netzwerken bist Du aktiv?

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- SchülerVZ
- Facebook
- Netlog.com
- Stayfriends.de
- wer-kennt-wen
- meinvz.net
- myspace.com
- lokalisten.de
- jappy.de
- Andere: _____

4.3. Wie hältst Du Kontakt zu Freunden und Verwandten, die nicht in Deutschland leben?

- Telefon
- MSN, ICQ, etc.
- Email
- In anderen sozialen Netzwerken (Facebook)
- Briefe schreiben

5. Webseiten, die die Integration und das Zusammenleben von deutschen Jugendlichen und jungen Migranten fördern.

5.1. Wäre eine Webseite, die bspw. Themen aus Kultur, Religion und aktuellen Nachrichten für junge Migranten und deutsche Jugendliche beinhaltet, interessant für Dich?

- Ja Nein

5.2. Wenn ja, welche Themen oder welche Sprache/Sprachen sollte diese Webseite enthalten?

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Einsprachig (bspw. nur Deutsch) | <input type="checkbox"/> Chatroom |
| <input type="checkbox"/> Mehrsprachig (bspw. deutsch u. türkisch) | <input type="checkbox"/> Bewerbungstipps |
| <input type="checkbox"/> Tipps zum sicheren Surfen | <input type="checkbox"/> Tipps rund um den PC |
| <input type="checkbox"/> News aus Deutschland | <input type="checkbox"/> News a.d. Migrationsland |
| <input type="checkbox"/> Hausaufgabenhilfe | <input type="checkbox"/> Online-Spiele (zweisprachig) |
| <input type="checkbox"/> E-Learning (bspw. Sprachkurs) | <input type="checkbox"/> Forum |
| <input type="checkbox"/> Wissenswertes zu verschiedenen Religionen | <input type="checkbox"/> Möglichkeit zum Bloggen |
| <input type="checkbox"/> Wissenswertes zu verschiedenen Kulturen | |
| <input type="checkbox"/> Andere Inhalte _____ | |

5.3. Besitzt Du einen Computer- oder Internetführerschein oder hast Du bereits an einem PC-Kurs in der Schule/Bibliothek oder Jugendeinrichtung teilgenommen, indem auch Gefahren des Internets ein Thema war?

- Ja
 Nein

5.4. Wie gut schätzt Du Deine Computer- und Internetkompetenz ein?

- Sehr gut
 Gut
 Nicht so gut
 Geht so
 Schlecht

Erläuterung zur Frage:

Überlege, wie gut Du mit dem PC klar kommst, bist Du bisher schon mal mit Problemen im Internet konfrontiert worden? Sind Dir Begriffe, wie Web 2.0, Podcasts und Social Bookmarks geläufig? Weißt Du, wie Du Deinen Computer vor Viren schützt und was Datenschutzbestimmungen sind? Sei realistisch und überlege gut, ob Du in Punkto Computer und Internet nicht vielleicht noch was lernen kannst!

Vielen Dank für Deine Teilnahme!

Anhang B

Interviewleitfaden zum Thema:

Integrationschancen des Internets für junge Migranten

Das nachfolgende Interview wurde mit Mitarbeitern von Schule, Bibliothek, Jugendzentrum und Jugendmigrationsdienst in Hamburg und Schleswig-Holstein geführt.

1. Allgemeine Fragen zur Medien- und Internetnutzung junger Migranten

- 1.1. Welches Medium ist für jugendliche Migranten im Alltag am wichtigsten?
- 1.2. Wie schätzen Sie die Medien- und Onlinekompetenz junger Migranten ein?

2. Fragen zur kulturellen Integration junger Migranten

- 2.1. Wie stark interessieren sich junge Migranten für Kultur, Lebensweise oder aktuelle Ereignisse in Deutschland?
- 2.2. Welche Medien werden genutzt, um sich über Hobbies, Mode, Filme und aktuellen Veranstaltungen in Deutschland zu informieren?
- 2.2. Wie schätzen Sie die Deutschkenntnisse der jungen Migranten ein?

3. Fragen zur sozialen Integration junger Migranten

- 3.1. Zu wem haben die Migranten vorrangig soziale Kontakte?
- 3.2. In welchen gesellschaftlichen Gruppen (bspw. Sportvereinen oder Theatergruppen) ihrer Institution sind jungen Migranten Mitglied?

4 Fragen zur strukturellen Integration junger Migranten

- 4.1. Welches Bildungsniveau haben Besucher (in diesem Fall junge Migranten) Ihrer Institution?
- 4.2. Mithilfe welches Mediums suchen junge Migranten nach einem Praktikums- bzw. Ausbildungsplatz?

Literaturverzeichnis

- [1] AUSWÄRTIGES AMT (2010). <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Tuerkei/Bilateral.html> (Aufruf 21.11.2010).
- [2] BAACKE, D. (1996). Medienkompetenz als Netzwerk. In: BAUMGARTNER G. & GRAMLINGER, F. (1998). *Internet und Schule?*, Trauner Verlag, Linz.
- [3] BAMF (BUNDESAMT FÜR MIGRATION UND FLÜCHTLINGE) (2007). Aufenthaltsgesetz. http://www.bamf.de/nn_443850/SharedDocs/Rechtsgrundlagen/DE/DasBAMF/aufenthg.html?__nnn=true
- [4] BAMF (BUNDESAMT FÜR MIGRATION UND FLÜCHTLINGE) (2008). *Schulische Bildung von Migranten in Deutschland*, Working Paper **13**, SIEGERT, M. , Berlin.
- [5] BECK, K. (2003). Neue Medien – neue Theorien? Klassische Kommunikations- und Medienkonzepte im Umbruch. In: LÖFFELHOLZ, M. & QUANDT, T. [Hrsg.]: *Die neue Kommunikationswissenschaft. Eine Einführung*, S. 71-87, Wiesbaden.
- [6] BEGER, K.-U.(2000). *Migration und Integration: Eine Einführung in das Wanderungs geschehen und die Integration der Zugewanderten in Deutschland*. Opladen.
- [7] BERLIN ONLINE (2001). (Aufruf 21.11.2010), Berlin, <http://www.berlinonline.de/berlinerzeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2001/0423/none/0082/index.html>.
- [8] BERLIN ONLINE (2010). (Aufruf 21.11.2010), Berlin, <http://www.berlinonline.de/berlinerzeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2010/0707/politik/0060/index.html>.
- [9] BERTELSMANN-STIFTUNG (2009). *Zuwanderer in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von Menschen mit Migrationshintergrund*. http://www.sachsen-anhalt.de/LPSA/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Integrationsportal/Dokumente/startseite/Juni/BST-Studie-Integration-15_06_09_1_.pdf
- [10] BEYERSDÖRFER, F. (2004). *Multikulturelle Gesellschaft, Begriffe, Regeln, Verhaltensweisen*. LIT Verlag.
- [11] BÖHMER, M. (2010). 8. Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer. In: *Pressemitteilung 247*, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (07.07.2010). <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Pressemitteilungen/BPA/2010/07/2010-07-07-ib-bericht.html>, (Aufruf 21.11.2010).
- [12] BÖHMER, M. (2006). *Gutes Zusammenleben – Klare Regeln* (Aufruf 21.11.2010), http://www.bundesregierung.de/nn_774/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/gutes-zusammenleben-klare-regeln,property=publicationFile.pdf.
- [13] BQM (BERATUNGS- UND KOORDINATIONSSTELLE ZUR BERUFLICHEN QUALIFIZIERUNG BON JUNGEN MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN) (2005). *Elektronisches Handbuch für Lehrkräfte*, KLÖCKMANN, S.: *Russische Migrantinnen und Migranten in Hamburg*, www.bqm-handbuch.de
- [14] BREMER, P. (2000) *Ausgrenzungsprozesse und die Spaltung der Städte Zur Lebenssituation von Migranten*. Opladen.

- [15] BUNDESINSTITUT FÜR BERUFSBILDUNG (2009). Bildungshürden für junge Migrantinnen und Migranten abbauen (Aufruf 22.11.2010), <http://www.bibb.de/de/29714.htm>.
- [16] BUNDESREGIERUNG (2010). Themenfeld 8: „Medien – Vielfalt nutzen“, S. 157-171 in: Nationaler Integrationsplan 2010; http://www.bmj.bund.de/files/-/2321/181007_Nationaler%20Integrationsplan.pdf
- [17] BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG [Hrsg.] (2010). Migration - Dossier (Aufruf 16.11.2010), <http://www.bpb.de/themen/8T2L6Z,0,0,Migration.html>.
- [18] CURRLE, E. (2004). Migration in Europa Daten und Hintergründe; Lucius und Lucius
- [19] DARTAN, M. & ELIS, A. [Hrsg.] (2009). Migration – Bildung – Integration? Dokumentation des gleichnamigen Symposiums über die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund am 14.11.2008. TDI Publikationen Bremen.
- [20] DEARDORFF, D. K. (2006). Interkulturelle Kompetenz - Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts? Thesenpapier der Bertelsmann Stiftung, S. 5. http://www.bertelsmannstiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_17145_17146_2.pdf.
- [21] DEUTSCHE UNESCO-KOMMISSION (1983). Weltkonferenz über die Kulturpolitik, Schlussbericht der von der UNESCO in Mexico-Stadt veranstalteten internationalen Konferenz. K.G. Saur, München.
- [22] DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND (2010). DGB-Studie 2009 (Aufruf 22.11.2010), <http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/junge-migranten-sind-bei-der-berufswahl-doppelt-benachteiligt/1838968.html>.
- [23] DICKEL, D. (2002). Einwanderungs- und Asylpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreichs und der Bundesrepublik Deutschland. Eine vergleichende Studie der 1980er und 1990er Jahre. Opladen.
- [24] DIEKMANN, A. (2001). Empirische Sozialforschung. Reinbek bei Hamburg.
- [25] ESSER, H. (1980). Aspekte der Wanderungssoziologie, Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse. Hermann Luchterhand Verlag. Neuwied/Darmstadt.
- [26] ESSER, H. (2000). Assimilation, Integration und ethnische Konflikte. Können sie durch „Kommunikation“ beeinflusst werden? In: SCHATZ, H., HOLTZ-BACHA, C. & NIELAND, J.-U. [Hrsg.]: Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk, S. 25-35. Opladen.
- [27] ESSER (2001). Integration und ethnische Schlichtung. <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf>
- [28] E-MIGRA (2006). Leitfaden zur digitalen Kultur von Migranten und Migrantinnen in Europa. Projekte und Empfehlungen. http://www.e-migra.org/fileadmin/EMIGRA/ale_ing_final_website.pdf.
- [29] EMMERICH, M. (2001). Ein Bekenntnis zur deutschen Nation. Ausländerbeauftragte fordert zur Diskussion auf. In: Berliner Zeitung, 23.04.2001.

- [30] FISCHER, H. (1998). Ethnologie. Einführung und Überblick. 4. überarb. Auflage. Reimer, Berlin.
- [31] FUHLROTT, R., KRAUß-LEICHERT, U. & SCHÜTTE, C.-H. (2008). B.I.T.online – Innovativ Multikulturelle Bibliotheksarbeit Vorschulische Sprach- und Leseförderung von Kindern mit Migrationshintergrund. Verlag Dinges & Frick GmbH, Wiesbaden.
- [32] GEIBLER, R. (2000). Bessere Präsentation durch bessere Representation. Anmerkungen zur medialen Integration von ethnischen Minderheiten. In: SCHATZ, H., HOLTZ-BACHA, C. & NIELAND, J.-U. [Hrsg.]: Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk, S. 129-146. Opladen.
- [33] GEIBLER, R. & BÖTTCHER, H. (2001). Mediale Integration von ethnischen Minderheiten. In: Kulturwissenschaftliches Forschungs-Kolleg „Medienumbrüche“. Siegen, S. 141-165.
- [34] GEIBLER, R. (2003). Multikulturalismus In Kanada – Modell für Deutschland? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 2003/B 26, (S. 19-25).
- [35] GEIBLER, R. (2004). Sozialer Wandel in Deutschland, 2. Auflage, München, Francis print & Media GmbH.
- [36] GEIBLER, R. (2008). Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung, VS-Verlag, Wiesbaden.
- [37] GEIBLER, R. & BÖTTCHER, H.. Interkulturelle, mediale Integration: Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation. http://www.migration-boell.de/web/diversity/48_1226.asp.
- [38] GREINER, J. (2002). Zuwanderung und Integration von Aussiedlern. In: Psychosoziale Betreuung und psychiatrische Behandlung von Spätaussiedlern (S. 58). Berlin.
- [39] HAGEN, L. (1998). Online Medien als Quellen politischer Information - empirische Untersuchungen zur Nutzung von Internet und Online diensten, Wiesbaden.
- [40] HAMMERAN, R., BASPINAR, D. & SIMON E. (2007). Selbstbild und Mediennutzung junger Erwachsener türkischer Herkunft, Ergebnisse einer qualitativen Studie. Media Perspektiven (S. 126-135). Auch unter: http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/03-2007_Baspinar.pdf.
- [41] HARENBERG, B. [Hrsg.] (1996). Harenberg Kompaktlexikon. Harenberg-Verlag, Dortmund.
- [42] HECKMANN, F. (1992). Ethnische Minderheiten, Volk und Nation, Lucius Lucius.
- [43] HECKMANN, F. (1999). Integrations- und Akkulturationsprozesse der zweiten Migrantengeneration im regionalen, nationalen und internationalen Kontext. <http://www.orient.uni-erlangen.de/kultur/papers/beckmann.htm>.
- [44] HEPP, A. (2004). New Media of Connectivity – New World of Mobility? The Internet, Identity and Deterritorialisation in Europe, Plenarvortrag im Rahmen der int. Tagung „Internet Identities in Europe“, University of Sheffield.
- [45] HERZIG, B., MOSER, H., MEISTER D.M. & NIESYTO, H. [Hrsg.] (2009). Jahrbuch Medienpädagogik 8; Medienkompetenz und Web 2.0, VS-Verlag.

- [46] HÖLSCHER, P. (1994). Interkulturelles Lernen, Cornelsen Verlag (S. 15).
- [47] HOLTZ-BACHA (1998). Fragmentierung der Gesellschaft durch das Internet? in: GELLNER, W., VON-KORFF, F. [Hrsg.]: Demokratie und Internet, S. 219-226. Baden-Baden.
- [48] HÜBSCH, S. (2006). „Schröder ist wichtiger als das, was in der Türkei passiert.“ Medien-nutzung türkischer Migrantinnen in Deutschland. In: HUBER, N. & MEYEN, M. [Hrsg.], Medien im Alltag. Qualitative Studien zu Nutzungsmotiven und zur Bedeutung von Medienangeboten, S. 95-110, LIT Verlag, Berlin, Münster.
- [49] HUNGER, U. & KISSAU, K. [Hrsg.] (2009). Internet und Migration: Theoretische Zugänge und empirische Befunde. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- [50] HUGGER, K.U. (2006). Migrantenportale im Internet oder: Wie hybride Identitäten ein Zuhause finden können. In HUGGER, H.U. & HOFFMANN, D. [Hrsg.] Medienbildung in der Migrationsgesellschaft. Beiträge zur medienpädagogischen Theorie und Praxis (S. 37-47), Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, Bielefeld.
- [51] HÜTHER, J. & SCHORB, B. (2005). Grundbegriffe Medienpädagogik. 4 Auflage, KoPäd-Verlag, München.
- [52] INITIATIVE D21 E.V (2009). Handlungsempfehlung für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2009). Handlungsempfehlungen zur Optimierung der Onlinekompetenz von Mig-rantinnen und Migranten. Kompetenzzentrum Technik, Diversity-Chancengleichheit e.V..
- [53] IPSEN-PEITZMEIER, S. & KAISER, M. [Hrsg.] (2006). „Zuhause fremd – Russlanddeutsche zwi-schen Russland und Deutschland“, Transcript Verlag, Bibliotheca eurasica, Bielefeld.
- [54] KLICK SAFE (2010). <https://www.klicksafe.de/ueber-klicksafe/index.html>.
- [55] KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFT (2007). Gesamtbericht über die Tätigkeit der Europäischen Union 2007, <http://europa.eu/generalreport/de/2007/rg35.htm>
- [56] KONSORTIUM BILDUNGSBERICHTERSTATTUNG (2006). Bildung in Deutschland - Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration, <http://www.bildungsbericht.de/daten/gesamtbericht.pdf>.
- [57] KROTZ, F. (2002). Die Mediatisierung von Alltag und sozialen Beziehungen und die For-men sozialer Integration. In: INHOF, K., JARREN, O. & BLUM, R. (Hrsg.): Integration und Me-dien Wiesbaden, S. 184-200.
- [58] KUTTEROFF, A., BEHRENS, P., KÖNIG, T & SCHMID, T (2008). JIM-Studie 2008: Jugend, Infor-mations und Multi-Media Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-jähriger.
- [59] LANDESAMT FÜR MEDIEN NORDRHEIN-WESTFALEN (2009). Lfm Studie 2010 Sicher im Internet: Informations- und Aufklärungsarbeit auf Rus-sisch - "klicksafe" erweitert fremdspra-chige Angebote mit russischen Flyern (Aufruf 21.11.2010), Köln, [http://www.Lfm-nrw.de/index.php?id=440&no_cache=1&tx_ttnews\[tt_news\]=643&cHash=36b838e5f489816c03512500e34178a6&type=98](http://www.Lfm-nrw.de/index.php?id=440&no_cache=1&tx_ttnews[tt_news]=643&cHash=36b838e5f489816c03512500e34178a6&type=98).
- [60] LINS, C. (2008). Internetnutzung von Migranten und Migrantinnen in Deutschland: Er-gebnisse der Sonderauswertung des (N)Onliner Atlas.

- [61] MATEI, S. & BALL-ROKEACH, S. (2003). Belonging in Geographic Ethnic and Internet Spaces In: WELLMAN, B.: HAYTHORNWITE, C. [Hrsg.] (2002): *The Internet in Everyday Life*, S. 404-427, Malden, USA.
- [62] MEIER-BRAUN, K.-H. (2002). *Deutschland, Einwanderungsland*. Frankfurt a. M.
- [63] MGSFF (MINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT, SOZIALES, FRAUEN UND FAMILIE DES LANDES NRW) (2004). *Zuwanderung und Integration in NRW*. <http://www.mgffi.de/pdf/integration/zuwanderung-integration.pdf>.
- [64] MIGAZIN (2010). *Migazin, Statistik, Weniger Ausländer in Hamburg und Schleswig-Holstein*. http://www.migazin.de/2010/03/17_weniger-auslander-in-hamburg-und-schleswig-holstein.
- [65] MIXOPOLIS (2010). *Über Mixopolis (Aufruf 22.12.2010)*, <http://www.mixopolis.de/ww3ee/jugend-online-portal-mixopolis.php?sid=44456075210358361029301530153820>.
- [66] MJGI (MINISTERIUM FÜR JUSTIZ, GLEICHSTELLUNG UND INTEGRATION DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN) (2008). *Zuwanderung und Integration, Zahlen, Daten, Fakten*, www.schleswig-holstein.de/MJGI/DE/ZuwanderungIntegration/ZahlenDatenFakten/ZahlenDatenFakten_node.html.
- [67] MOSER, H. (2006). *Interkulturelle Medienbildung Aufgaben Ziele Perspektiven*. In Higger, K.-U. & Hoffmann, D. [Hrsg.], *Medienbildung in der Migrationsgesellschaft, Beiträge zur medienpädagogischen Theorie und Praxis* (S. 52-63). Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, Bielefeld.
- [68] MUND, H.-D.. *Migration und Entwicklung*. In: GTZ-Projekt „Migration und Entwicklung“, Berlin. <http://www2.gtz.de/migration-and-development>.
- [69] NICKLAS, H., BURKHARD, M. & KORDES, H. [Hrsg.] (2006). *Interkulturell handeln und denken. Theoretische Grundlagen und Orientierungen für die gesellschaftliche Praxis*, Campus Verlag.
- [70] NÖTZOLD, K.. Mund, H.-D.. *Migration und Entwicklung*. In: GTZ-Projekt „Migration und Entwicklung“, Berlin (Aufruf 21.11.2010). <http://www.grimme-institut.de/html/index.php?id=638>.
- [71] ÖZKAN, A. (2010). *Integration ist Bringschuld*. In: *Handelsblatt* (07.09.2010). <http://www.handelsblatt.com/newsticker/politik/ministerin-oezkan-integration-ist-bringschuld;2650479> (Aufruf 21.11.2010).
- [72] PEDUTO, C. & WIEDEMANN, R. (2008). *Medienerziehung und Interkulturelle Pädagogik*.
- [73] PRENZEL, M. (2007). *PISA Konsortium Deutschland: PISA 2006 Die Ergebnisse der dritten internationalen Vergleichsstudie*.
- [74] RÖSSLER, P. [Hrsg.] (1998). *Online-Kommunikation*, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- [75] SARRAZIN, T. (2009). *Klasse statt Masse*. In: *Lettre International* **86**, Berlin.
- [76] SAUERLICH, T. (2004). *Internetnutzung von Migranten in Deutschland – Folgen und*

- Chancen für die Integration mit dem Beispiel türkischer Migranten. Univ. Bochum.
- [77] SCHÄUBLE, W. (2010). Die Integration türkischer Migranten in Deutschland. Veranstaltung der Konrad-Adenauer Stiftung, Ankara (Aufruf 21.11.2010), <http://www.kas.de/tuekei/de/events/29262/>.
- [78] SCHULE ANS NETZ E.V. (2005-2007). LIFT – Lernen, Integrieren, Fördern, Trainieren. <http://www.schulen-ans-netz.de/projekte/ehemalige-projekte/abgeschlossene-projekte/lift.html>.
- [79] SPANHEL, D.. Interkulturelle Kompetenz und innere Schulbildung, <http://www.zwteam.de/schule-und-kultur.html>.
- [80] SPIEGEL ONLINE (2010). Türken sind mit Abstand am schlechtesten integriert. In: Spiegel Online - *Politik*, 24. Januar 2009 (Aufruf 21.11.2010), <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,603294,00.html>, Hamburg.
- [81] STROTHMANN, M. (2006). „Die wollen, dass ich mit Computer beschäftige“ – Der Aufforderungs- und Unterstützungscharakter von Familie, Schule und außerschulischer Einrichtung bei der Aneignung der Neuen Medien durch Jugendliche mit türkischen Migrationshintergrund. In: TREIBEL, A., MEIER, A.S.M, KOMMER, S. & WELZEL, M. [Hrsg.]: Gender Medienbildung in einer heterogenen Gesellschaft. Wiesbaden, S. 257-275.
- [82] SAUERMAN, K. (2005). Impulse aus dem Ausland für die multikulturelle Bibliotheksarbeit in der BRD: Darstellung und Erprobung ausgewählter Konzepte, Stuttgart. http://opus.bsz-bw.de/hdms/volltexte/2005/465/pdf/Diplomarbeit_KSauermann.pdf.
- [83] THEUNERT, H. (2007). Integrationspotentiale neuer Medien für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Expertise. Unter Mitarbeit von Wagner, U & Demmler, K.. JFF Institut für Medienpädagogik, München. http://www.jff.de/dateien/integrationspotenziale_neue_medien_migration.pdf.
- [84] THEUNERT, H. (2008). Interkulturell mit Medien: Die Rolle der Medien für Integration und Interkulturelle Verständigung, KoPäd-Verlag, München.
- [85] THEUNERT, H. (1999). Medienkompetenz: Eine pädagogische und altersspezifisch zu fassende Handlungsdimension. IN SCHELL, F., STOLZENBURG, E. & THEUNERT, H. [Hrsg.]: Medienkompetenz. Grundlagen und pädagogisches Handeln, S. 50-73. KoPäd-Verlag, München.
- [86] TRANSATLANTIC COUNCIL ON MIGRATION (2009). Papademtrion, D.G. & Hessel, A. www.bertelsmann-stiftung.de/cps/rde/xber/SID_23573B9C_07370FD/bst/xcms_bst_dms_31931_2.pdf
- [87] TREBBE, J., HEGT, A. & WEIß, H.-J. (2010). Mediennutzung junger Menschen mit Migrationshintergrund. Umfragen und Gruppendiskussionen mit Personen türkischer Herkunft und russischen Aussiedlern im Alter zwischen 12 und 29 Jahren in Nordrhein-Westfalen. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) **63**. Vistas, Berlin. <http://www.lfm-nrw.de/presse/index.php?id=715>.
- [88] TREIBEL, A (2006). Medienkompetenzen an der Hauptschule. Zur Relevanz von Migration, Gender und Individualisierung bei russlanddeutschen und türkischstämmigen Ju-

- gendlichen. In: TREIBEL, A., MEIER, A.S.M, KOMMER, S. & WELZEL, M. [Hrsg.]: Gender Medi-
enbildung in einer heterogenen Gesellschaft. Wiesbaden, S. 209-233.
- [89] Ulucan, S. (2008). Interkulturelle Bibliotheksarbeit in öffentlichen Bibliotheken Plädo-
yer für einen Mentalitätswandel am Beispiel Berlins. Zentral- und Landesbibliothek
Berlin.
- [90] UNHCR (2005). Anmerkungen zum Entwurf einer Rückführungsrichtlinie, Berlin.
- [91] VOLLBRECHT, R. (2001). Einführung in die Medienpädagogik. Beltz Verlag, Weinheim und
Basel.
- [92] VON WARTENBERG, M., VON DUNGEN, B., RENZ, C. & BLONSKI, A. [Hrsg.] (2009). ajs – Informa-
tionen. Analysen, Materialien, Arbeitshilfen zum Jugendschutz Dokumentation der ajs-
Jahrestagung. http://www.ajs-bw.de/media/files/ajs-info/ajs-info_1_2009.pdf.
- [93] WENNING, N. (1996), Migration in Deutschland: Ein Überblick. (Lernen für Europa 3),
Waxmann, Münster, New York
- [94] WELLING, S. (2000). Der Beitrag Öffentlicher Bibliotheken zur Verhinderung einer dau-
erhaften Spaltung der bundesrepublikanischen Gesellschaft in ‚information-have‘ und
‚have-nots‘. <http://www.ifib.de/publikationsdateien/welling.pdf>.
- [95] WELLMAN, B. ET. AL. (2003). The Social Affordances of the Internet for Networked Indi-
visualism. Journal of Computer-Mediated Communication 8(3). <http://jcmc.indiana.edu/vol8/issue3/wellman.html>
- [96] WELKER, M., WERNER, A. & SCHOLZ, J. (2005). Online-Research. Heidelberg: dpunkt.verlag.
- [97] WEßLER, H. (2002). Multiple Differenzierung und kommunikative Integration - Symboli-
sche Gemeinschaften und Medien. In: IMHOF, K., JARREN, O. & BLUM, R. [Hrsg.]. Integri-
ation und Medien, S. 56-76, Wiesbaden.
- [98] WINKEL, O. (2000) Interaktive Informationstechnologie und politische Partizipation Be-
funde Diagnose Entwicklungsperspektiven. In: TREIBEL, A. (2008): Soziale Folgen von
Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. Grundlagentexte Soziologie.
- [99] ZEIT ONLINE (2008). Jugend und Medien 2008 (Aufruf 21.11.2010), Hamburg,
<http://www.zeit.de/online/2008/49/medien-jugendliche-jim>.

Nachwort

Diese Diplomarbeit wurde am Department Medien, Design und Information, im Studienfach Bibliotheks- und Informationsmanagement an der HAW Hamburg angefertigt. Dem betreuenden Professor Prof. Dr. Kübler möchte ich hiermit danken. Ferner möchte ich Frau Karen Wöbcke und Herrn Frank Zylla vom Jugendzentrum Krückaupark, den Mitarbeitern des Jugendmigrationsdienstes Hamburg-Schleswig-Holstein, Frau Marshall, Leiterin der Qualitätssicherung bei den Hamburger öffentlichen Bücherhallen, Frau Renate Wiegandt, Schulleiterin der Otto-Hahn Gesamtschule, sowie ihren Mitarbeitern danken, ohne deren Hilfe die Umfrage unter den jungen Migranten nicht möglich gewesen wäre.

Besonders möchte ich meinen Eltern für die Unterstützung meines Studiums danken.

Eidesstattliche Versicherung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, 03.01.2011

(Meike Paustian)